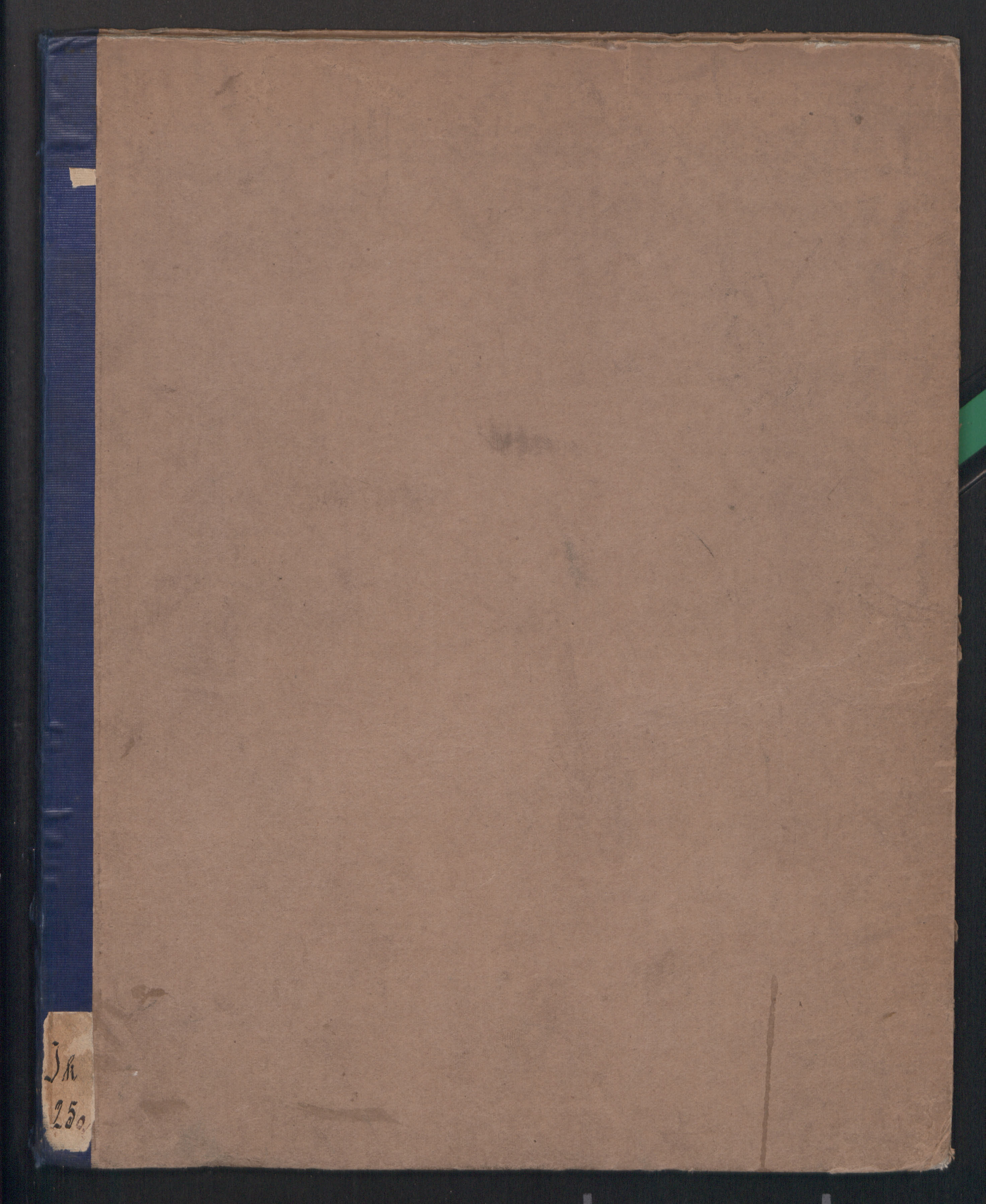
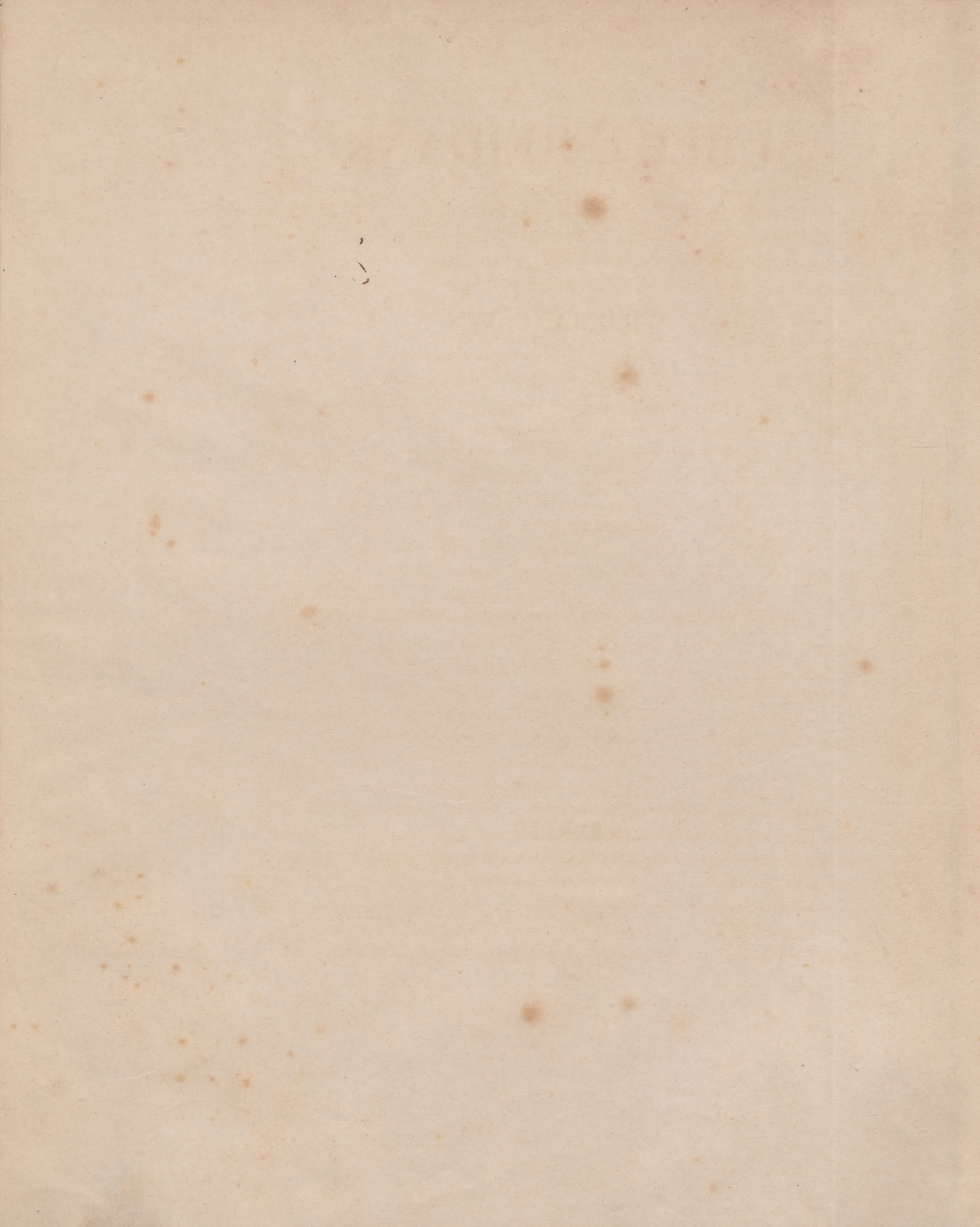




ÜBER FREIDANK

VON

WILHELM GRIMM



GELESEN IN DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 15. MÄRZ 1849

BERLIN
GEDRUCKT IN DER DRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

1850





Der name den unſer dichter ſich ſelbſt beilegt wird von W. Wackernagel im gloſſar zu ſeinem leſebuch durch Freidenker überſetzt, gewis richtig, wenn man von dem nebenbegriff abſieht, der dieſem ausdruck gegenwärtig anhängt, jener zeit aber fremd war. damals wird niemand über die bedeutung des gewählten, auf den inhalt des gedichts bezüglichen namens in zweifel geweſen ſein, ſo wenig als jemand in Frauenlob, in dem Unverzagten, oder in dem Freudeleeren (Haupts zeitſchr. 5, 243. 7, 530) und andern den eigentlichen namen des dichters ſah. noch mehr, da es kein geſchlecht gab, das von der Vogelweide hieſs, ſo mag auch Walther einen dichteriſchen namen angenommen haben. daher erklärt ſich warum er, wie der Spervogel, der auch nur dieſen dichternamen (MS. 2, 226[b]) vorbringt, von ſich in der dritten perſon redet (18, 6 folg.) und ſich ſelbſt (119, 12) *mîn trûtgeſelle von der Vogelweide* anredet, von dem er beiſtand im geſang fordert: oder warum er dem, *den man ê von der Vogelweide nande* (108, 7) eine art grabſchrift dichtet; es iſt nicht nöthig dieſe lieder andern beizulegen. Freidank als eigenname kommt erſt im vierzehnten jahrhundert vor, ohne zweifel veranlaſst durch das in groſsem anſehen ſtehende gedicht, wie auf gleiche weiſe ein Walther der Vogelweid von Veltheim in einer urkunde vom jahr 1349 (Haupts zeitſchrift 4, 578) erſcheint. daſs Freidank, der urſache hatte ſich zu verbergen, zu ſeiner zeit nur unter dem angenommenen namen bekannt war, zeigt eine kürzlich gefundene ſtelle in den colmariſchen Annalen aus dem dreizehnten jahrhundert (Haupts zeitſchrift 4, 573), *Frydankus vagus fecit rithmos theutonicos gratioſos:* woraus wir zugleich erſehen daſs er ein herumziehender ſänger war, auch darin dem berühmten Walther ähnlich. beide klagen über mangelnde freigebigkeit der fürſten (anmerk. zu

Freid. 87, 6. 7 und 8). eine durch Schedel bewahrte nachricht von einem grabmal Freidanks und einer inſchrift darauf, habe ich der forſchung nicht vorenthalten wollen, ſondern in Haupts zeitſchr. 1, 30. 31 bekannt gemacht, wo auch die gründe auseinander geſetzt ſind, weshalb ich glaube daſs man ſie nicht auf unſern dichter beziehen darf. das iſt nicht der gute ſtil des dreizehnten jahrhunderts. die erſte zeile entbehrt des versmaſses und lautet roh *hie lît Frîdanc*, kläglich iſt der zuſatz *gar ân allen ſînen danc:* Veldeke ſagt (MS. 1, 20[a]) *wan ez got ni gebôt daz dehein man gerne ſolte ſterben.* wie zierlich gedacht, wie reinlich ausgedrückt iſt der bekannte ſpruch auf dem ſchwerte Konrads von Winterſteten.

Von den lebensumſtänden des dichters ſcheint keiner ſeiner zeitgenoſſen etwas gewuſst zu haben; uns bleibt nichts übrig als einzelne andeutungen aus dem eigenen werk zuſammen zu leſen. ſelbſt über ſeinen ſtand, ob er von adel war oder nicht, hatte man keine gewisheit. bei einigen heiſst er *meiſter*, bei andern *her*: ich habe die ſtellen in der einleitung zur *Beſcheidenheit* ſ. XXXIX. XL nachgewieſen und trage nur Tanhauſers hofzuht (Haupts zeitſchr. 6, 488), die von Ettmüller herausgegebenen ſechs briefe 9, 32, Helbling 2, 147 und Teichner (Dreſden. handſchr. nr 67. bl. 5[b]. 18[a]) nach, wo er immer *her* genannt wird. der älteſte von denen, die ihn nennen, Rudolf von Ems, bezeichnet ihn zweimal als *meiſter*, einmal ohne zuſatz: aber er nennt auch (Orlens 4481) den Walther *meiſter*, obgleich dieſer gewis zum adel gehörte. Rudolf bekümmerte ſich ſchwerlich um Freidanks lebensverhältniſſe oder, was am wahrſcheinlichſten iſt, er wuſste nichts beſtimmtes. ebenſo ſchwankt Hugo vom Trimberg, der ihm doch die gröſste verehrung zollt, zwiſchen *her* und *meiſter*; hätte er etwas näheres von ihm ſagen können, er würde, zumal bei ſeiner redſeligkeit, es ſicher nicht zurück gehalten haben.

II

Die mehrmals angeregte frage ob Freidank noch andere gedichte als die *Beſcheidenheit* verfaſst habe, verdient erſt aufmerkſamkeit wenn man gründe dafür beibringen kann. in jener grabſchrift heiſst es *der alwege ſprach und nie ſanc*, angenommen ſie ſei echt d. h. aus dem dreizehnten jahrhundert, ſo beweiſt ſie weiter nichts als daſs der verfaſſer derſelben keine lyriſche gedichte von Freidank kannte, und es iſt auch nicht glaublich daſs er ſolche unter dieſem namen habe ausgehen laſſen. auſserdem ſcheint

für jene zeit *ſprechen und ſingen* nicht ausreichend einen gegenſatz auszudrücken: ſagt doch Frauenlob (Ettmüller ſeite 114. 115) *ſwaz ie geſanc Reinmâr und der von Eſchenbach, ſwaz ie geſprach der von der Vogelweide,* und das wird niemand ſo verſtehen als habe Wolfram wie Reinmar nur lieder geſungen, Walther erzählungen oder ſpruchgedichte vorgetragen. Heinzelein von Konſtanz äuſsert in der Minnenlehre *her Frîdanc der ie ſeite unde ſanc ſtæteclîch die wârheit,* was auch nichts als ein allgemeiner ausdruck iſt. hätten nur die colmariſchen annalen ein paar worte mehr zugefügt! doch rhythmi teutonici gratioſi bezeichnen eher lyriſche gedichte als die ſprüche der *Beſcheidenheit,* die für den vortrag eines fahrenden ſängers wenig geeignet ſcheinen. wenn die worte nun auf die lieder Walthers zu beziehen wären? Was Rudolf von Ems im Alexander ſagt, *der ſinnerîche Frîdanc, dem âne valſchen wanc elliu rede volge jach, ſwaz er in diutſcher zungen ſprach,* hilft auch nicht weiter: *der ſinnerîche* heiſst er zumal in zuſammenhang mit dem, was noch vorher geht, als dichter der *Beſcheidenheit*: die letzte zeile könnte man verſtehen als habe er auch in anderer, etwa in lateiniſcher oder romaniſcher ſprache gedichtet, wo ſeine rede nicht ſo flieſsend geweſen sei: aber das iſt doch ſehr unwahrſcheinlich; dagegen könnte ſie allerdings darauf hindeuten, daſs das ſpruchgedicht nicht ſein einziges werk geweſen sei.

Die abſchnitte von Rom und Akers unterſcheiden ſich durch die geſchichtliche haltung ſo beſtimmt von der lehrhaften weiſe des übrigen gröſsern theils daſs ich ſchon bei der herausgabe der *Beſcheidenheit* auf den gedanken geraten war, ſie ſeien ſtücke aus einem andern werk und hier nur eingeſchoben. ich bin ſeitdem in dieſer anſicht beſtärkt worden. es iſt ſchon auffallend daſs nur wenige handſchriften den abſchnitt von Akers kennen, nur A von der erſten und Bb von der zweiten ordnung: die einer ganz andern aufſtellung folgenden handſchriften 𝔄 𝔅 haben nichts daraus, ebenſowenig ſcheinen Hugo von Trimberg und Boner ihn gekannt zu haben. in Bb bricht dieſe geſchichtliche erzählung ohne allen zuſammenhang mit dem andern plötzlich hervor. endlich haben A und Bb die quelle nicht gleichmäſsig benutzt, A hat 162,25—163,12, Bb 157,1—162,25, ein noch gröſseres ſtück, ganz allein. immer aber muſs dieſe vermiſchung ſchon frühe ſtatt gefunden haben, da ſie ſich bereits in der älteſten und beſten, ſicher in das 13[te] jahrh. gehörigen handſchrift zeigt. der abſchnitt von Rom paſste mehr in den plan

der *Bescheidenheit.* das alles scheint mir darauf zu deuten, dass wir nur bruchstücke eines grössern werks vor uns haben. gleichzeitig mit dem übrigen sind sie nicht gewesen, das erweist eine andere bemerkung: dort nämlich (46, 15. 130, 10) begegnen wir mehrmals der klage über nichtachtung des päbstlichen bannes, hier (148, 19) dagegen einer herben äusserung über die käuflichkeit desselben zu Rom, ja der über den keiser Friedrich ausgesprochene bann (157, 19. 21. 158, 2. 160, 10. 19. 162, 4) wird geradezu als ungerecht und unkräftig betrachtet. der dichter redet von Rom, wo er gras in den alten palästen gefunden hat (148, 23), als augenzeuge: er mag auf dem zug nach Syrien dort gewesen sein und beschreibt diesen aufenthalt hernach als er sich in Akers befindet. jetzt versteht man auch wie eine stelle doppelt vorkommen kan, in dem früheren gedicht (132, 26—133, 4) als gemeines sprichwort, in dem spätern (158, 16—21) mit passender anwendung auf den keiser und den sultan.

Lässt sich keine hinweisung auf das verlorene werk finden? ich muss auf eine vielfach angefochtene stelle in Rudolfs Wilhelm von Orlens zurück kommen, die in allen, ziemlich zahlreichen handschriften immer gleichlautend erscheint,

wold iuch meister Frîdanc
getihtet hân, sô wæret ir
baz für komen danne an mir,
oder von Absalône:
hæt er iuch alsô schône
berihtet als diu mære
wie der edel Stoufære,
der keiser Friderîch verdarp
und lebende hôhez lop erwarp.

od der, wie ich in der vierten zeile lese, ist kaum eine änderung, aber *Absalône* kann nicht richtig sein, da ein ortsname folgen muss. zu den bisherigen vorschlägen, die den schwierigen namen ändern oder mit noch grösserer kühnheit eine lücke voraus setzen und einige zeilen einschieben, oder eine anspielung auf unbekannte ereignisse darin erblicken, will ich einen neuen fügen, der nicht kecker ist als der mäsigste von jenen. ich lese nämlich *Akône* oder *Akarône*, und der dichter jener beiden abschnitte ist damit gemeint, der füglich so genannt werden konnte, da er in *Akers* eine zeitlang

lebte und dort das werk dichtete, von dem diese bruchstücke uns erhalten sind. *Akers* ist die gewöhnliche form, die im Lanzelet (8847), im Herzog Ernst (5233), bei dem Marner (MS. 2, 174[b]), Enenkel (s. 289), bruder Wernher (MS. 2, 164[b]), Hugo von Trimberg (7505. 15845), Püterich (str. 110) gebraucht wird: *Akôn* finde ich bei Heinrich von Neustadt (Apollon. 18217. 20617) im reim auf *Ebrôn*: endlich *Acharón* bei Odo, dem verfasser des lateinischen Ernst (5233). nichts scheint natürlicher als dass der, welcher die schicksale Friedrichs bei dem kreuzzug erzählte, auch Barbarossas und seines traurigen untergangs gedachte.

Hier entsteht die frage wen wir als verfasser der beiden abschnitte zu betrachten haben. Rudolf von Ems meint wohl einen andern als Freidank, weil er sechzehn dichter anführen will und sonst nur fünfzehn genannt hätte. das hat weiter kein gewicht, da *der von Akers* schon der heftigen äusserungen wegen, die er sich erlaubt, seinen namen wird geheim gehalten haben und ihn Rudolf auf diese weise am natürlichsten bezeichnete; nur so viel ist sicher dass er ihn als einen zeitgenossen Freidanks betrachtete. beide für eine person zu halten, sind wir durch die einmischung dieser abschnitte in die *Bescheidenheit*, weil sie schon frühe statt fand, veranlasst: ein stärkerer beweis liegt in der übereinstimmung der sprache und des dem dichter geläufigen ausdrucks, die ich hier nachweisen will. *den glouben bezzern* 148, 13: *die kristenheit bezzern* 76, 2. *âne schame* 148, 17: 53, 5. 112, 15. *schalkeit* 149, 3: 143, 5. 20. *diu kristen* 149, 14. 153, 20: 10, 26. *kunst gewalt noch list* 149, 18: *kunst noch list* 19, 22. 126, 17. *kunst und al der werlde list* 79, 6. *guot bilde geben* 149, 20. 152, 7: 69, 21. 71, 5. *gesünden* 149, 23: 180, 10. *einen an liegen* 150, 7: 102, 13. 106, 15. 170, 5. 7. *swære senften* 150, 11: *zorn senften* 64, 12. *gouch* narr 150, 25: 54, 22. 98, 12. *gouches tôre* 83, 11. *læsen* befreien 151, 3: 20, 16. 39, 19. 130, 9. 181, 4. *sich haben an einen* 151, 6: 55, 11. 96, 27. *zer helle varn* 151, 12: 105, 9. 180, 1. *drîzec lant, her* u. s. w. 151, 16. 155, 10: 4, 17. 46, 1. 57, 7. 102, 15. *swan alle krümbe werdent sleht* 152, 2: *daz mich krümbe dunke sleht* 50, 24. *bürge unt lant* 152, 20: 75, 13. *ze langer frist* 154, 2: 31, 9. 33, 3. 96, 24. *pfluoc* bildlich 155, 18: 27, 15. 168, 13. *über lût* 155, 22: 168, 18. *valsch slahen* 156, 15: 46, 21. *über daz* 156, 19: 6, 8. *daz beste tuon* 156, 22. 160, 18: 82, 25. 99, 4. 110, 24. 149, 22. *tôdes grunt* 156, 24: *meres grunt* 11, 3. *helle grunt* 11, 17. *bî gestân* 158, 1: 16, 13. *krump oder sleht* 158, 2: 10, 21.

widerſatz 158, 26: 172, 15. 173, 3. *ſigen* 160, 1: 46, 17. *nider ſigen* 117, 27. *die ſtrâze offen ſtânt* 161, 21: 66, 6. *verbannen* 162, 8. 14: 51, 1. *z'ende komen* 162, 19: 111, 13. *gehœnen* 162, 23: 68, 13. *michels baz* 163, 12: *michels lieber* 156, 2. *michels gerner* 59, 11. *des lîbes rôſt* 163, 25: *einen ûf den rôſt ſetzen* 168, 10.

Von den metriſchen geſetzen Freidanks, die unten näher betrachtet werden ſollen, zeigt ſich in den beiden abſchnitten keine abweichung. wie dort wird in jeder zeile nie mehr als einmal die ſenkung ausgelaſſen, gelten im erſten fuſs drei ſilben, wovon die mittlere am mindeſten betont wird, und iſt ein dreiſilbiger auftact unerlaubt: wie dort findet man nur wenige und leichte kürzungen, und, was vielleicht am ſtärkſten wiegt, *unt* in der letzten ſenkung vor ſtumpfem reim, nur, wenn *t* oder *l* deſſen anlaut bildet: alſo *unt tac* 154, 15, *unt lant* 156, 17. ebenſo in den reimen dieſelben eigenthümlichkeiten, *erwert: ernert* 163, 3. 4 wie *erwern: ernern* 63, 7. 69, 13. 14 und beſonders *wirt: wirt* 156, 20: 87, 10.

III

Sind die geſchichtlichen abſchnitte zuthat aus einem zweiten werk, ſo haben wir das alter der *Beſcheidenheit* erſt zu ermitteln, denn nur von dem über Akers wiſſen wir gewis daſs er im jahr 1229 in Syrien iſt gedichtet worden. wir müſſen uns nach zeugniſſen umſehen. ich führe jenes zuerſt an, das ich in einer ſtelle der überarbeiteten Klage 3540—46 gefunden und in der einleitung zu Freidank ſ. xxxvii—viii ſchon geltend gemacht habe: es ſteht dort in einem zuſatz mit der abſicht einen ſpruch aus der *Beſcheidenheit* einzurücken, der unverändert geblieben iſt. ich beharre bei der ſchon früher (ſ. cxviii—cxx) begründeten behauptung, daſs wörtliche übereinſtimmung mit Freidank auf ein abborgen aus ſeinem gedicht mit ſicherheit ſchlieſsen läſst. man kann einwenden er habe ſeine ſprüche aus dem munde des volks geſchöpft, aber die herſtellung des reinen reims, um den ſich das volk wenig bemühte, veranlaſste ſo gut änderungen als die handhabung des regelrechten versmaſses. wie ſelten mag es ſich gefügt haben daſs die ohnehin beſtändiger umwandlung preis gegebene überlieferung des ſprichworts geradezu konnte beibehalten werden: wie groſs die verſchiedenheit in der auffaſſung einzelner ſprichwörter war, erſieht man aus dem, was ich ſeite xc—cv neben einander geſtellt habe. nach meinem gefühl trägt der ausdruck überall Frei-

danks eigenthümlichkeit und die erblicke ich gerade in den von der überarbeiteten Klage wiederholten worten 117, 21. 22 *der tôt liep von liebe ſchelt unz er uns alle hin gezelt. ſcheln* in dieſer bildlichen bedeutung gebrauchen nur wenige (ich kenne nur die zur Goldnen ſchmiede 52 angeführten ſtellen, wozu noch Troj. krieg 10068 kommt), das gewöhnliche war wohl, wie Hartmann im Erek 2208—10 ſagt, *der tôt allez liep leidet, ſo er liep von liebe ſcheidet,* ebenſo Hug von Langenſtein (Martina bl. 125[b]) *der tôt — fröude leidet und lieb von liebe ſcheidet,* und Friedrich von Sunburg (Mgb. 22[a]) *frou Werlt, ihr kunnet liep von leide ſcheiden*; zwei handſchriften von Freidank haben den ausdruck wirklich nicht verſtanden und *ſcheidet* geſetzt, die eine ändert auch die folgende zeile, die andere entſtellt den reim.

Lachmann hat zu den Nibelungen 353, 2 die gründe angegeben weshalb die überarbeitung der Klage vor dem jahr 1225 muſs vollendet geweſen ſein: möglicherweiſe war ſie ſchon zehn jahre früher vorhanden, immer aber muſs die *Beſcheidenheit* voran gegangen ſein. vielleicht können wir noch weiter zurück ſchreiten: ich habe in der Einleitung ſ. CXXVI den ausdruck *unwîp* hervor gehoben, der bei Walther und Freidank zuerſt ſich zeige, jetzt aber geſunden daſs auch in der echten Klage 361 *unwîplicher muot* ſteht. ich will hier noch keinen ſchluſs ziehen, immer aber haben wir durch die ſtelle in der überarbeiteten Klage einen ſichern anfangspunct gewonnen und müſſen zunächſt nachſuchen ob wir bei den dichtern aus dem ende des zwölften und anfang des dreizehnten jahrhunderts eine ſpur von Freidank entdecken können. Hartman ſagt im zweiten Büchlein 193 *er bedarf unmuoze wol, ſwer zwein herren dienen ſol*: Freidank (ABaℬ𝔄) 50, 6 *ſwer zwein hêrren dienen ſol, der bedarf gelückes wol*; Hartmanns *unmuoze* ſcheint mir beſſer und könnte die echte lesart ſein. in demſelben büchlein 701 *des wîp dâ ſint gehœnet, des well wir ſîn gekrœnet*: Freidank 102, 18 *die man vil manegez krœnet, des wîp ſint gehœnet.* Erek 431 *ſwen diſe edeln armen niht wolden erbarmen*: Freid. 40, 15 *man ſol ſich gerne erbarmen über die edeln armen.* Erek 4800 *nû mac doch daz nieman bewarn, daz im geſchehen ſol*: Freid. 132, 6 *ſwaz geſchehen ſol, daz geſchiht.* Gregor 525 *wan im niemer miſſegât, der ſich ze rehte an in* (gott) *verlât*: Freid. 2, 14 *vil ſelten ieman miſſegât, ſwer ſîniu dinc an got verlât.* Gregor 3400 (etwas verſchieden Armer Heinrich 26—28) *wir haben daz von ſîme gebote, ſwer umbe den andern* (nach der Wiener handſ. Lachmann in Haupts zeitſchr. 5, 65) *bite, dâ lœs er*

ſich ſelben mite: Freid. 39, 18 *merket, ſwer für den andern bite, ſich ſelben lœſet er dâ mite*. Armer Heinrich 101 *des muge wir an der kerzen ſehen ein wârez bilde geſchehen, daz ſi zeiner eſchen wirt enmitten dô ſi lieht birt*: Freid. 71, 7 *diu kerze lieht den liuten birt unz daz ſi ſelbe zaſchen wirt*. Iwein 2964 *mit lachendem munde truobetn im diu ougen*: Freid. 32, 15 *daz herze weinet manege ſtunt, ſô doch lachen muoz der munt*. Freidanks auffaſſung ſteht in allen dieſen ſprüchen nahe, und ſeine worte klingen durch, ja der reim iſt faſt immer beibehalten. hierzu kommt daſs auch Hartmanns nachahmer und zeitgenoſſe, Wirnt, ſichtbar einen ſpruch aus der *Beſcheidenheit* entlehnt hat, Wigalois 167, 7 *er* (gott) *nidert hôchgemüete und hœhet alle güete*: Freid. 2, 5 *got hœhet alle güete und nidert hôchgemüete*. Wolfram und Gottfried waren von der macht des eigenen geiſtes zu ſehr erfüllt als daſs ſie von andern etwas hätten annehmen ſollen: wenigſtens finde ich bei ihnen keine ſtelle, die bekanntſchaft mit Freidank verriete. Wolfram bringt zwar einige ſprichwörter vor, aber eigenthümliche, und da, wo derſelbe gedanke vorkommt, iſt er gedrungener und ſchöner ausgedrückt. Parz. 272, 12 *weinde ougen hânt ſüezen munt*: Freid. 32, 14 *daz herze weinet manege ſtunt, ſô doch lachen muoz der munt*, und Parz. 338, 11 *im wære der liute volge guot, ſwer dicke lop mit wârheit tuot* liegt fern von Freid. 60, 23 *merket, ſwer ſich ſelben lobet âne volge, daz er tobet*; ſelbſt der volksmäſsige, auch anderwärts (Einleitung xcv) übereinſtimmende ſpruch 31, 16 *hiute liep, morne leit* lautet im Parzival 103, 24 *hiute freude, morgen leit* oder 548, 8 *hiute riuwe, morgen frô*. bruchſtücke aus einem unbekannten gedicht, das ſtil und ſprache in die beſte zeit des dreizehnten jahrhunderts weiſen (Mones anzeiger 4, 314—21), enthalten z. 122—24 folgendes, *mir iſt ouch für wâr geſeit daz er lîhte friunde ſich bewiget, ſwer alle zît niugerne pfliget*. ich glaube daſs wir hier den echten text eines ſpruches aus der *Beſcheidenheit* vor uns haben, den wir nur aus wenigen und zumal ſpäteren handſchriften kennen, 97, 26 *des friundes ſchiere ſich verwiget, der niuwer friunde pfliget*. das auſser gebrauch gekommene ſubſtantiv *niugerne*, das ich nur im Erek 7635 und Lanzelet 7983 nachweiſen kann und wofür Graffs ſprachſchatz 4, 236 nur einen einzigen beleg hat, mag veranlaſſung geweſen ſein mit abſchwächung des gedankens die wiederholung *niuwer friunde* zu ſetzen. das ſeltene wort war auch dem verfaſſer des lateiniſchdeutſchen Freidanks unbekannt, denn er bringt (Göttweig. hſ. 4. alt. druck 5[a]) etwas anderes, ganz gehaltloſes vor,

der friunde ſich verwiget, ſwelch man lügen pfliget: die lateiniſche überſetzung verſtändiger, doch abermals abweichend, qui ſimilis vento nobilitatis (l. mobilitatis) labe notatur, fœdus amicitiæ modicum curare probatur. die Karlsruher hſ. ſeite 111[b] entſtellt das ihr unverſtändliche wort '*Der frunde er ſich ſchier verwiget Wellich man ierunge pfliget*'. die handſchrift jener bruchſtücke iſt alt und gut, das zeigen die ſprachformen, aber daſs ſie, wie Mone behauptet, gerade in den anfang des dreizehnten jahrhunderts gehören, wird mit ſicherheit ſich nicht erweiſen laſſen, ſo erwünſcht es wäre. der Winsbeke und die Winsbekin, die nach Wolframs Parzival müſſen gedichtet ſein, aber wenn Pfeiffers vermutung, wonach (Wigalois xvii) Wirnt ſie benutzt hat, richtig iſt, ſchon vor 1208—1210, gewähren eine anzahl ſprüche, die wir auch aus der *Beſcheidenheit* kennen. Der Winsb. 3, 1 *ſun, merke wie daz kerzen lieht die wile ez brinnet ſwindet gar*: Freid. 71, 7 *diu kerze lieht den liuten birt unz daz ſi ſelbe zaſchen wirt.* der W. 23, 4 *der man iſt nâch dem ſinne mîn dar nâch und er geſellet ſich*: Freid. 64, 4 *ſwer den man erkennen welle, der werde ſîn geſelle.* der W. 25, 1 *ſun, bezzer iſt gemezzen zwir danne verhowen âne ſin*: Freid. 131, 23 *bezzer iſt zwir gemezzen dan zeinem mâl vergezzen.* der W. 25, 7 *daz wort mac niht hinwider in und iſt doch ſchiere für den munt*: Freid. 80, 12 *mit witze ſprechen daz iſt ſin: daz wort enkumt niht wider in.* der W. 28, 5 *der tugent hât, derſt wol geborn und êret ſîn geſlehte wol*: Freid. 54, 6 *ſwer tugende hât, derſt wol geborn: ân tugent iſt adel gar verlorn* und 64, 13 *ſwer rehte tuot, derſt wol geborn.* der W. 33, 4 *ſwer gerne ie über houbet vaht, der mohte deſte wirs geſigen*: Freid. 126, 21 *vil lîhte er ſchaden ſchouwet, der über ſîn houbet houwet.* der W. 33, 8 *muotes alze gœher man vil trægen eſel rîten ſol*: Freid. 116, 25 *ſwem gâch iſt zallen zîten, der ſol den eſel rîten.* der W. 41, 5 *ein ieglich man hat êren vil, der rehte in ſîner mâze lebet und übermizzet niht ſîn zil*: Freid. 114, 9 *ſwer ſchône in ſîner mâze kan geleben, derſt ein ſælic man: dâ bî mit ſpotte maneger lebet, der ûz der mâze hôhe ſtrebet.* der W. 45, 4 *ſi machent breite huoben ſmal*: Freid. 120, 5 *breite huoben werdent ſmal.* der W. 60, 9 *ez iſt ein lop ob allem lobe, der an dem ende rehte tuot*: Freid. 63, 20 *ichn ſchilte niht ſwaz iemen tuot, machet er daz ende guot.* der W. 63, 6 *wir kouſen in dem ſacke niht*: Freid. 85, 5 *ſwer inme ſacke kouſet.* die Winsbekin 15, 1 *gedanke ſint den liuten frî und wünſche ſam: weiſtu des niht?* Freid. 115, 14 *diu bant kan niemen vinden, diu*

gedanke mugen binden. man vâhet wîp unde man, gedanke nieman vâhen kan. die W. 16, 6 *ze ſwacher heimlich wirt man ſiech*: Freid. 93, 14 *unrechtiu heimelîche tuot nieman êren rîche.* die W. 19, 2 *ſi ſagent 'wîp hânt kurzen muot, dâ bî doch ein vil langez hâr'*: Freid. 182, 3 *die frouwen hânt langez hâr und kurz gemüete; daz iſt wâr.* die W. 20, 1 *êſt komen her in alten ſiten vor mangen jâren unde tagen daz man diu wîp ſol güetlich biten und lieplich in dem herzen tragen. ſô ſuln ſie zühteclich verſagen od aber ſô ſinneclich gewern daz ſi iht her nâch beginnen klagen*: Freid. 100, 20 *diu wîp man iemer biten ſol, iedoch ſtât in verzîhen wol* und 100, 24 *verzîhen iſt der wîbe ſite, doch iſt in liep daz man ſi bite.* die W. 32, 4 *betwungen liebe iſt gar ein wiht*: Freid. 101, 13 *betwungeniu liebe wirt dicke ze diebe.* die W. 41, 3 *ſwer ſînem rehte unrehte tuot, der êren niht gehüeten kan*: Freid. 106, 20 *ſwer ſînem dinc unrehte tuot, dem wirt daz ende ſelten guot.* bei der verſchiedenheit des ausdrucks im einzelnen iſt die übereinſtimmung im ganzen ſo groſs daſs der einfluſs Freidanks ſehr wahrſcheinlich wird, zumal das ſtrophiſche versmaſs und die verſchiedene haltung des gedichts nothwendig zu änderungen führen muſte. bei Thomaſin iſt mir bekanntſchaft mit Freidank noch wahrſcheinlicher, Welſcher gaſt pfälz. handſchrift 2[a] *ſwer frumer liute lop hât, der mac wol tuon der bœſen rât*: Freid. 89, 22 *ſwer der frumen hulde hât, der tuot der bœſen lîhten rât.* W. g. 11[a] *ſwer in zorn hât ſchœne ſite, dem volget guotiu zuht mite*: Freid. 64, 18 *ſwer in zorn iſt wol gezogen, dâ hât tugent untugent betrogen.* W. g. 15[a] *her ûz* (dem faſs) *kumt ze keiner friſt niuwan daz innerhalben iſt*: Freid. 111, 2 *ûz iegelîchem vazze gât daz ez innerhalben hât.* W. g. 19[b] *ſi* (minne) *blendet wîſes mannes muot und ſchadet* [*ſêle lîp*] *êre unde guot*: Freid. 99, 11 *minne blendet wîſen man, der ſich vor ir niht hüeten kan.* W. g. 43[a] *ſwelh man hât einen rîchen muot, derſt niht arm mit kleinem guot*: Freid. 43, 20 *ſwâ iſt frœlich armuot dâ iſt rîcheit âne guot.* W. g. 44[b] *ſwer ſînem guot niht hêrſchen kan, derſt der pfenninge* [*dienſt*]*man*: Freid. 56, 15 *nieman der ze hêrren zimt, der ſîn guot ze hêrren nimt.* W. g. 42[a] *ſwen niht genüeget des er hât, des armuot mac niht werden rât*: Freid. 43, 10 *ſwen genüeget des er hât, der iſt rîche, ſwiez ergât.* W. g. 44[b] *ſwelh man verkouft ſîn frîen muot, der nimt niht gelîchez guot*: Freid. 131, 3 *ichn gæbe mînen frîen muot umbe keiner ſlahte guot.* dazu kommt daſs ich dieſe ſprichwörter groſsentheils nur bei beiden gefunden habe. Heinrich von Türlein, der etwa im jahr 1220 die Krone

dichtete, gewährt kein zeugnis über Freidank, wenigſtens nicht in der mir allein zugänglichen Wiener handſchriſt die unvollſtändiger iſt als die Heidelberger; in einem ſpruch ſaſst er ſich ganz anders, ſ. unten die anmerkung zu 88, 15. Lichtenſtein ſcheint ſich nur um die dichtungen von Artus und der Tafelrunde bekümmert zu haben: mit Freidank kommt einiges gemeinſame vor, doch die übereinſtimmung müſte entſchiedener ſein. Frauendienſt 95, 14 *ich was dâ der beſte niht: ich was ouch niht der bœſte gar*: Freidank 90, 25 *wer mac die beſten ûz geleſen, wan nieman wil der bœſte weſen?* Frauend. 340, 25 *guot gedinge derſt vil guot: lieber wân noch ſanfter tuot*: Freid. 134, 22 *diu grœſte fröide die wir hân, dâſt guot gedinge und lieber wân.* Frauend. 475, 21 *der edele ſol erbarmen ſich über die armen; daz rât ich*: Freid. 40, 15 *man ſoll ſich gerne erbarmen über die edeln armen.* Fleck hat die *Beſcheidenheit* nicht gekannt (vergl. anm. zu 107, 23), auch nicht Stricker, der im jahr 1240 ſtarb: da, wo er von ketzern ſpricht (Hahn kleinere gedichte von Stricker 12, 503 folg.), hat er gar nichts mit Freidank gemein, ſo ähnlich im allgemeinen gedanken und anſichten ſind. auffallender iſt es, daſs Ulrich von Türheim, der in ſeinem um das jahr 1250 gedichteten Wilhelm ſprichwörter genug vorbringt, nichts von ihm zu wiſſen ſcheint. die einzige ſtelle, in der man etwas ähnliches findet, iſt doch zu verſchieden gefaſst, pfälz. handſchr. 152. Caſſel. 120[a] *ez iſt ein altiu lêre daz ſich der man geſellet als ſîn leben iſt geſtellet* lautet in der *Beſcheidenheit* beſſer, 64, 4 *ſwer den man erkennen welle, der werde ſîn geſelle.* ob die dichter der folgenden zeit, wenn ſie ähnliche ſprichwörter gebrauchen, aus Freidank geborgt haben oder nicht, kann uns hier gleichgültig ſein; ſie ſind im zwölften abſchnitt der Einleitung nachzuſehen. dort (ſ. xxxix—xl) ſind auch diejenigen nachgewieſen, die ihn als ihre quelle ausdrücklich nennen, oder bei welchen man ihn mit ſicherheit voraus ſetzen kann. Rudolf von Ems iſt der erſte unter dieſen. er ſtarb ehe ſein letztes werk, die Weltchronik, vollendet war, zwiſchen 1250—54. Wilhelm von Orlens iſt vor 1241, Alexander nachher gedichtet: jenem voran giengen Barlaam und der gute Gerhard. in dem letztgenannten werk benutzt er Freidank ohne ihn zu nennen, auch nicht ohne einiges zu ändern, 37. 38 *die wîſen jehent 'ſwer ſich lobe ſunder volge daz er tobe'*: Freid. 60, 23 *merket, ſwer ſich ſelben lobet âne volge, daz er tobet.* Gerh. 152—58 *des nam er ein urkünde dort an der ſchriſt der wârheit, diu von dem almuoſen ſeit, ſwer ez*

mit guotem muote gît, daz ez leschet zaller zît die sünde alsam daz wazzer tuot daz fiur: Freid. 39, 6 *wazzer lescht fiur unde gluot, almuosen rehte dez selbe tuot: daz leschet sünde zaller zît, dâ manz mit guotem willen gît.* dies ist ein biblischer spruch und seine quelle der Ecclesiasticus 3, 33 ignem ardentem extinguit aqua et eleemosyna resistit peccatis; der zusatz *swer ez mit guotem willen gît* und *zaller zît*, den beide haben, beweist die abhängigkeit der auffassung. Gerh. 6670 *der hœhsten tugent werdekeit diu aller tugende krône treit* (Wilh. von Orlens im eingang *bescheidenheit diu aller tugende krône treit*) wie Freid. 1, 2. Gerh. 6741 *dâ tûsent jâr sint ein tac*: Freid. 4, 7 *ein tac sî dâ tûsent jâr.* endlich kommt auch im Gerh. 3213 das adjectiv. *unwîpliche* vor, was ich zur Einleitung cxxvi nachtrage. könnten wir nur mit sicherheit die zeit bestimmen, in welcher Gerhard entstand: ist die *Bescheidenheit* älter als der geschichtliche abschnitt von Akers, so wird auch die jugendarbeit Rudolfs in eine frühere zeit fallen. lebte Freidank damals noch, weil ihn Rudolf noch nicht nennt, und nennt dieser ihn erst rühmend im Wilhelm und Alexander, weil er nicht mehr lebte? hier ist mir willkommen was Haupt (Gerh. ix) nachweist, daſs Rudolf von Steinach, dessen bitte wir den Gerhard verdanken, schon in urkunden vom jahr 1209—1221 erscheint.

Ich habe noch einige aus späterer zeit nachzutragen, die sprüche von Freidank in ihre gedichte eingerückt haben. Buch der rügen (Haupts zeitschrift 2) das in das jahr 1276—77 fällt, 315 *ir enrouchet wer diu schâfe schirt* (l. *schâf beschirt*), *daz ot iu diu wolle wirt* ist geradezu aus Freidank 153, 11. 12 genommen. in einer andern stelle ist ein gleichnis von ihm umschrieben, 711—15 *wie sît ir so grundelôs als daz mer, dâ wazzer grôz stæte in fliezent und sich dar in besliezent: und kan doch nimmer werden vol!* bei Freidank 41, 18—21 *die gîtegen und die rîchen sol man dem mere gelîchen: swie vil zem mere wazzers gê, ez hete doch gerne wazzers mê.* Tanhausers hofzucht (Haupts zeitschr. 6) 201 *hie vor sprach her Frîdanc guot wîn sî der beste tranc*, wie Haupt richtig anmerkt 'in einem verlorenen spruch, oder ist es ungenaue erinnerung an 95, 2 folg.?' 213—16 *swer machet eine hôchzît, swie manege traht man gît, dâ mac kein wirtschaft sîn, da ensî guot brôt unde wîn*: Freid. 15, 15—18 *hât ein hêrre ein hôchgezît, dâ man siben trahte gît, dâ mac niht volliu wirtschaft sîn âne brot und âne wîn.* Otacker hat einiges aus Freidank geborgt, wie Haupt zeitschr. 3, 278 nachweist; eine stelle war schon Einleit. cxii angemerkt. in ein kleines ge-

dicht, das eine anmahnung zur minne enthält (Fragmente 32, 243—245), ſind drei ſprüche aus Freidank (100, 24. 25. 100, 4. 5. 101, 3. 4) am ſchluſs zugefügt: einige ſtehen mitten in dem text der erzählung von dem ſperber (Liederſaal 1, 232: F. 71, 17. 18) und in ein paar andern gedichten (Liederſ. 2, 423, 145—148: F. 102, 20—23, ſodann 3, 707, 425—426: F. 100, 24—25). endlich ſind in die verſchiedenen bearbeitungen von Catos ſprüchen verſchiedene ſtellen aus Freidank eingegangen, ohne daſs er genannt wäre, 41, 4. 5 (Liederſ. 3, 171 z. 319. 320). 48, 9—12 (Ald. blätter 2, 31 z. 557—559. Hätzlerin 276 z. 183. 184). 52, 16. 17 (Hätzlerin 276 z. 173. 174). 59, 20. 21 (Altd. bl. 2, 26 z. 325. 326. Liederſ. 3, 171 z. 319. 320). 69, 9—12 (Liederſ. 1, 564 z. 171—174). 108, 11. 12 (Hätzlerin 275 z. 117. 118). Gerhard von Minden hat ihn gekannt: in ſeinen niederdeutſchen beiſpielen vom jahr 1370 (Wiggerts zweites ſcherflein 31) bezieht er ſich auf Freidanks worte 85, 13, '*mit dummen dum, mit wîſen wîs*,' *ſegt Frîdank*, '*iſt der werlde prîs*'.

Nach dem was ich ausgeführt habe, gelange ich zu dem ſchluſs daſs Freidank ſchon im beginn des dreizehnten jahrhunderts in dichteriſcher thätigkeit ſich zeigte und zwar als ein die welt beobachtender, wohl erfahrner mann, auch in dieſer hinſicht mit Walther vergleichbar. rücke ich ihn in dieſe zeit, ſo wird es mir vergönnt ſein mit hinweiſung auf die einzelnen anmerkungen eine anzahl wörter zuſammen zu ſtellen, die zwar im althochdeutſchen bekannt ſind, aber bei den dichtern des 13ten jahrh. veraltet oder als unhöfiſch nicht geachtet waren, oder ſolche, die bei ihm allein vorkommen, *kriſten* 10, 26. *reizer* 47, 24. *jâhêrre* 50, 2. *wizzeclîche* 51, 7. *hulwe* 70, 9. *ſelbſelbe* 85, 23. *daz luter* 88, 17. *laſtern* 92, 12. *nôtgeſtalle* 96, 8. *niugerne* 97, 27. *lönelîn* 103, 17. *verniugernen* 105, 6. *des tiuvels er engiltet* 105, 19. *nüſchel* 115, 2. *frete* 127, 18. *Samekarc* 132, 26. 133, 2. 158, 16. 17. *rihtic* 134, 21. *narreht* 140, 18. *miteteilære* 147, 14. *horter* 147, 15. *über daz* 6, 8. 156, 19. *meiſteil* 164, 8. 21. *lanclîp* 177, 5.

IV

Ich kann die ſtelle die Freidanks ſpruchgedicht einnimmt nicht näher beſtimmen, wenn ich nicht zuvor einige blicke auf den urſprung und die entwicklung des lehrgedichts werfen darf. ein berühmter mann hat behauptet daſs mit dem lehrgedicht die poeſie beginne, aber ich kan nicht dahin zählen jene uralten lieder, welche, wie die Merſeburger fragmente, das Weſſo-

brunner gebet, oder die nordische Edda, von erscheinung der götter, der erschaffung und dem untergang der welt singen: sie lehren nicht, sie stellen keine betrachtungen an, sie verkünden überlieferte geheimnisse, begeistert im höchsten sinne des worts. die heldendichtung ist durch und durch menschlich, sie drängt die mythischen überlieferungen zurück oder versetzt sie in irdische verhältnisse. der erzählung grosser thaten und der darstellung erhabener, von den edelsten oder furchtbarsten leidenschaften bewegter menschen bleibt es überlassen die lehre in dem gemüt der zuhörer zu erwecken. kaum dafs das Nibelungelied am schlufs mit den worten *ie diu liebe leide ze aller jungiste gît* etwas der art andeutet, oder eine unechte strophe (1022, 2) den allgemeinen satz *niemen lebet sô starker, ern müeze ligen tôt* für besondere verhältnisse geltend macht, wie in gleicher anwendung Gudrun (5512 = 1377, 4) sagt *der vert lachete, den lât hiure weinen.* das ist der freien dichtung gemäfs, die noch den geist des ganzen volkes abspiegelt, und wie die richtungen verschiedener zeiten wechseln, der sage auch einen andern mittelpunct verleiht. beginnt aber mit dem heldenleben zugleich das gefühl für das epos zu sinken, so geht die abgelöste poesie in die hände einzelner über, die ihr ein voraus bestimmtes ziel stecken und die eigene betrachtung einmischen, um den gewinn selbst abzuschöpfen. in diese zeit des einsamen nachsinnens fällt die entstehung des lehrgedichts. Otfried, der hervor treten konnte, weil die schaffende kraft des epos schon zu versiegen begann, das fortan von seinem erworbenen gut zehrte, sah gewis die moralische lehre, womit er die erzählung des evangeliums umgibt, als die hauptsache und als seine eigentliche aufgabe an; auch dem dichter des Heljands sind betrachtungen nicht fremd, selbst in Muspilli zeigen sie sich schon. in der langen zeit, in welcher geistliche sich der dichtkunst bemächtigt hatten, begegnen wir fast nur sittlichen betrachtungen, mystischreligiösen auslegungen der bibel, selbst der naturgeschichte, oder theologischen spitzfindigkeiten. sie sehen mit verachtung auf andere dichtungen herab: in dem allegorischen gedicht von dem himmlischen Jerusalem wird gesagt (Vorau. handschr.) *swâ man eine guote rede tuot, (sô ist sie) dem tumben unmâre: der haizet ime singen von werltlichen dingen und von degenhaite.* nur in den bruchstücken eines lehrgedichts, das Docen (Masmanns denkmäler 80—82) bekannt gemacht hat, finde ich gemüt und natürliches gefühl mit lebendigem ausdruck vereinigt. wo man des geschichtlichen nicht ganz entraten kann,

da wird es dem dichter eine laſt und ſelbſt da, wo es den ſtoff zu einer ſchönen dichtung gewährte, wie z. b. in dem gedicht von dem verlornen ſohn (ſ. Karajans denkmäler), mit wenigen zeilen abgefunden. nur bei religiöſen mythen, wie man die ſage vom Antichriſt und dem untergang der welt, von Pilatus und der heil. Veronica nennen kann, war eine poetiſche belebung geſtattet, doch nirgend zeigt ſich eine ſpur jener friſchen lebensluſt, die in dem Archipoeta ſo wild überſchäumt, der ſich vielleicht eben deshalb der fremden ſprache bediente. als in der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts die kunſtdichtung wieder zu den laien übergieng, begann ſie freier zu athmen; wir haben aus dieſer zeit ſchöne zeugniſſe dichteriſcher kräfte. auch die betrachtung durfte ſich menſchlichen gefühlen und weltlichen verhältniſſen zuwenden. wie ſchlicht und natürlich iſt der gute rat, den ein minnebrief aus dieſer zeit (Docen misc. 2, 306) ertheilt: wie ernſt und edel die väterliche ermahnung des königs Tirol, wo mir gedanken und ausdruck auch noch in das zwölfte jahrhundert zu reichen ſcheinen. die einfache ſprache und die innigkeit des gefühls in den lyriſchen gedichten jener zeit geht überall, ſelbſt in dem religiöſen lied des Kolmas, mehr zu herzen als die nicht ſelten erkünſtelte und dabei doch eintönige ausbildung der ſpätern. ſogar in den gedichten Walthers von der Vogelweide ſehen wir den lebensvollen dichter von dem nachdenken und der klage über die welt zwar nicht gefeſſelt aber doch gehemmt. man glaubt kaum daſs es derſelbe Gottfried iſt, der im Triſtan die luſt der ſinne mit glühenden farben malt und in den liedern (MS. 2, 183 — 185) gottes minne zu ſuchen mahnt oder armut und demut empfiehlt. weiter ſchreitend bei bruder Wernher, dem gedankenreichen Reinmar von Zweter, bei Raumeland, Friedrich von Sunburg wuchert die lehre, die ſich rankenartig ausſtreckt und die freiheit des unmittelbaren poetiſchen gefühls faſt erſtickt. Konrad von Würzburg iſt ihr beſonders zugethan und behandelt ſie zwar mit geſchick, vorzüglich in ſeinen liedern, bleibt aber meiſt an der oberfläche haften. in den beiden büchlein Hartmanns, zumal wo herz und leib ſich unterreden, hat ſie ſchon einen philoſophiſchen anſtrich gewonnen, ja im Welſchen gaſt legt Thomaſin ein philoſophiſchmoraliſches ſyſtem mit unerträglicher breite auseinander. Lichtenſteins frauenbuch mit ſeinen hohlen gedanken kann niemand ergötzen.

Das echte volksmäſsige ſprichwort enthält keine abſichtliche lehre. es iſt nicht der ertrag einſamer betrachtung, ſondern in ihm bricht eine längſt

C



empſundene wahrheit blitzartig hervor und findet den höhern ausdruck von ſelbſt: welche kraft hat ein glückliches bild, es kann mild und ernſt ſein, zierlich und witzig, aber es kann auch wie ein ſchwert ſcharf einſchneiden. dieſe erhebung des gedankens in eine reinere luft ſichert dem ſprichwort innern gehalt, weite verbreitung und geltung durch jahrhunderte: es iſt, wenn man will, eine freiere und kühnere, dem ganzen volk verſtändliche ſprache, deren gebrauch eine geiſtige belebung voraus ſetzt: es iſt auch die volksmäſsige grundlage des lehrgedichts, das ſich erſt breit machen konnte, als die neigung zu philoſophieren eingang in die dichtung fand. bei uns zeigt ſich das ſprichwort ſchon in frühſter zeit, aber ich glaube daſs es, wie das poetiſche gleichnis, erſt bei freierer beweglichkeit des geiſtes zur eigentlichen ausbildung gelangte. mit recht bemerkt Wackernagel (Geſchichte der deutſchen literatur ſ. 57) daſs in Muſpilli, dem Hildebrandslied gegenüber, die ſpruchweisheit mehr zu wort komme. in der Kaiſerchronik habe ich es, wenn auch nicht häufig, in der auffaſſung geſunden, in welcher es in dem dreizehnten jahrhundert ſo oft erſcheint. Spervogel iſt zuerſt, ſoviel ich weiſs, auf den gedanken geraten ſprichwörter, die ſich ihm bereits in fülle darbieten, als lehre und ermahnung in einem gröſsern lied (MS. 2, 226. Mgb. 5) an einander zu reihen. weiter fortgebildet iſt dieſer gedanke in dem Winsbeke, wo ſie nur mäſsiger eingewebt ſind. daran ſchlieſst ſich ein in der pfälziſchen handſchrift Freidanks befindliches, jetzt in Hagens minneſingern 3, 468[q–t] abgedrucktes gedicht, in welchem ſprüche aus der *Beſcheidenheit* ohne groſses geſchick an einander geſchoben ſind. ich gedenke nur noch einer ſtrophe dieſer art bei dem Marner (MSHag. 3, 452[a]) und einiger ſpruchgedichte aus dem vierzehnten jahrhundert (im dritten bande des Liederſaals), die einzelne ſprichwörter ohne innern zuſammenhang neben einander ſtellen.

Freidank hat einen eigenthümlichen weg eingeſchlagen: er wollte ſeiner zeit einen ſpiegel vorhalten und glaubte die anſichten über göttliche und weltliche dinge, über geiſt und natur, wie ſie damals herſchten, in ſprüchen und ſprichwörtern des volks am beſten ausdrücken. unmittelbar belehren wollte er nicht, auch nicht geradezu geltend machen was er ſagt: ja ſein ſtandpunkt erlaubte ihm widerſprechendes, wenn er es vorfand, hinzuſtellen. als die innere kraft der poeſie in dem letzten viertel des dreizehnten jahrhunderts aufgezehrt war, blieb ſie, ihrer ſchwungfedern beraubt, auf dem boden ſitzen und ſtreute die körner ihrer weisheit aus. die umwandelung der dinge

zeigt Frauenlob am deutlichſten, der von natur nicht unbegabt war und welt und menſchen kannte. wenn ſeine leiche und geiſtlichen lieder faſt immer durch die hinauf geſchraubte ſchwierige ſprache, oder durch die übertreibung myſtiſchreligiöſer anſichten einen peinlichen eindruck machen, ſo zeigt er ſich doch in ſeinen zahlreichen ſpruchgedichten, die uns nicht wenige echte ſprichwörter bewahrt haben (Freidanks *Beſcheidenheit* war ihm, ſcheint es, unbekannt), als einen ſinnvollen man, der ſich klug und geſchickt auszudrücken weiſs. wenn er auch hier die ſprache eigenwillig handhabt, ſo läſst er ſich doch einige male herab ſchlicht und natürlich zu reden wie in ein paar minneliedern und in dem ſtreit zwiſchen Welt und Minne, als ſei er ein ganz anderer. aber ihm mangelt das gefühl von dem höhern werth der früheren dichter, ja er iſt unwillig (ſeite 184) daſs man die alten meiſter preiſe und erhebe: unerſchöpflich ſei der born der erkenntnis, natur theile die gaben aus, die, gleich regen und wind, heute ſich ebenſo wirkſam zeigen könnten wie vordem. er geht noch weiter, in einem wettſtreit mit Regenboge läſst er ſich (ſeite 114. 115) von dieſem ſagen daſs Walthers und Reinmars lieder mehr anklang in den landen fänden als die ſeinigen, erwidert aber mit ſtolz *ſwaz ie geſanc Reinmâr und der von Eſchenbach, ſwaz ie geſprach der von der Vogelweide zuo vergoltem kleide: ich Frouwenlop vergulde ir ſanc, als ich iuch beſcheide. ſi hânt geſungen von dem veim, den grunt hânt ſi verlâzen: ûf kezzels grunde gât mîn kunſt.* ſie haben nur die oberfläche berührt, er holt die gedanken aus der tiefe des grundes und verleiht der dichtung erſt gehalt. die worte *zuo vergoltem kleide* erklärt Ettmüller als einen höhniſchen hinblick darauf, daſs jene dichter kleider für ihren geſang als bezahlung genommen hätten: gewis mit unrecht, denn es iſt nicht glaublich daſs Wolfram und Reinmar ſich würden erniedrigt haben, eine ſolche gabe anzunehmen, die noch der ſpätere Buwenburg verachtet, MS. 2, 181[a] *ſwer getragener kleider gert, der iſt niht minneſanges wert,* und Geltar klagt MS. 2, 119[a] *ſô iſt mir ſô nôt nâch alter wât daz ich niht von frouwen ſinge: mir wærn vier kappen lieber danne ein krenzelîn.* Walther, auf den jene worte Frauenlobs allein gehen, erklärt ſich gerade dagegen, wenn er (63, 3) ſagt daſs er *getragene wât* von niemand als von ſeiner geliebten annehmen würde, und meint bildlich damit ihre ſchöne geſtalt, *den reinen lîp.* ſo gilt auch bei Frauenlob das goldgezierte kleid für die äuſsere glänzende form des gedichts. was er durch *veim* bezeichnet, ſetzt ein an-

derer ſpruch (ſeite 120) auſser zweifel, *ſwer der matêrjen kleit ê gap von pfelle, ſamît, rîch gewant, durchblüemet ende unde urhap mit ſprüchen ganz, ſîn, rîche erkant: danc habe ſîn herze und ouch ſîn ſin. kumt aber der matêrjen ſuoch, kleid ichs in ein getriuwez tuoch.* ich glaube er will damit ſeine ſtellung zu Walther bezeichnen.

Entſchädigt Frauenlob durch ſinn und verſtand ſeiner ſprüche für das gekünſtelte des ausdrucks, ſo tritt bei andern die lehre in höchſter ſchwerfälligkeit hervor, wie bei Regenboge, oder in voller dürre, wie in Hugo von Langenſteins kläglichem gedicht von der heiligen Martina. wollte ich noch in das vierzehnte jahrhundert blicken, ſo müſte ich hier vor allen den öſtreichiſchen Teichner nennen, deſſen ſpruchgedichte (*) ſich zur aufgabe machen meiſt eine einzelne, an die ſpitze geſetzte moraliſche frage in ermüdender weiſe zu beantworten. aber zu der zeit mit der ich abſchlieſse, im ausgang des dreizehnten jahrhunderts, ſtieg Freidanks anſehen immer mehr: man legte ihm die gemeinere anſicht bei und ſah in ihm einen genoſſen. Boner rückte eine nicht geringe anzahl ſeiner ſprüche aus der *Beſcheidenheit* in ſeine fabeln, ohne ihn ein einzigesmal zu nennen. ſelbſt in den Schwabenſpiegel (ſ. unten zu 54, 4. 5) hatte ſchon eine ſtelle eingang gefunden. einzelne ſprüche dienten im vierzehnten jahrhundert als inſchriften in dem rathaus zu Erfurt (Ledeburs archiv für geſchichtskunde in Preuſsen 14, 175. 176). Hug von Trimberg, dem es an practiſchem blick und lebendigkeit nicht fehlt, der aber die ganze welt belehren richten und ſtrafen will, und dabei, wie er ſelbſt ſagt, ſeines herzens ſegel vom winde planlos treiben läſst, hat nicht worte genug zu Freidanks preis. gleichzeitig zwiſchen 1295—98 dichtete ſchon, wie Hug, in vorgerückten jahren Seifried Helbeling ſein lehrhaftes büchlein, in welchem wir abermals beziehungen auf Freidank finden. es tritt hier eine beſondere frage ein, weshalb ich bei ihm etwas länger verweilen und die einzelnen ſtellen ſämtlich anführen muſs.

(a) I, 250 *ſwer eſel niht erkennet,*
der ſehe in bî den ôren.
alſô iſt dem tôren,
der ſtellet ſich nâch ſîner art.

(*) man lernt ſie ſchon hinlänglich aus dem Liederſaal kennen, wo (gleich 1, 395—502) eine ziemliche anzahl abgedruckt iſt; nur der jedesmal am ſchluſs vorgebrachte name muſs hergeſtellt werden.

(b) II, 147 *dâ über ſprach her Frîdanc*
einen ſpruch niht ze lanc,
[er ſprach] 'dicke worden iſt ze hœn
getwungen dienſt, geribeniu ſchœn.'

und nochmals

VI, 46 *getwungener dienſt, geribeniu ſchœn*
dicke worden iſt ze hœn.

(c) VI, 186 *ez ſprach her Bernhart Frîdanc*
'zwiu ſol der rîchen witewen lat (*lade* geldkiſte)
ân daz ſi deſtmê bitel hât?
ir groz guót wol füegen kan
daz ſie nimt ein junger man.
für ir alte runzen
gît ſi im ſilberpunzen:
die kan er wol nützen,
und rent ir ûf die ſprützen.'

(d) VII, 1 *'aller wisheit anevanc*
iſt vorhte ſunder wanc'
ſprach der wîſe Salomôn.

(e) VIII, 488 *ez ſprach her Bernhart Frîdanc*
'hôchvertigiu armuot
daz iſt rîcheit âne guot:

(f) *armiu hôchvart niht mêr hât*
wan hôhe gedanke, an êren ſpot.'

gegenüber ſtelle ich die ſprüche, wie ſie in der echten *Beſcheidenheit* lauten,

(a) 82, 10 *bî rede erkennich tôren,*
den eſel bî den ôren.

(b) 104, 20 *man ſihet manege ſchœne,*
diu doch iſt vil hœne.

(d) 1, 5 *gote dienen âne wanc,*
deiſt aller wisheit anevanc.

(e) 43, 20 *ſwâ iſt frœlich armuot,*
dâ iſt rîcheit âne guot.

(f) 29, 6 *armiu hôchvart deiſt ein ſpot:*
rîche dêmuot minnet got.

man ſieht jeder dieſer ſprüche hat ſtarke änderungen erlitten den worten wie

dem ſinn nach, zugleich iſt der unerträgliche reim *á* : *o* zugelaſſen; denn daſs *ſpot* nicht als falſche lesart gebeſſert werden muſs, zeigt der echte text, der das wort hier ebenfalls gebraucht und keine änderung zuläſst. eine ſtelle (c) kommt gar nicht in der *Beſcheidenheit* vor, und darf nicht als eine verlorne betrachtet werden, da ſie Freidanks geiſt widerſtrebt, über deſſen lippen die gemeine zote der ſchluſszeile (vergl. Bernd die deutſche ſprache in Poſen ſ. 291) unmöglich kann gekommen ſein; die kürzung *lat* für *lade*, die auf *hât* reimen muſs und für Freidank unmöglich iſt, brauche ich nicht einmal in anſchlag zu bringen. Haupt (von ihm rühren die worte in der Zeitſchrift 4, 264) hat dieſelbe anſicht geäuſsert, 'Bernhart Freidank ſcheint mir ein zeitgenoſſe und landsmann Seifrieds zu ſein, wie ſchon der reim *hât* : *ſpot* 8, 491 zeigt. daſs er mit dem bisher bekannten Freidank nichts gemein habe, braucht demnach wohl kaum erwähnt zu werden: umſoweniger als die von Seifried angeführten ſtellen ſich des ältern Freidanks unwürdig zeigen.' wie es ſcheint kannte Seifried das ſpruchgedicht nur aus der überarbeitung Bernharts, die des alten gedichts edle haltung herabgewürdigt und den ausdruck vergröbert, zugleich aber dem überlieferten namen den eigenen zur unterſcheidung beigeſetzt hatte. gieng doch der bedeutungsvolle name auf andere gedichte dieſer art über: ein dieſer zeit zugehöriges, das nur einzelne ſtellen aus der *Beſcheidenheit* aufgenommen hat, nennt ſich *der minne Frîdanc*, (Docen misc. 2, 172. vergl. Lachmann zu Walther ſ. 128). ja ein ſpruchgedicht, von welchem Mones anzeiger 3, 183 nachricht gibt, iſt überſchrieben *daz buoch daz her Frîdanc getihtet hât*, ohne daſs das geringſte darin von ihm vorkäme.

Ich kann noch nähere auskunft über Bernharts werk geben. in Mones Anzeiger 1838 ſ. 367—70 wird eine auf der bibliothek zu Innsbruck befindliche papierhandſchrift vom jahr 1430 beſchrieben und angedeutet daſs ſich darin auch ſprüche von Freidank Bernhardus befänden. der gefälligkeit des hn D. Adolf Pichler daſelbſt verdanke ich nähere nachricht und eine abſchrift der hierher gehörigen ſtellen; zu gleicher zeit war hr Joſeph Diemer, mitglied der kaiſerlichen akademie zu Wien, ſo gütig, mir von einer andern papierhandſchrift, welche dieſelbe zuſammenſtellung von ſprüchen enthielt, eine abſchrift mitzutheilen. die ſprüche aus Freidank ſtehen nicht neben einander, ſondern zerſtreut zwiſchen andern von Seneca, Salomon, Jeremias, Paulus u. ſ. w. es ſind folgende,

BERNHARDUS

1 '*Seyt der tod niemandes ſchont*
Wer ſol dañ die welt lieb haben
Die welt ſelten yemand lont
Ob du es reht wild beſinnen.'

ich glaube es iſt zu leſen

Sît der tôt niemannes ſchônet
und diu welt ſelten ieman lônet,
wer ſol dan die welt liep hân,
ob dû ez rehte wilt verſtân?

BERNHARDUS

2 '*Das iſt ein heilig veyertag*
Als man von ſunden geveyern mag
Die tugent uber alle tugent get
Der einen boſen willen widerſtet.'

FREYDANKCH

3 '*Wer reht ſucht und beſchaidenheit*
Der ſelbig iſt wol der der tugent ain kron trait
(*der ſelb wol der tugent ein chron trait* Diemer)
So han ich nicht peſſeres geſechen
Denn wol tun und froleich weſen.'

BERNHARDUS

4 '*Der nicht erhort die ſtymme des armen*
Und lat ſich ihr preſten nicht erparmen
Den wil auch got erhoren nicht
Wenn er kumt in ſein groſs verdrieſs' (l. *geriht*).

FREYDANKCH

5 '*Vil gegerd und nicht gevangen*
Vil gehort und nicht verſtanden
Vil geſait und nicht gemerkcht
Das ſind alles verloren werich.'

bei Diemer fehlt der zweite ſpruch, dagegen hat dieſe handſchrift zwei mehr,

FREYDANK

6 '*Ich hab gut das iſt mein*
Ach got wes mag es ſein
Ez enſtet nicht mer in meinē gepot
dan ich vertzer vnd gib durch got.'

und unter einer falſchen überſchrift,

HELYAS

7 '*Wer dieſe churcze zeit*
fur die ebig̃ fraude nympt (l. *gít*)
der hat ſich ſelber betrogn
vnd czimert auff den regen pogen.'

in der Wolfenbüttler handſchrift 𝔅, wo dem ältern Freidank noch ſehr verſchiedenartige dinge beigebunden ſind, in den ſogar, wie wir unten ſehen werden, wahrſcheinlich ein ſpruch von Bernhart eingerückt iſt, ſteht in der letzten, beſonders paginierten abtheilung unter mancherlei kleinen gedichten ganz vereinzelt ſeite 65[a] auch der ſechſte ſpruch in beſſerer faſſung,

FREYDANCK

'*Hort ich hab gůt das iſt nit mein*
ach lieber got wes mags dan ſein
es ſtet nit mer zu meim gepot
Dan ich verzer und gib durch got.'

dieſe ſprüche ſind aus Bernharts überarbeitung genommen, das zeigen die veränderungen, zuſätze und die ſchlechten reime, nur der ſiebente, der ihm auch nicht zugeſchrieben wird, mag aus dem echten Freidank 1, 7 — 10 ſtammen, es müſte ihn denn Bernhart unberührt gelaſſen haben, was er wohl mitunter that. der ſammler hat beide namen getrennt, man kan nicht wiſſen aus welchem grund, aber mit richtigem gefühl. den erſten und fünften ſpruch ſcheint Bernhart zugeſetzt zu haben, der zweite entſpricht Freid. 56, 24 und 54, 3, der dritte dem eingang der *Beſcheidenheit*, der vierte ſteht 40, 15. der ſechſte iſt dort nicht zu finden, aber er iſt des echten textes nicht unwert, und könnte zu den verlornen gehören; vielleicht lautete er

ich hân guot daz iſt niht mîn,
hêrre got, wes mac ez ſîn?
ez ſtât niht mêr ze mîme gebot
dan ich verzer und gibe durch got.

In einer Straſsburger handſchrift vom jahr 1385 ſind gleicherweiſe einzelne ſprichwörter in reimen und proſa geſammelt, die Graff in der Diutiſka 1, 328 — 326 bekannt gemacht hat: einiges iſt aus Freidank entlehnt, der dabei nicht genannt wird. eine ſtelle, die Graff ihrer anſtöſsigkeit wegen übergangen, profeſſor Maſsmann mir aber mitgetheilt hat, darf ich hier nicht

zurück halten, '*Alter der tivfel mus din walten aim pfärit nimeſt ſinen zug Ainem falken ſinen flug einem hunt ſin geſerti* (l. *geverte*) *vnd ainem zagel ſini herti* (hier ſcheint eine zeile zu fehlen) *Ainem menſchen ſine hiz ainem man macheſt den zagel blaw Vnd dz hǒpt graw vnd die hoden lang Sprichet maiſter fridang.*' ich vermute der unſaubere ſpruch iſt ebenfalls aus Bernharts werk genommen, deſſen er ganz würdig erſcheint, und dem auch wohl noch ein zweites ſtück zugehört, das man unten in der anmerkung zu 51, 17—22 findet. ein Freidank dieſer Art mag nach Treviſo berufen und dort begraben ſein.

Endlich will ich noch den prolog mittheilen, den die Wolfenbüttler handſchrift der *Beſcheidenheit* (bl. 77[b]) allein enthält und der, ſtil und ſprache nach zu urtheilen, im vierzehnten jahrhundert mit beziehung auf 151, 7—12 iſt hinzu gedichtet oder, was am wahrſcheinlichſten iſt, aus Bernharts umarbeitung entlehnt worden. er zeigt wie in dieſer zeit Freidank angeſehen ward, nicht als eine wirkliche ſondern als eine ſymboliſche perſon, ſo daſs ſeine unterredung mit dem pabſt gar wohl mit ſeinem grabmal in Italien kann zuſammen geſtellt werden.

WIE DER PÂBST FRÎDANC SÎNE SÜNDE WOLTE VERGEBEN.

Der pâbſt nâch Frîdanc het geſant:
frâgt ob er wære ein perſoſant.
'*gêſtû für ritter und für knehte,*
und ſwie dû habeſt in dîme getrehte,
ſwie dich einer müge gefrâgen,
daz kündeſtû eime gerîmt wol ſagen:
daz (l. *des*) *ſoltû hie beſcheiden mich,*
daz (l. *des*) *wil ich abſolvieren dich:*
und wil dir al dîne ſünde vergeben,
nâch dînem ende dez êwege leben.'
[*der*] *Frîdanc ſprach,* '*heiliger vater,*
kunt ir ſô voller und ſô ſater
die ſünde ân riuwe und leit vergeben,
und kume wir alſô (l. *ſus*) *inz êwege leben,*
wirt uns diu helle ân buoz gewunen (l. *genomen*),
ſô ſule wir al in himel komen.'
[*und*] *alſô die hêrolt gar klein wâgen*
und torſten wol die wârheit ſagen:

vor küngen fürsten si nit vermiten
daz si diu tischtüecher vor in zeschniten, (*)
sô si westen ûf einen eine tât.
daz selbe nû gar vaste ab gât,
daz si die wârheit niemer sagen:
des fürht ieglich sins kopfs ab slagen.

V

Zu den sprichwörtern, die andere unserm Freidank beilegen, aber in dem text der *Bescheidenheit*, den wir kennen, sich nicht finden, und die ich seite 182 gesammelt habe, will ich einige nachträge liefern. in Rudolfs Wilhelm von Orlens kommt (Cassel. handschr. 9166—80) folgende stelle vor,

der edel wîse wîgant
was sînes heiles alsô frô
daz ime was geschehen sô
daz er die wege niht wol besach.
ime geschach als einer sprach,
der sich verstuont des besten wol,
'nieman sich sînes liebes sol
ze sêre fröun in sînem muot:
ouch istz dem manne niht guot
daz er [sîn] unsælekeit sô [sêre] klage
daz er an freuden gar verzage.
durch liep durch leit sol niemen sich
vergâhen; daz ist wîslich.
êst wâr, sô ie gæher,
sô ie gar unnæher.'

ich finde in diesen sprüchen Freidanks geist und ausdruck (man vergleiche zu dem letzten spruch 32, 19. 20) und glaube dass sie aus der *Bescheidenheit* genommen sind; passend bezeichnet ihn der ausdruck *der sich verstuont des besten wol.*

In den von Ettmüller heraus gegebenen sechs briefen heisst es z. 29 folg. nach Haupts herstellung (Zeitschrift 4, 398)

(*) die verborgene unthat aufdeckten.

ſwer âne ſinne minnet,
wie ſelten der gewinnet
keine wünnecliche zît!
wan her Frîdanc der kwît
'ein man der rehte minne hât,
wie dicke er von den liuten gât!
er trûret zallen ſtunden
und klaget ſîne wunden,
diu noch unverbunden ſtât,
wande ſi nieman enhât
der ſie gebinden kunde,
ſô ſi bluoten begunde.

Zu der ſtelle aus der Minnenlehre Heinzeleins von Konſtanz bemerke ich daſs auch Kirchhof im Wendunmut (Frankf. 1581) ſeite 145[a] dieſes ſprichwort, doch mit andrer wendung anführt,

Laſs auſs dem Hof führn deinen Miſt
Mit Vortheil weil du Schultheiſs biſt,
Aber doch bauw zuvor ein Hauſs
Der Miſt kompt hernach auch hinauſs.

Es iſt kein grund vorhanden das zeugnis dieſer ſtellen zu verwerfen, und der ſchluſs ergibt ſich von ſelbſt (vergl. Einleitung xxxi), daſs wir Freidanks werk nicht mehr vollſtändig beſitzen. der verluſt eines beträchtlichen theils iſt nicht wahrſcheinlich, ſchon deshalb nicht, weil in der bedeutenden zahl von ſprüchen, die Hug im Renner dem Freidank ausdrücklich beilegt, nicht ein einziger vorkommt, der noch unbekannt wäre.

VI

Von den ſeit 1834 aufgefundenen und mir zugänglich gewordenen handſchriften Freidanks werde ich bei der neuen ausgabe nachricht geben: hier berühre ich nur die, welche bisher noch nicht bekannte ſtellen enthalten. mittheilungen aus der Karlsruher handſchrift machte Mone (Anzeiger 4, 57—60), die mich zu einigen bemerkungen (Göttinger anzeigen 1835 ſtück 45) veranlaſsten; er hatte über hundert zeilen ausgehoben, die in meiner ausgabe fehlen ſollen, die aber darin ſtehen. eigene einſicht in die handſchrift, die ich der groſsherzoglichen bibliothek verdanke, macht es mir möglich genau nachzuweiſen was ſie bisher unbekanntes gewährt.

23 *hânt zwêne hêrren Einen kneht,*
er dient in bêden ſelten reht.

vielleicht nur eine entſtellung von 50, 6. die kürzung *reht* für *rehte* an dieſer ſtelle iſt für Freidank auffallend, doch vergl. unten 934; vielleicht iſt auch hier zu leſen *bêden niht ze reht.*

155 *gedanc hœren unde ſehen*
die wellent nieman ſtæte jehen.
in Einen muote niemen mac
belîben einen ganzen tac.

wie man hernach ſehen wird, kommen dieſe vier zeilen, gleicherweiſe auf einander folgend, auch im lateiniſchdeutſchen Freidank vor: in meiner ausgabe ſtehen die beiden letzten 58, 11. 12, wo nur die worte *âne ſorge* ſtatt *in Einem muote* den ſinn ändern, ſo daſs ein anderer ſpruch daraus wird, der ſeine berechtigung durch eine in der anmerkung beigebrachte, entſprechende ſtelle bei Walther erhält. die handſchrift 𝔄 (110ᵇ) ſtimmt wieder mit dem texte hier überein.

249 *ez ſint driu dinc* (l. *driu dinc ſint*) *alleine*
aller manne gemeine,
pfaffen wîp und ſpiler wîn:
begozzen brôt magz dritte ſîn.

pfaffen wîp meretrix, Berthold ſagt 359 *pfäffinne*; vergl. Freid. 16, 17. *ſpiler wîn* wohl ein wein geringer art, der ſpielern gereicht wird. *begozzen brôt* ſind mit heiſsem fett beträufelte brotſchnitten: näheres bei Hadlaub MS. 2, 191ᵇ (vergl. MSHag. 2, 299ᵇ), *ſô der haven walle und daz veize drinne ſwimme, ſo begiuz in* (den gäſten) *wîziu brot*: Wackernagel (Haupts zeitſchrift 6, 269) bezeichnet es als vorkoſt. ein ſtadtpfleger zu Augsburg war im jahr 1347 *her Heinrich der Begozzenbrôt* genannt. eine proſaiſche auflöſung des ſpruchs in einer Straſsburger handſchrift (Diutiſka 1, 325) lautet *ſpiler wîn, pfaffen wîp und begozzen brôt daz ſint driu dinc diu gemeine ſint.*

307 *ſwer ſich vor ſünden bewart* (l. *hât bewart*),
der hât begangen [*ein*] *guote vart.*

311 *ſwer offenbâre ſünde tuot,*
der habe vorhte; daz iſt guot.

315 *ſwelher âne riuwe iſt,*
dem wirt gegeben kleine friſt.
ſwaz man âne riuwe tuot,
daz wirt vil ſelten guot.

321 *ſwer ſich niht liegens ſchamen wil,*
der volget eime bœſen ſpil.

493 *zwîvel grôzen ſchaden tuot,*
er velſchet manegen hôhen muot.

933 *under wîlen* [*der*] *ſchalkhaftigen* (l. *ſchalkhaft*) *kneht*
durch trügenheit dient wol (l. *dient ze*) *reht.*

Eine von Wiggert im zweiten Scherflein ſ. 70—78 beſchriebene und mir durch freundliche mittheilung ſeiner eigenhändigen abſchrift näher bekannt gewordene Magdeburger papierhandſchrift, von der ſchon oben die rede war, iſt im jahr 1460 geſchrieben und enthält in etwa 3700 zeilen, die der zweiten ordnung folgen, eine niederdeutſche überſetzung, deren verfaſſer wahrſcheinlich das am ſchluſs ſtehende gebet hinzugefügt hat. einige ſtellen ſind hier allein erhalten.

bl. 21[b] '*de logen mot dat ſwerent lan,*
ſchal ſe jenighe getruwere han.'

ich ſchreibe den ſpruch wie die folgenden gleich ins hochdeutſche um,

die lüge muoz daz ſwern lân,
ſol ſi iender triuwe hân.

echt ſcheinen die beiden zeilen, denn in der handſchrift e iſt Freid. 126, 15 ſtatt *diu glocke muoz den klüpfel hân*, wie es gewis richtig heiſst, die erſte fälſchlich eingeſchoben, '*Die lůgene můz dan claſſen hân.*'

bl. 54[a] '*dat hebbe wy beyde gehort vn̄ geſeen*'
(l. *ſwaz wir beide hân geſehen,*)
daz iſt vil dicke geſchehen.
— *wirp ſelbe dîniu dinc,*
ſô kürzet ſich daz tegedinc.
von ſûren herzen höveſcheit,
daz iſt verlorn arebeit.
— (*alter*) *pfaffen kuonheit,*
unde (l. *junger*) *nunnen ſtæteke it*
unde ohſen zelten
[*diu*] *werdent* (l. *wirt*) *gelobet ſelten.*

— *junges mannes .... ſtrît*
und altes wîbes hôchgezît
und kleines pferdes loufen,
diu ſol nieman [ze] tiure koufen.

beſſer (a) im Liederſaal 3, 201 und (b) in der Straſsburger handſchrift vom jahr 1385 (Diutiſka 1, 324),

(a)		(b)
(a) *alter wîbe minne*		(b) *iunger liute ſinne*
und junger liute ſinne		*und alter liute minne*
und kleiner roſſe loufen		*und kleiner pferde loufen*
ſol nieman tiure koufen.		*ſol nieman tiure koufen.*

In die ſammlung der Clara Hätzlerin ſind auch einzelne ſtücke aus der *Beſcheidenheit*, etwa 400 zeilen, eingerückt, wie es ſcheint, nach der zweiten ordnung. darin finde ich (ſeite 294[b]) zwei noch unbekannte ſprüche

ez ſint morgen alle liute
dem tôde nâher [vil] danne hiute.
der tôt die liute von uns ſtilt
rehte als der ſchâchzabels ſpilt.

Mones anzeiger 1839 ſ. 20 ſpricht von einer zu Wien in privathänden befindlichen papierhandſchrift vom jahr 1501, die ein bruchſtück von 74 verſen aus dem Freidank enthält. nur die beiden anfangszeilen werden mitgetheilt, aber dieſe liefern einen ſpruch, der ſonſt nicht vorkommt,

vil ſchiere hât verlorn ein man
daz er in langer zît gewan.

Von dem lateiniſchdeutſchen Freidank hat Eſchenburg (Denkmäler 111—118) nachricht gegeben: ich kenne ihn aus dem ſehr ſeltenen, wahrſcheinlich noch in das 15[te] jahrhundert gehörigen druck, der ſich in der meuſebachiſchen bibliothek befindet, ſodann aus einer Göttweiger papierhandſchrift in klein folio, deren mittheilung ich der zuvorkommenden güte des hn Diemer verdanke, wo dieſer text verſchiedenartigen lateiniſchen ſtücken beigebunden iſt. der druck enthält etwa 1080, die handſchrift gegen 900 deutſche zeilen: ſie ſtimmen wenig mit einander und gewähren nur zum theil dieſelben ſprüche; wahrſcheinlich liefern ſie auszüge aus einer vollſtändigern überſetzung. auch die Straſsburger handſchrift, von der Eſchenburg ſ. 112 und Graff in der Diutiſka 1, 324 ſprechen, ſcheint, zumal ſie nicht mehr als 372 deutſche zeilen enthält, gleicher art zu ſein. die lateiniſche überſetzung,

die den deutschen text nicht ändern will, aber oft sehr verderbt vorbringt, ist wohl im 14ten jahrhundert entstanden: die Strassburger pergamenthandschrift fällt in das jahr 1385. der deutsche text verdient berücksichtigung, da er einige gute lesarten (vergl. die anmerkung zu 72, 12) bewahrt oder bestätigt. die sonsther nicht bekannten sprüche lasse ich hier folgen.

Göttw. hs. 3b alter druck 5a *gedenken* (*gedanke* Göttw.) *hœren unde sehen*
diu wellent (*Dy wysen* Göttw.) *nieman* (*nymmer* a. dr.)
stæte jehen.
in Einem muote niemen mac
geleben einen ganzen tac.

diese vier zeilen sind vorhin auch aus der Karlsruher hs. mitgetheilt, der alte druck hat nur die beiden ersten.

Göttw. 6a *unkiuschiu wort diu machent*
daz bœse (l. *guote*) *site* [*mit*] *swachent.*

10a *des wîsen mannes sorgen*
schaft im gemach vor borgen.

10b *swer den wîben übel spricht,*
der ist an ir minne enwiht.

14a *swie dem menschen geschiht* (l. *liep geschiht*),
ez gloubt doch einr dem andern niht.

15a *ezn wart nie müeje alsô grôz,*
[*im*] *der* [*dô*] *wirt bœses wîbes gnôz.*

alter druck 1a '*Wer wiechen wyl dem czukunftigen czoren*
Der volge nach cristo vnd seynem orden.'

offenbar ganz verderbt, lateinisch Cedere venture quisquis vult iudicis ire Debet post Cristum filiatis passibus ire.

5a '*Es wart nye so stet kein menschen mud*
Der zu aller stundt ruht.'

die erste zeit ist unmetrisch, der reim unzulässig. die lateinische übersetzung lautet 'Non est cuiusque mens subdita sit requiei Ut non mutetur spacio quocunque diei.' ich glaube es ist nichts als eine entstellung des oben mitgetheilten spruchs der Karlsruher hs. z. 157. 158.

19b *niumære grôzen schaden tuot,*
si velschet manegen stæten muot.

24ᵇ *der richtuom ist für niht gar,*
des man niht gebrûchen tar.

25ᵇ *Swer sich ze sünden* (l. *Swer ze sünden sî*) *bereit,*
dâst diu grœste unsælekeit.

lateinisch Hic ad peccandum qui cernitur esse paratus Post erit infelix multoque dolore grauatus.

28ᵃ *'Der libet auss vnordētlicher libe*
Dem wil eyn sundt der andern zu schibe.'

sichtbar entstellt, das lateinische lautet Cum quis illicito sese supponit amori Hic sensus veniet ex sensu deteriori.

30ᵇ *eim bœsen giftigen man*
sol man legen pîn an.

Qui colubrum suadet emittere dira venena Illum si sequitur non mirum congrua pena.

In der Wolfenbüttler handschrift, die ich 𝔅 bezeichnet habe, finde ich einiges was sonst nicht vorkommt.

bl. 110ᵇ *ich mîde vische manegen tac,*
sô ich ir niht gehaben (l. *haben*) *mac.*

120ᵇ *'darümb lass dich lieb nit vber gen*
und gedenck daz du ir mügst vor gesten
wiltu aber ye ein lieb haben
so sweig vnd lass dich nit vberladen.'

angerückt ist dieser spruch an 99, 19. der mangel an versmass und der ungenaue reim zeigen die unechtheit an. das passt für Bernhart Freidank, und ich glaube dass er aus diesem, den die handschrift 𝔅 kennt, hierher geraten ist.

VII

Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I. den Staufer von Jacob Grimm 1844 wird s. 113 gesagt 'einen abstand Walthers und Freidanks aus ihrer spracheigenthümlichkeit darzuthun fällt schwer, da von beiden wir nicht text genug vor uns haben, Freidank aber bei zusammenstellung schon überlieferter sprüche leicht ausdrücke und wendungen behielt, die nicht einmal in seiner mundart vorhanden waren. es kommt hinzu, dass seine *Bescheidenheit* nicht in ihrer echten gestalt aufbewahrt und auf die jüngeren

mehr unvollständigen als interpolierten abschriften kein verlass ist; die wenigen gerade auch in unsere Münchner lateinische sammlung f. 110[b] aufgenommnen und daraus in Docens miscellaneen 2, 195. 196 abgedruckten sprüche gewähren älteste urkunde.' ich kan dem nicht beistimmen. zwar ist, wie ich gezeigt habe, die alte ordnung nicht mehr herzustellen und in ein paar einzelnen sprüchen das ursprüngliche gestört, aber bei der überwiegenden mehrzahl ist der text gesichert und zwar so gut gesichert als in den meisten denkmälern jener zeit. eine ansehnliche reihe von handschriften gewährt hinlängliche beglaubigung, ja es liegt gerade ein zeugnis für die echtheit des textes darin dass, der verschiedenen umstellungen und änderungen der reihenfolge ungeachtet, er so gleichlautend und übereinstimmend sich erhalten hat; und wer darauf besteht den höchsten grad der verderbnis voraus zu setzen, der kan doch unmöglich annehmen der ursprüngliche text würde abweichungen von Walthers sprachformen gezeigt haben: dann müste die vermutete verderbnis absichtlich darauf ausgegangen sein diese verschiedenheit zu tilgen, daneben aber das übereinstimmende stehen zu lassen: ja die urheber der verfälschungen (mehrere natürlich, denn einer allein konnte den echten text in allen handschriften unmöglich vernichten) müsten sich in diesem streben die hand geboten haben. ich zweifle nicht der text der reinsten handschrift würde ebensowenig verschiedenheiten von Walther zu tage bringen als der den wir besitzen, wahrscheinlich aber noch einige übereinstimmungen mehr. die Heidelberger handschrift A, welche die grundlage meiner ausgabe gewährte, ist mindestens ebenso alt als jenes Münchner bruchstück, das Schmellers carmina burana f. 107—109 genauer als Docen mittheilen: sie ist eine gute wenn auch nicht vortreffliche zu nennen und stellt die erste ordnung dar. da sie im ganzen unbezweifelt bessere lesarten liefert, so habe ich ihr in den meisten fällen der zweiten ordnung gegenüber den vorzug gegeben, jedoch bei der neuen bearbeitung des textes von dieser strenge etwas nachgelassen. das Münchner nur aus 56 zeilen bestehende bruchstück folgt der zweiten spätern ordnung, und da es den vorzug verdienen soll, so habe ich die mühe nicht gescheut, es mit A genau zu vergleichen. es stellte sich heraus dass seine abweichungen, die niemals den sinn berühren und im geringsten nicht einen gegensatz von echtem und überarbeitetem text auch nur andeuten, überall fehlerhaftes oder verwerfliches liefern. 105, 6 flickt es gegen das versmass *gar* ein und schreibt fälschlich *verniugeret*. 136, 12 *siht*

für das richtige *enſiht* der erſten ordnung. 136, 13 wo A das ſchwierige *getagen* hat und die handſchriften der zweiten ordnung, die das wort nicht verſtanden, immer etwas anders vorbringen, zeigt es ein unverſtändliches *lagen*. 138, 6 ſteht das weniger beglaubigte *iſt* dem beſſern *wære* nach. 141, 20 kommt die metriſch ſchon unzuläſſige form *ſtorchen* vor. 142, 10 *ſwenne* ſtatt *ſwâ* gegen A und alle übrigen handſchriften habe ich mit recht zurück geſtellt. es iſt gar nichts aus dieſem bruchſtück zu gewinnen.

In Hattemers denkmälern des mittelalters 1, 421 wird aus einer handſchrift der ſtiftsbibliothek zu Sanct Gallen eine einzelne ſtelle angeführt, welche zwei ſprüche aus Freidank (110, 21. 22. 84, 6. 7) enthält; bei dem zweiten fehlen die beiden reimwörter. die handſchrift ſoll angeblich in das neunte jahrhundert gehören: das iſt ſchon der ſprachformen wegen ganz unmöglich, aber ſie mag doch aus dem anfang des dreizehnten ſein. der text weicht von dem bekannten nicht ab und iſt nur inſoweit ſchlechter als ſich in die erſte zeile *ſelbes* fälſchlich eingedrängt hat.

VIII

Gegen meine vermutung daſs hinter den namen Walther von der Vogelweide und Freidank ein und derſelbe dichter ſich verberge, habe ich den von der gleich in die augen fallenden verſchiedenheit beider gedichte genommenen einwand, den einzigen der gewicht hat, gleich anfänglich ſelbſt mir gemacht, aber er ſcheint mir entkräftet durch den natürlichen abſtand zwiſchen kunſtreichen liedern, die zum geſang beſtimmt ſind, und einem die gegenwart ernſt und hart angreifenden, groſsentheils aus ſprichwörtern zuſammen geſetzten, in einfachen reimpaaren abgefaſsten werk, das geleſen ward. wo zeigt ſich Freidank in gedanken ſprache und geſinnung Walthers unwürdig? was unterſcheidet ſie beide anders als der äuſsere ſtandpunct, und was hindert einen beweglichen, nicht an Eine form ſich bindenden geiſt dieſen oder jenen nach wohlgefallen einzunehmen? hier redet der dichter ſchlicht, volksmäſsig, wie es ſein zweck fordert, dort mit dem ſchwung der erhebung und mit den blühenden worten eines ſängers, und doch fehlt auch dieſem, der *ars* und *mâne* ins gleichnis bringt, nicht die geſunde derbheit des andern. als ob Göthe der liederdichter nicht auch die weiſſagungen des Bakis habe ſchreiben dürfen? gemahnt Freidank wie eine ſchwächliche und abhängige natur, die ihre dünnen wurzeln erſt aus fremder quelle be-

gieſsen muſs? weiſs er nicht ſelbſt *úz iegelichem vazze gât daz ez innerhalben hât?* ich glaube mich nicht zu teuſchen, wenn ich, wie ich ſchon in der Einleitung cxx geſagt habe, in dem gedicht Freidanks den beigeſchmack einer eigenthümlichen perſönlichkeit und zugleich Walthers beſondere gemütsſtimmung empfinde. ich kann ein paar ähnliche oder vielmehr ſchärfere gegenſätze aus jener zeit nachweiſen. wer erkennt den lebensfriſchen dichter von Erek, Gregor, Iwein, dem armen Heinrich in den mit ermüdenden, ziemlich dürftigen betrachtungen erfüllten zwei Büchlein wieder? Lichtenſteins minnelieder ſind, wenn auch ohne tieſe des gefühls, zierlich gedacht und in einer gewandten, höfiſch gebildeten ſprache anmutig ausgedrückt: würde man glauben, wenn man deſſen nicht ſicher wäre, daſs ein von aller phantaſie entblöſstes gedicht, ich meine den Frauendienſt, von demſelben verfaſſer ausgegangen ſei? ich will nicht von dem oſt widerwärtigen, oſt abgeſchmackten inhalt reden, ſondern denke hier nur an die trockene chronikartige erzählung, die es nirgend auch nur zu einem geringen grad von lebendigkeit bringt; der gegenſatz iſt viel gröſser als zwiſchen Walther und Freidank. aber es ſoll 'ſchwer fallen den abſtand ihrer ſpracheigenthümlichkeit darzuthun, da wir von beiden nicht text genug vor uns haben.' das will mir nicht einleuchten. Walthers lieder enthalten etwa 5000, Freidanks werk gegen 4000 zeilen: auf einem felde von dieſem umfang konnten ſprachverſchiedenheiten genug aufwachſen. iſt doch der umgekehrte verſuch gemacht worden (Haupts zeitſchrift 5, 74. 75) aus ſieben vereinzelten, nicht mehr als 64 zeilen enthaltenden bruchſtücken eines verlornen gedichts von frau Treibe gleichzeitigkeit und ähnlichkeit der lautverhältniſſe wie des ſtils mit dem aus 1300 zeilen beſtehenden gedicht vom grafen Rudolf nachzuweiſen, während dort vollkommene, hier unvollkommene reime beide gedichte weit genug auseinander ſetzen. dann aber iſt die übereinſtimmung in den ſprachformen Walthers und Freidanks, wie merkwürdig und wichtig an ſich, nicht einmal die hauptſache, ſondern der einklang in ſittlichen ſowohl als politiſchen anſichten, die nur in liedern ſich tiefer und ſchärfer ausſprechen konnten: ferner der einklang in bildern, wendungen und redensarten, die ſich bei einem einzelnen feſt zu ſetzen pflegen und die ein anderer ohne mühſame anſtrengung, zu der ſich hier kein natürlicher grund denken läſst, nicht ablernen kann. iſt etwa jene ängſtliche übereinſtimmung zu bemerken, wie bei einem der ſich von dem andern gedanken und worte holt? ich finde auf beiden

ſeiten freie und ungezwungene auffaſſung: es gibt einfache ſprüche bei Freidank, die mit der reichern ausführung in Walthers ſtrophen zuſammen kommen (ſ. die anmerkungen zu 100, 6. 7. 103, 25. 26). man erkläre dieſe erſcheinung, wenn hier zwei verſchiedene ſprechen, auf eine befriedigende weiſe nur nicht durch kleinliche nachahmung oder angewöhnung, die bei dem ſo ſelbſtändig und ſcharf ſich äuſsernden Freidank nicht an der ſtelle iſt: welch ein armſeliger, aller eigenen mittel entblöſster geiſt müſte er geweſen ſein. wo man einen ſolchen einfluſs am erſten ſucht, bei Walthers ſchüler, dem von Singenberg, da habe ich ihn gerade nicht gefunden: hingegen wie leicht erkennbar iſt die nachahmung Hartmanns bei Wirnt und Fleck, die ſich wiederum ſo deutlich von ihrem vorbilde unterſcheiden.

Ich will die in der Einleitung cxxiii—vii ausgehobenen übereinſtimmungen, ſo genügend ſie mir ſcheinen, noch mit einer reihe anderer vermehren, wobei ich abſichtlich auch auf weniger hervor tretende, doch nicht überall vorkommende gedanken und ausdrücke rückſicht nehme, weil mir darin eine beſondere beweiskraft gegen abſichtliche nachahmung zu liegen ſcheint; dergleichen borgt niemand ab. *der armet an der ſêle* Walther in W. Wackernagels leſebuch I. 388, 36: *der armet an dem muote* Freid. 56, 12. *in ſînem ſüezen honge lît ein giftic nagel* W. 29, 12: *nû ſeht daz honc, ſwie ſüeze ez ſî, da iſt doch lîhte ein angel bî* F. 56, 12. *dû verderbeſt dich dâ mite* W. 60, 29: *ſie verderbent ſich dâ mite* F. 42, 26. *ſo iſt vaz und tranc ein wiht* W. 106, 22: *dâ wirt elliu ſünde ein wiht* F. 35, 9. *daz iu ſanfte tuot* W. 56, 20: *daz mir ſanfte tuot* F. 40, 9. *daz ſi dâ heizent minne, deis niewan ſenede leit* W. 88, 19. 20: *minne (bringet) ſenede leit* F. 51, 16. *do ich ſô wünneclîche was in troume rîche, dô taget ez und muos ich wachen* W. 75, 22—24: *dem blinden iſt im troume wol, wachend iſt er leides vol* F. 55, 1. 2. *dâ für kan nieman keinen liſt* W. 56, 8: *dâ für enkan ich keinen liſt* F. 65, 19. *die unrehten die daz rîche wænent ſtœren* W. 10, 23: *der fürſten ebenhêre ſtœrt noch der rîches êre* F. 73, 8. 9. *ſwâ ſô liep bî liebe lît gar vor allen ſorgen fri* W. 92, 1: *ſwer liep hât, der wirt ſelten frî vor ſorgen* F. 101, 25. 26. *der kalte winter was mir gar unmære* W. 118, 33: *der ſumer würde gar unmære* F. 117, 6. *huobe* W. 125, 6: F. 120, 6. *ſaget war umbe er ſîne lêre von den buochen ſchabe* W. 31, 31 und *daz er mich von dem brieſe ſchabe* W. 100, 27: *reht gerihte iſt abe geſchaben* F. 162, 17 und *dîns glouben êre iſt abe geſchaben* F. 152, 27. *ich mêrte ie dem tievel ſînen*

ſchal W. 123, 22: *des hât der tiuvel grôzen ſchal* F. 168, 16. *des ſî dir lop und êre geſeit* W. 3, 71: F. 181, 1. *ſît an iu ſîn fröide ſtât* W. 113, 16 vergl. 81, 18. 97, 17. 121, 15: *an der des glouben fröide ſtât* F. 161, 8. *daz dich ſchiere got gehœne* W. 64, 34: *got mohte den tiuvel niemer baz gehœnen* F. 68, 12. 13. *dâ diu nahtegale ſanc* W. 94, 19: F. 139, 22; beide gebrauchen daneben die ſtarke form *nahtegal* W. 65, 23: F. 142, 7. *grôze höve* (der plur. iſt ſelten) W. 65, 29: F. 88, 18. *bî eigenem fiure* W. 28, 3: *bî eigenem brôt* F. 28, 3. *halſen triuten* W. 92, 1: F. 100, 6. *al diu welt* W. 58, 24. 111, 8. *al die werlt* W. 28, 31: F. 101, 23. *über al der welte* W. 76, 27: F. 109, 11. *der bœſte, der beſte* W. 26, 29—32: F. 90, 26. 105, 15. 110, 24. *zer helle varn* W. 15, 27: F. 105, 9. 151, 12. 180, 1. *zorn ſenften* W. 7, 21: F. 64, 12. *arger liſt* W. 34, 17: F. 14, 11. *enger rât* W. ſeite 148: F. 72, 16. *bœſer rât* W. 83, 31: F. 162, 2. *ſchanden mâl* W. 30, 23: F. 118, 6. *ſælden fluz* W. 18, 25: *ſchatzes flüzze* F. 148, 4. *ûz der nôt komen* W. 15, 23: F. 35, 7. *zende komen* W. 84, 2: F. 111, 13. 162, 19. *reiſe varn* W. 29, 18: F. 12, 12. *den muot beſwæren* W. 62, 27. 88, 30. 90, 12: F. 109, 5. *leben nâch wâne* W. 33, 31: F. 116, 7. *daz beſte tuon* W. 14, 21: F. 82, 23. 99, 4. 110, 11. 149, 22. 156, 22. 160, 18. *aber als ê* W. 88, 38: F. 88, 18. *michels baz* W. 112, 31: F. 163, 12. *muoter barn* W. 5, 40: F. 151, 11. *lûter brunne* W. 94, 17: F. 71, 23. *guote ſinne* W. 33, 32. 123, 36 u. ſ. w.: F. 143, 18. *der wâre Kriſt* W. 4, 26. 5, 18: F. 173, 10. *weizgot* W. 32, 26: F. 175, 5. *grunt* bildlich, *herzen grunt* W. 6, 12. 27, 26. 36: *tôdes grunt* F. 156, 24. *ſuontac* W. 95, 7: *ſuones tac* F. 169, 5. *offen ſtên* W. 74, 15. 17. 19: F. 12, 20. 66, 6. 161, 21. *ſêre ſtreben* W. 80, 5: F. 154, 23. *vor gân* W. 33, 13: F. 122, 10. *ſich haben an einen* W. 31, 22: F. 55, 11. 96, 27. 151, 6. *einem bî geſtân* W. 45, 29: F. 16, 12. 158, 1. *ſich tœren lân* W. 10, 20: F. 67, 2. *beſchœnen* W. 104, 4. 106, 6: F. 162, 22. *ſich beſprechen* W. 79, 7: F. 64, 21. *grînen* W. 29, 9: F. 138, 12. *brogen* W. 12, 10: F. 147, 7. *rûnen* W. 53, 12: F. 54, 23. *lœſen* befreien W. 76, 36. 78, 34: F. 20, 17. 39, 19. 130, 9. 151, 3. 181, 4. *niuwe* ſubſt. W. 17, 30: F. 119, 4. *gouch* narr W. 10, 7. 24, 7. 79, 2: F. 54, 22. 83, 12. 98, 12. 150, 21. *gehôrſam* W. 11, 7: *lobeſam* F. 13, 13; vergl. Haupt zu Engelhart ſ. 247. *offenlîche* W. 10, 14. 44, 78: F. 162, 27. *her* bisher W. 21, 26. 32, 1, 94, 3. 98, 28: F. 176, 8. zu *unwîp* (Einleitung cxxvi) muſs ich nachtragen daſs in der Klage 361, im Iwein 2299 *unwîplich*, bei Herbort 17254 und Lichtenſtein 566, 19 *unwîplîche*, im Gerhard 3213 *un-*

wîplichen, in Türheims Wilhelm bl. 161[b] *unwîplichez wîp* vorkommt. die früheren anmerkungen zu 58, 12. 67, 25. 126, 18, die übereinstimmungen nachweisen und hier berücksichtigung verdienen, habe ich ansehnlich vermehrt zu 4, 17. 16, 25. 33, 23. 35, 5. 44, 3. 55, 16. 57, 2. 58, 11. 87, 6. 87, 8. 89, 2. 95, 16. 103, 25. 123, 12. 123, 21. 124, 5. 126, 18. 140, 9. 155, 4. 158, 8. 158, 27. 164, 8.

Man kann einzelne übereinstimmungen für einen zufall erklären, aber unmöglich eine so grosse anzahl. von einem wort will ich noch besonders reden, weil es bei unserer frage vor allen andern gewicht hat. bei Freidank findet sich *diu kristen* für *kristenheit* 10, 26. 149, 14, und das versmass verlangt es auch 13, 22. 153, 30: es entspricht dem althochdeutschen *cristanî,* kommt aber in dieser zeit sonst nirgend vor. zwar auch nicht bei Walther, doch scheint er das auf gleiche weise gebildete *heiden* zu gebrauchen; vergl. zu Roland 3, 23 und Lachmann zu Walther 15, 19.

Übereinstimmungen in einzelnen sprachformen habe ich schon in der Einleitung CXXVII nachgewiesen und füge hier einiges hinzu. ob *anderz* W. 22, 31. 92, 13: F. 12, 12, die flectierte form des neutrums in dieser zeit noch sonst vorkommt ausser im Iwein 7112, wo sie aber die beste handschrift nicht gewährt, ist mir unbekannt. dem gekürzten infinitiv *prîse* F. 85, 22 entspricht *büeze* W. 37, 13, wiewohl Lachmann die echtheit dieses liedes bezweifelt. ich bemerke auch *hô* W. 17, 37. 67, 1. 117, 2: F. 43, 2. 103, 27. beide gebrauchen *sanc* als masc. W. 14, 5. 29, 3. 32, 33 u. s. w.: F. 143, 18, sodann den plur. *friunt* W. 74, 10. 79, 21 (auch 31, 2 ist wohl *gewisse* zu lesen): F. 12, 12 und das part. praet. *verbrennet* W. 4, 16: F. 151, 16. W. gebraucht 7, 20. 91, 25. 105, 17 *offenbâre,* aber 87, 18. 23, gerade in dem lied, in welchem eine strophe mit F. stimmt, *offenbâr,* wie es dieser 23, 17. 42, 16 thut. beide verwenden *vient vînt vînde* W. 53, 14. 29, 20: F. 47, 7. 62, 2. 72, 10. 73, 7. 113, 15. 128, 4. verschiedenheiten habe ich auch bei erneuter aufmerksamkeit nicht finden können; ein umstand der nicht geringeres gewicht hat. denn dass F. 60, 1 einmal im reim den nom. pl. *herzen* anwendet, W. nur *herze,* brauche ich kaum anzuführen: warum sollte F. sich nicht der andern so bekannten form bedient haben, da ja auch W. bei *strâze* die starke und schwache form zulässt? zudem ist eine änderung leicht, man braucht nur in der folgenden zeile *manege smerze* zu lesen, dem althochdeutschen *smerza* ent-

ſprechend. dieſes wort kommt ſonſt bei F. nicht vor, gar nicht bei W., und iſt überhaupt in dieſer zeit ſelten.

Die ſprache iſt in beiden denkmälern rein oberdeutſch und zeigt nicht, wie im mitteldeutſchen, einmiſchungen der niedern mundart; ſie verraten auch darin eine gemeinſame heimat. ich hätte daher auch nicht die mitteldeutſche form *ſterre* (8, 22. 19, 1. 59, 4. 108, 3) gegen die lesarten *ſterne* feſthalten ſollen, zumal dieſe bei Walther erſcheint; indeſſen begegnen wir *ſterre* auch im Servatius 648 und bei dem ſüddeutſchen Berthold: auch reimt in dem gedicht von Bonus (Haupt zeitſchr. 2. 211, 87) *ſterre* : *hêrre*, und in einem öſtreichiſchen gedicht (Rauch ſcriptores 1, 374) *ſterren* : *merren*. ebenſo verhält es ſich mit *martel* 9, 23. 26, 16. 173, 2, *marteler*, wie 67, 24 ſtehen muſs, und *gemartelót* 173, 9, wofür *marter marterer gemarterôt* zu ſetzen iſt, wiewohl es ſchwer zu begründen fällt daſs die oberdeutſche ſprache dieſe form nothwendig verlange, weil es zwar reime auf *marter*, nicht aber auf *martel* gibt. ich ziehe *marter* gerne vor, da ich es auch bei Walther finde: ein ihm beigelegtes lied (MS. 1, 134[a]) zeigt es im reim. dagegen gebraucht Otfried ſchon *martelôn* und Berthold häufig *martel* ſ. 28. 31. 35. 101 u. ſ. w. wie *martelen* ſ. 82. 88. 150: ebenſo Heinzelein von Konſtanz (Diutiſka 2, 255) *martel*. umgekehrt aber reimt der mitteldeutſche dichter des Lohengrin zweimal (ſ. 84. 194) *marter* : *zarter*, ſelbſt im hl. Anno 87 findet man *mertirêre*, bei Herman dem Damen 384, im Wartburger krieg (MSHag. 3, 179[a]) und im Paſſional 4, 20 *marter*, 128, 19. 259, 93 *marterœre*, ja die niederdeutſche überſetzung Freidanks ſchreibt in allen ſtellen *marter* und nur einmal (67, 24) *mertelêre*.

IX

Ich bin bei der herausgabe von Freidanks werk der anſicht gefolgt, daſs man, weil er nicht wenige ſprüche aus volksmäſsiger überlieferung aufgenommen habe, eine ſtrenge beachtung der metriſchen geſetze nicht ſuchen dürfte und glaubte ihn entſchuldigt, wenn man ſchweren auftact, nachläſſige behandlung der ſenkungen und andere verſtöſse gegen die kunſtgerechte form wahr nahm. von dieſem vorurtheil bin ich zurück gekommen: ich glaube vielmehr daſs er den beſten dichtern in dieſer beziehung nicht nachſteht und hoffe daſs eine neue (dieſer abhandlung ſchon zu grund liegende)

bearbeitung des textes davon überzeugen wird. auch hierin tritt die übereinſtimmung mit Walther hervor, ſo weit ſie bei der verſchiedenheit der dichtungsart möglich iſt.

In der abneigung vor ſtarken kürzungen ſtehen beide dichter den zeitgenoſſen Wolfram und Hartmann gegenüber; man könnte darin eine einwirkung von Walthers aufenthalt in Mitteldeutſchland ſehen, wo ſie nicht beliebt waren.

Das auslautende tonloſe *e* kann, wenn ein langer vocal voran geht, nach den liquiden wegſallen, *ich wœn* W. 22,30. 34,20: F. 111,14. 120,15. *ich mein* F. 75,19. *ân* W. 7,15. 29,1. 50,25. 73,8: F. 7,7. 37,25. 43,16. 111,19. 120,19. 126,11. *ſîn* (ſuam) W. 7,19. 29,14. 37,20: F. 6,4. 36,7. 37,17. 66,24. 128,27. 129,11; vergl. Lachmann zu W. 20,13 und 61,22, der nachahmung der gemeinen ſprache darin ſieht. *mîn* (meam) W. 36,28. 46,31: F. 113,17. *wær* W. 23,17: F. 75,11. 80,23. 85,10. 89,18. 136,6. 145,7. *ſuor* W. 20,13. nach einer muta bei voraus gehendem langen vocal nur in wenigen fällen, *umb* W. 11,5. 83,38. 85,19. 111,4: F. 13,22. 55,4. 139,24. *ich wolt* W. 26,33: F. 91,8. *ſtüent* F. 3,26. *gedœt wir* W. 10,2. *tœt dû* W. 89,30; vergl. Lachm. z. 20,13. bei voran gehendem kurzem vocal nur ein einziges auffallendes beiſpiel *ſtat* W. 110,34; vergl. Lachm. ſ. 172. 218. W. hat auch *ich lîh* 82,14. dieſes *e* fällt ferner im inlaut einige male zwiſchen liquiden aus. *einr* W. 26,17: F. 73,5. 105,2. 177,20; ich habe kein beiſpiel aus einem andern dichter. *hüenr* W. 34,12: F. 73,5. 177,20; ich finde dieſe kürzung nur noch bei Gervelein MSHag. 3,37, der aber die ganze zeile aus Walther wird genommen haben, wie eine andere ſtr. 8,1 aus W. 80,20. *dînr* W. 5,24. *viern* F. 109,21; das wort kommt nur in der einen ſtelle vor, bei W. gar nicht. *teiln* F. 28,13. *hœrn* F. 90,24. *ein*, der artikel, für *einen* F. 2,27. 6,3. 46,22. 70,14. 77,4. 131,15. 156,27. 170, 14. auffallend F. 122,2 *nâch dem ſîn*, aber das ſubſtantivum in der voran gehenden zeile *nâch dem ſchaden mîn* wirkt noch fort. der acc. *dehein* 141, 4 im reim auf *œhein* entſcheidet für die ſchreibung. in den liedern enthält ſich W. dieſer kürzung. häufiger iſt der wegfall zwiſchen liq. und mut. *eins*, der artikel, W. 19,5. 8: F., der artikel, 80,16. 82,4. 98,21. 22. 112,6. 138,3 und zahlwort 18,22. *einz*, zahlwort W. 18,9: F. 87,25. *keinz* F. 2, 27. 19,19. 116,16. *deheinz* F. 12,1. *mîns* W. 54,6. 73,16. 74,9: F. 122,5. 179,25. *ſîns* W. 18,27: F. 23,21. 73,3. 138,18. am häufigſten in der drit-

ten person des präs. sowohl nach liquida als muta, *erteilt* F. 89,17. *erkennt* F. 32,14. *wænt* F. 44, 5. 59,19. 99, 4. 126,20. *verdient* F. 81,27 und part. præt. *unverdient* F. 92, 96. *grînt* F. 138,12. *verniugernt* F. 105, 6. *êrt* F. 56, 25. 27. *hœrt* F. 35,17. 59, 6. 68, 3. 95,10. 100, 22. 118, 25. 121, 9. 136,12. 149,16. *hœrnt* F. 144,16. *stœrt* F. 73,19. *kêrt* F. 61,26. 67,15. 18. 68,18. 23. 103, 20. 105, 26. *lêrt* F. 36, 27. *lêrt ir* F. 142, 22. *mêrt* F. 41,17. *volgt* F. 36,19. *bringt* F. 172,14. *rüegt* F. 34, 5. *lescht* F. 39, 6. *sticht* F. 45,13. *wirbt* F. 111,11. *fliuht* F. 100, 8. *halst* F. 100, 6. *vât* (für *vâht*) F. 73,17. 78,13. *koust* F. 66,19. *verliust* F. 40, 23. 82, 3. 105, 12. dazu die part. prät. *getoust* : *verkoust* F. 45, 24. 25, wo auch *getouset* : *verkouset* zuläſſig wäre. dieſe kürzungen des präs. und partic. prät. ſagen dem ſingbaren lied nicht zu, deshalb wendet ſie Walther ſeltener an, doch entſchlüpft ihm *weint* 37, 9. *kêrt* 29,14. *lêrt* 86,13. *sticht* 54, 24. ich will noch bei Freidank *bâbst* 154,7.13. *bâbstes* 151,21. 153,15. *jungsten* 178, 14 anmerken, wo Walther nicht kürzt. endlich, geht wurzelhaftes *t* voran, ſo läſst F. im präs. die endigung *et*, wenn es nöthig iſt, ganz fallen. *beriht* 24,4. 28,11. 70,20. *geriht* 72, 5. *gerœt* 133, 24. *fürht* 136,11. 178,7. *viht* 140,11. *schilt* 62, 24. *brist* 108, 2. *mich trôst* 176,12. *ir trôst* 178,21. *verleit* 104,17. *briut* 177,20. *triut* 100, 6. W. läſst nur einmal *trôst* 85, 7 durch, denn *rît* (Lachmann ſ. 152) iſt ſchwerlich echt. geht *d* voran, ſo habe ich *dt* geſchrieben, *vindt* 62,12. 81,20. 82,17.18. *sendt* 68, 26.

Zuſammenziehungen und verſchleifungen gehen bei Freidank nicht über die gemäſsigten grenzen Walthers hinaus, und finden ſich faſt ſämmtlich bei dieſem wieder, ſind auch nicht häufiger: wenige, die der liederdichter nicht anwenden wollte, oder wozu keine veranlaſſung war, *dâz* F. 96,10. *sandern* F. 57, 4. *habem* F. 150, 2. *habern* F. 150, 5. da ſie bei den meiſten dichtern vorkommen, ſo wäre es überflüſſig ins einzelne zu gehen, nur ein paar beiſpiele, *dâst* W. 15, 25. 90, 30: F. 9, 2. 11, 7. 145, 24. *dêrst* W. 12, 4. 26, 27: F. 16, 1. 54, 6. 135, 19. *sost* W. 45, 19. 69, 10: F. 41, 9. 53, 18. 128, 23. 144, 25. *êst* W. 15, 31: F. 22, 3. 40, 11. 179, 6. *dêr* W. 19, 30. 84, 21: F. 52, 15. 114, 14. *dâs* W. 54, 26: F. 154, 11.

X

Der einſilbige auftact, der den vers belebt, iſt natürlich oft angewendet, der dreiſilbige, der ihn beläſtigt, vermieden, der zweiſilbige nie unge-

bührlich beſchwert, wie dies z. b. bei Fleck geſchieht. gleich andern gebildeten dichtern vergönnt Freidank dem erſten fuſs manchmal drei ſilben, wovon die mittlere am mindeſten gewicht hat, indem die betonung zur dritten darüber hin gleitet: immer aber ſteht ein zweiſilbiges wort voran; ſo hält es auch der dichter des Athis (z. b. E, 80 *tuonde daz*) und Konrad (Haupt zu Engelh. 3056). ich will die ſtellen bei Freidank anführen, *ſwenner in* 15, 12. *danne diu* 21, 17. *beidiu zen* 22, 17. *wóltens niht* 77, 1. *izzet er* 88, 11. 12. *êre muoz* 93, 10. *êre mac* 93, 18. *gæber mit* 93, 19. *ſwannez ze* 94, 18. *under den* 133, 8. 158, 19. *ſwelher dem* 140, 1. *ſprechent dâ* 156, 11. *zAkers ſint* 157, 1. 5.

Freidank geſtattet, wiewohl nicht oft, eine hebung ohne ſenkung, aber immer nur einmal in der zeile; darin ſtellt er ſich dem dichter des Athis zur ſeite, bei dem ich (ſ. 25) ein gleiches bemerkt habe. zwar kann die eine ſenkung an jeder ſtelle des verſes ausbleiben, aber am meiſten fehlt doch die letzte und auch hier überwiegend öfter, wenn Ein wort die zwei letzten hebungen gewährt: ſo z. b. *Frídánc hírát wísſágen rátgében nótzóget* und *lántmán wéizgót* oder *ſchíllínc pfénnínc wéitín gúldín*. bei zuſammenſetzungen wie in *bárfúoz* 119, 15 und dem zweifelhaften *Sámkárc* 132, 26. 158, 14 kann auch die erſte kurz ſein. wenn dagegen der ſchluſs aus zwei wörtern beſteht, ſo ſind es zwei längen wie *árm íſt* 40, 12. *zwélf jár* 42, 5. *ſcháf íſt* 67, 27. *líep hát* 102, 1. *wíp hát* 104, 10. *gúot íſt* 108, 1. *wár ſágen* 124, 1. *drí márc* 132, 27. 185, 15, oder eine länge und eine kürze, *flíz án* 61, 26. *wérlt kán* 31, 18. *getúon mác* 31, 18. es ſcheint zufall, wenn keine ſtelle vorkommt, wo die hebung auf einer kürze voran geht, wie bei andern, z. b. *dér íſt* Iwein 208. *tác níe* Iw. 1743. *ſlác ſlúoc* Iw. 6505. *ſún mín* Parz. 128, 3. aber wohl abſichtlich verwendet Freidank nicht zwei kürzen, wie *wár nám* Äneide 2461. *frúm mán* Iw. 1849. 1861. *gót gán* Iw. 1928. 2324. *wól gán* Iw. 2492. *mír wér* 3617. *mán nám* 4119. *dáz ér* Büchlein 1, 1503. Konrad bedient ſich zweier wörter, aber nur unter beſondern bedingungen, die Haupt zu Engelhart ſeite 226 nachweiſt: Eines wortes bedient er ſich oft und erlaubt überhaupt nur den wegfall der ſenkung an dieſer ſtelle. beiſpiele aus Silveſter in Haupts zeitſchrift 2, 373. 74. wenn Konrad mehrmals am ſchluſs *pálás*, alſo Ein wort mit zwei kurzen ſilben, ſetzt, ſo iſt zu erwägen daſs an einem fremden wort die erſte ſilbe ſchwerer betont wird,

auf gleiche weise steht es Graf Rudolf 15, 28. Lambr. Alexander 5262. 5284. Klage 790. 1139. Parz. 23, 15. 27, 16. 32, 12. 45, 9. 53, 14. 61, 2. 69, 22 u. s. w. Wilh. 97, 17. 140, 23. 144, 1. Flore 6425. Mai 60, 28. 214, 12. Barlaam 23, 9. 316, 21; vergl. Lachmann zu Nibel. 557, 3, zu Iwein 6144 und s. 475. ebenso steht *wáláp* Parz. 173, 29. 211, 3. 295, 10. Wigalois 216, 38. Stricker Karl 41ª. in Walthers liedern wird man eine solche unterdrükkung der senkung nicht suchen, doch finde ich 95, 7 *súontác* mit der lesart *endes tac*, wo aber, glaube ich, Freidanks *suones tac* (vergl. zu 35, 27) zu setzen ist.

Die regel welche kunstgerechte dichter bei dem auslaut der letzten senkung beobachten, wenn diese auf eine betonte silbe mit kurzem vocal fällt und der darauf folgende stumpfe reim vocalisch anlautet, hat Lachmann zu Iwein 4098 angegeben wie die abweichungen die sich andere, selbst Wolfram, Hartmann und Gottfried erlauben. bei Walther und Freidank kommt in allen, ziemlich zahlreichen fällen kein verstoss gegen die strengsten bedingungen vor: der gewis zufällige unterschied besteht nur darin dass F. einmal *ez óuch* 54, 23 setzt, was statthaft ist, aber bei W. nicht erscheint, dieser dagegen allein das ebenso zulässige *daz ích* 49, 31. *daz íht* 124, 3. *daz órt* 28, 18. 63, 25; statt des fehlerhaften *was ích* 40, 30 schlägt Lachmann *bin ích* vor.

Vor dem stumpfen vocalisch anlautenden reim sind abkürzungen nur unter bedingungen erlaubt, die Lachmann zu Iwein seite 556 fest stellt. diesen gemäss lässt sie Freidank einige male zu, und ich wiederhole hier Lachmanns zusammenstellung (s. 558), zumal jetzt ein beispiel wegfällt, *liebest ist* 28, 14. *leidest ist* 65, 18. *schellenn ist* 62, 9. *lebenn ist* 68, 22. *der esel art* 72, 25. *dan ê* 133, 20. für das lied war wohl diese kürzung zu stark, doch findet sich auch bei W. *sung ich*, weshalb Lachmann die echtheit der strophe (z. 110, 33) anzweifelt.

Am auffallendsten zeigt sich die übereinstimmung beider dichter in dem gebrauch des gekürzten, in die letzte senkung fallenden *unt* vor stumpfem reim, wo auch beide die bedingung (s. Haupt zu Engelhart 463) enger und formelhafter einigung der wörter durch *unt* immer erfüllen. F. lässt es nur dann zu, wenn der reim mit *a* und *j*, *t* und *l* beginnt, also *êre unt amt* 16, 23. *schœne unt jugent* 176, 16. *vogele unt tier* 5, 13. 10, 13. *bîhte unt touf* 16, 6. *naht unt tac* 154, 15. *zuht unt tugent* 52, 21. *schœne unt tugent*

176,17. *bürge unt lant* 75,13. 79,26. 152,20. *liute unt lant* 156,17. Walther vor *a* und *i*, *d* und *l*, *ûf unt abe* 81,14. *junc unt alt* 56,7. *træge unt alt* 124,9. *er unt ich* 40,15. *ûz unt in* 55,11. *jenen unt diſen* 81,8. *liep unt leit* 116,28. *j* und *t* bei Freidank und *i* und *d* bei Walther kann einen unterſchied nicht begründen. andere und gute dichter beſchränken ſich nicht ſo weit oder auf andere weiſe; ich will um das gewicht zu zeigen, das in der übereinſtimmung beider liegt, diejenigen gegenüber ſtellen, die hauptſächlich hierbei in betracht kommen. Hartmann verwendet dieſes *unt* viel ſeltner, nur einmal im Iwein und Gregor, einige male im Erek: er ſetzt es nicht vor einem vocal, aber vor *d t h* und *m* (*hôch unt dic* Erek 7845. Iw. 4365. *naht unt tage* Greg. 2956. *ſuor hin ze hove unt tete* Erek 5699, wo, wie Haupt zu Engelhart ſ. 233 anmerkt, das formelhafte vernachläſſigt iſt. *hin unt her* Er. 3873. *wîp unt man* Er. 5281. *iu unt mir* Er. 6446); *ſ* und *g* (*dürre unt vlach* Iw. 449. *rîterlîch unt guot* Iw. 905) hat Lachmann (z. Iw. ſ. 482) ausgewieſen. Wolfram vor *a i o u* und *d t* (belege liefert Haupt zu Engelhart ſ. 233), auch vor *m* (*ros unt man* Wilh. 365, 23). Gottfried von Straſsburg im Triſtan vor *a e i ei* (*an unt abe* 204, 25. *ûz unt abe* 329, 32. *edelîch unt alt* 385, 32. *dû unt er* 235, 7. *pfert unt ich* 69, 30. *got unt ich* 103, 33. *und zwâre, ſolt du leben unt ich* 109, 20. *mîn frouwe unt ich* 287, 11. *ir unt ich* 372, 27. *ſi unt in* 281, 1. 346, 10. *mich unt in* 377, 21. *triuwe unt eit* 163, 10. *ein unt ein* 327, 17), ſodann vor *b d h m w* (*baz unt baz* 73, 10. 184, 9. *ich unt duo* 250, 32. *diz unt daz* 353, 35. *hin unt her* 66, 19. 97, 3. *mê unt mê* 344, 29. *wâ unt wie* 409, 8), aber nicht vor *ſ*, denn 87, 17 iſt mit einer handſchrift *ſchœne* zu ſtreichen und 413, 33 iſt das ſeltſame *ſînen wuocher bern unt ſpil* gewis nicht richtig, ich ändere *ſîn wuocher berndez ſpil*. auch wohl nicht vor *g* und *r*, da wahrſcheinlich 121, 24 *vil unt* zu ſtreichen und *von der gedenke ich genuoc* zu leſen iſt. löſcht man 258, 34 das überflüſſige *was* vor *übel*, ſo bleibt *éin herze übel unde guot*. 238, 20 *maneges herzen fröude unt rât* lautet ſchon befremdlich, ich beſſere *fröuden rât*. in Gottfrieds lobgeſang nichts der art und nur einmal in einem liede (MSHag. 2, 277[b]) *an unt abe*. in der älteſten und beſten handſchrift von Neidharts liedern, in der Riedegger ſteht *unt* lediglich vor *d* und zwar nur zwei mal (*hie unt dort* 24, 9. 36, 6), in der Pariſer (MS. 1, 79 vollſtändig bei Hagen 2, 113. 114) befindet ſich ein lied, in welchem nicht bloſs *her unt dar*, ſondern auch *hin unt her, zwei unt zwei* vorkommt: ob es ein echtes iſt, wird Haupts ausgabe

nachweiſen; das gilt auch von einem lied (MS. 2, 82[b]) wo *wider unt für* ſich zeigt. die aus andern quellen genommenen und im dritten band der MSHag. ihm beigelegten lieder ſcheinen keine regel mehr zu beachten, hier wird *unt* geſetzt vor *a e g h j k l m n p ſ t w* (*junc unt alt* 195[b]. 312[a]. *unt er* 313[a]. *ſpiez unt gabel* 266[a]. *rôt unt gel* 296[a]. *hin unt her* 202[a]. 203[b]. 204[b]. *hei unt hei* 283[b]. *kumt unt jagt* 243[a]. *kopf unt kragen* 187[b]. *kurz unt lanc* 229[a]. *milz unt leber* 291[b]. *hals unt munt* 201[a]. *freude unt muot* 296[b]. *wîp unt man* 292[a]. *unt nern* 290[b]. *tage unt naht* 294[b]. *unt pfunt* 201[a]. *wart unt ſpür* 197[a]. *grôz unt ſwær* 300[a]. *fruo unt ſpât* 313[a]. *berc unt tal* 283[a]. *breit unt wît* 190[b]. *hel unt wît* 190[b]. *rîſe unt wint* 286[b]); ſchon aus dieſem grund wird man ſie zu den untergeſchobenen rechnen müſſen. bei Lichtenſtein finde ich *unt* nur einmal vor *i* (*daz ez mir ſchadet unt ir* 415, 4), deſto öfter vor *b d f g h l m n ſ t w* (*baz unt baz* 126, 32. *lewen unt bern* 473, 27. *arme unt bein* 583, 2. *diſe unt die* 76, 26. *her unt dar* 90, 5. 102, 10. 314, 17. *her unt dan* 91, 2. *dan unt dar* 103, 18. *hie unt dâ* 69, 17. 171, 15. 247, 20. 535, 25. *hie unt dort* 287, 19. 493, 5. 584, 14. *fruo unt fruo* 72, 9. *ſpât unt fruo* 629, 17. *gemach unt guot* 314, 11. *ich ſtuont ûf willeclîch unt gie* 539, 9 iſt die regel des formelhaften nicht beachtet. *gemach unt guot* 314, 11. *ſchœn unt guot* 594, 17. 599, 25. 610, 31. *dort unt hie* 84, 27. 88, 19. 193, 11. 173, 18. 211, 8. 264, 21. 282, 28. 285, 15. 405, 21. 452, 31. 455, 22. 480, 32. 489, 1. *hin unt her* 489, 23. 491, 10. *ſchœne unt lanc* 207, 1. *tuon unt lân* 654, 27. *naſen unt munt* 220, 6. *wîp unt man* 579, 2. *mêr unt mê* 589, 9. *tac unt naht* 344, 8. *herz unt ſin* 382, 23. *lîp unt ſin* 590, 4. *ſus unt ſô* 452, 23. 476, 23. 551, 17. *naht unt tac* 324, 29. 579, 11. 588, 17. 642, 31. *brôt unt wîn* 334, 11). bei Rudolf von Ems mehrmals vor *i* (*er unt ich* Gerh. 2586. *mîn ſun unt ich* 3415. 4251. *mîn herre unt ich* 6574. *dû unt ich* Wilh. v. Orlens 6278. *ich unt ir* Gerh. 26, 56. *dich unt in* Wh. v. Orl. 12653. unformelhaft ſteht im Baarlam, *daz ir ſus woltet tœren mich, daz ich verkêrte mich, unt ich erſæhe in mittes tages ſchîn* 278, 4. nicht unmittelbare verbindung beider wörter in einer andern ſtelle, *daz kumet iu gar wol unt ir* 12846). ſodann vor *d g h m t w* (*hie unt dâ* Barl. 32, 18. Wilh. v. Orl. 8149. *diz unt daz* Barl. 293, 27. *dar unt dar* Wh. v. Orl. 12041. *ich unt dû* 12736. *êre unt guot* Gerh. 521. *her unt hin* Gerh. 3052. Wh. v. Orl. 3924. *gote unt mich* Barl. 218, 21. *naht unt tac* Wh. v. Orl. 11731. *guot unt wîs* 6334. *erde unt waſen* 12996). der dichter der Guten frau vor *m* und *w*

(*mâge unt man* 2135. *wâ unt wâ* 2806). Konrad von Würzburg zeigt dieſes *unt* (vor dem perſönlichen pronomen bei ihm auch *und*) ſelten, hat aber die bedingung zuſammen gehöriger wörter nicht immer feſt gehalten, wie Haupt zum Engelhart ſ. 233 nachweiſt; dort findet man auch die von Lachmann z. Iwein ſ. 557 ſchon geſammelten beiſpiele. bei ihm ſteht es vor *a e i î ei* (*an unt abe* Troj. kr. 18390. *ûf unt abe* 22006. *junc unt alt* MSHag. 2, 317[a]. Alexius 1271. Silv. 536. 989. Gold. ſchmiede 1388. 1532. Troj. kr. 2105. 12916. *kapellâne und er* Silv. 869. *ſîn ſun und er* 2898. *beide ſchîbe und er* Pantal. 1545. *tracke und er* Troj. kr. 9872. *ſîn mâc und er* 10217. *ſîn maſſenîe und er* 10896. *Deidamîe und er* 15453. *er und ich* Engelh. 600. *Thêlamôn und ich* Troj. kr. 11727. 11769. *ir und ich* 22222. *mich und in* 3531. *ſi und in* Engelh. 5094. *er und ir* Troj. kr. 11152. *ûz unt în* Turnier 62, 2. *ein unt ein* Engelh. 463), ſonſt nur vor *d* und, wenn man den umfang von Konrads werken betrachtet, äuſserſt ſelten (*ich unt dû* Engelh. 526. *dirre unt der* Silv. 2617. *mir unt dir* Troj. kr. 5704. *dort unt dâ* 19568), vielleicht auch einmal vor *t* (*az unt tranc* Alexius 670). das volksepos gewährt nur wenige beiſpiele, vor einem vocal ſteht *unt* weder im Nibelungelied noch in der Gudrun: dort vor conſonanten nur drei mal und zwar vor *m* und *d* (*wîp unt man* 1462, 3. *wider unt dan* 2229, 1 und in einer unechten ſtrophe *mâge unt man* 1793, 1): nach einer lesart auch einmal vor *l* (*ſorge unt leit* 934, 2; vergl. die anmerkung von Lachmann). in den echten ſtrophen der Gudrun nur zweimal vor *g* und *w* (*ſtolz unt guot* 115, 2. *gerne unt wol* 240, 2), in den verdächtigen vor *ſ* und *w* (*michel hôch unt ſtarc* 65, 2, wo aber wahrſcheinlich *michel unde ſtarc* zu leſen iſt. *man unt wîp* 127, 1). Dietleib und die Klage haben ſich noch reiner gehalten: in beiden gedichten habe ich kein *unt* gefunden, denn in dem erſtgenannten iſt zeile 12047 ohne zweifel zu leſen *die helde küene unde junc*. dem natürlichen gehör war die kürzung *unt* vor dem ſtumpfen reim zu ſtark. auch bei den liederdichtern des zwölften jahrhundert, Reinmar mit eingeſchloſſen, im Eraclius (z. 5077 iſt *ſigelôs unde wunt* zu leſen), im Lanzelet, im Athis und bei Herbort habe ich es vergeblich geſucht. der dichter des Servatius ſetzt es nicht vor einem vocal, aber vor *g h n ſ* (*unt guot* 3231. *hin unt her* 1889. *tac unt naht* 667. *unt ſage* 1973). merkenswerth daſs Veldeke nur in dem früher gedichteten gröſsern theil der Äneide ſich deſſen enthält: zuerſt erſcheint es 10460 *dar nâch ſcreip ſiu* (ſo in der Berlin. hſ. aber *ſchreip*

ſie ein im druck) *ein a unt s* und deshalb iſt mir ſehr wahrſcheinlich daſs die nach neunjährigem zwiſchenraum unternommene fortſetzung nicht 10766 ſondern ſchon 10454 beginnt. es kommt dann noch öfter vor und zwar vor *a k ſ t* (*wan er unmehtic was unt alt* 13086; in der Berlin. hſ. fehlt die zeile, in der Wiener *wān er waz gar alt. Minne, al daz ich mac unt kan* 10907. *wan ſie ir ſêre dröut unt ſchalt* 10550, die Berliner lieſt '*wande ſi ir drowet vn̄ ſchalt*', in der Wiener fehlt die ſtelle. *dô rihte ſie ſich ûf unt ſprach* 10558. *ſünde unt ſcholt* 10987. *naht unt tâc* 11174). in den liedern Veldekes erſcheint es nicht, denn ſtatt '*ſunder wig und wan*' MS. 1,90ᵃ iſt *ſunder wîch und âne wân* zu leſen. doch Eilhart von Oberge, deſſen Triſtant Veldekes Äneide muſs vorangegangen ſein und der die feineren metriſchen geſetze ſchon kannte und beachtete, gebraucht dieſes *unt*: er ſetzt es nicht vor vocalen, aber vor *d l m ſ w* (*des volkes zôch vil hin unt dar* 6321. *da im was* [*vor*] *geſchehen liep unt leit* 4069. 7222. *daz was beidiu wîp unt man* 3802. *er legete ez zwiſchen in unt ſie* 3887. *daz er haben ſol unt wil* 3577).

XI

Schon in der Einleitung zur *Beſcheidenheit* cxxvii habe ich darauf hingewieſen daſs bei Freidank kein reim ſich zeige, der nicht auch bei Walther zuläſſig wäre: hier trage ich nach daſs ſich zwiſchen beiden eine merkenswerthe übereinſtimmung findet. ſie gebrauchen nemlich nur *lîch*, nicht *lich* mit kurzem vocal, was bei andern entſchieden vorherſcht. *lîch* reimt bei Freidank bloſs auf *rîch* 11,23. 16,8. 41,8. 43,22. 58,25. 91,12. 103,3. 108,7. 115,20. 122,7. 126,7. 11. 155,23, ebenſo bei Walther auſser einmal auf *entwîch*, wie man in Hornigs gloſſar ſ. 418 und 421 nachſehen kann. die paar ſtellen, worin bei Freidank *lich* erſcheint, ſind auch aus andern gründen unecht, wie unten die anmerkung zu 141,7 dar thut. die von Freidank bei dem ſchwachen verbum gebrauchte form *ôt*, *verzwîvelôt* 66,7 und *gemarterôt* 173,9, hat Walther nicht angewendet, was vielleicht nur zufällig iſt, oder ihm ſchien dieſe alterthümlichkeit der gehobenen ſprache des liedes nicht mehr angemeſſen. in den denkmälern des elften und zwölften jahrhunderts, zumal in denen, die in die erſte hälfte deſſelben fallen, zeigt ſich *ôt* ſo häufig, daſs ich mich der beiſpiele enthalte. ein gleiches gilt vom Rother und Wernhers Maria, ſelbſt in der überarbeitung, die wir beſitzen. im jüngern *Anegenge*, *geergerôt* 3,33. *ordenôt* 3,67. *geordenôte* 8,61. *hun-*

gerót 37, 36. in dem lied auf die jungfrau Maria (Wackernagels lefebuch 1, 197) *ungebrâchót, rîchſenót*. in den 17000 zeilen der alten Kaiſerchronik etwa vierzigmal. in gleichem verhältnis in den alten bruchſtücken von Reinhart fuchs, *gewarnót* 1557. *gehandelót* 1617. 1750. *gevolgót* 1645. *gelâgót* 1697. *gedihtót* 1798, die alle in der ſpätern überarbeitung getilgt ſind. in dem gedicht vom Antichriſt Elias und Enoch (Fundgr. 2) *iroffenót* 109, 13. *gebildót* 116, 39. *weigerót* 123, 34. *gelonót* 125, 15. *verwandelót* 130, 12. *geſamenót* 134, 3. in den bruchſtücken von Ägidius *gelónót, goffenót, virdienót*. in der heil. Margareta *gemahelót* : *erwellót* : *tót* 181. 213. etwas ſeltner in Hartmanns Credo 9. 10. 629. 816. 1872. im Rolandslied *gemarterót* 111, 31. *gewarnót* 203, 22. *vorderóten* 246, 4. Carmina burana *verwandelót* : *nót* ſeite 204. in Albers Tundalus *verwandelót* 44, 72. 58, 17. *gevoderót* 47, 62. in Eilharts Triſtant *gemarterót* 3543. im Servatius *erziugote* 837. *geſamnote* 869. *zeichenote* 1597. *ordenote* 1787. *bezzerote* 2053. *keſtigoten* 2212 immer im reim auf *gote bote geboten*, der zeigt daſs *ó* ſchon in *o* abgeſchwächt iſt. im Anno fehlt es, gleicherweiſe in den bruchſtücken vom Grafen Rudolf, von Ernſt, und von Athis. Heinrich von Veldeke meidet es in der Äneide wie in ſeinen liedern gewis abſichtlich. auch in dem heil. Ulrich des Albertus habe ich es nicht gefunden, mit dem wir zum ſchluſs des zwölften jahrhunderts gelangen. von da an ſchlüpft es nur einzeln durch. Dietleip *entwapenót* 8910. *verſêrót* 9536. *geſenftót* 12374. Klage *gebârót* 566. Nibel. *ermorderót* 953, 3. *gewarnót* 1685, 3; beide ſtrophen gehören zu den echten. Gudrun hat es nicht gebraucht. bruchſtück von Ecken ausfahrt *unverdienót* ſtr. 26. *minnót* 27. Reinmar *verwandelót* MS. 1, 78^b^. 82^a^. Eraclius *gemarterót* 5042. Konrad von Fuſsesbrunnen in der Kindheit Chriſti *geoffenót* 81, 16. Konrad von Heimesfurt *geſegenót* 1087. Welſcher gaſt *marterót* bl. 178^b^. Neidhart *verwandelót* MSHag. 2, 98^a^. 103^a^. 3, 257^a^. *geringelót* MSHag. 3, 205^b^. 236^b^. Warnung *vernagelót* 1233 und *verwandelót* 3051. als alterthümliche form in Dieterichs flucht 9277 *recken die man heizet genótigót wîgant*. hernach erliſcht die form in der gebildeten ſprache der dichter gänzlich, in der volksſprache oder in mundarten wird ſie fortgedauert haben, das beweiſt ihre häufige anwendung in Grieshabers predigten. in betracht kommen daher nicht rohe dichtungen, wie Morolt *verwandelót* 7^a^. 8^a^. Enenkel *erarnót* Haupts zeitſchr. 5, 278. *gewâſenóte* Chronik ſeite 346. Wigamur *geſatelót* 18^b^ oder ſpätere wie Rüdiger von Hindihofen

durchwieròt Wittich vom Jordan bl. 10 gotha. handſchr. Wigamur *rôt* : *geſatelôt* 1750. auch zeigt ſich ſchon kürze des vocals, Heinzelein von Konſtanz *geſegnot* : *gebot* Diutiſka 2, 255. Hug von Langenſtein *verdampnot* Martina bl. 42[c]. 68[a] *gewandelot* : *gehandelot* 59[b]. *gekeſtegot* 56[c]. 179[d]. *keſtegotte* 170[d]. *predigot* 193[c]. *geſegenoten* 208[a]. Leben Chriſti von Wernher *geſegenot* : *dienot* MSHag. 4, 515. Fragm. 21[a] *got* : *gejagot*. Liederſaal 3, 262 *verdamnot* : *got*. meiſt folgen dieſe ſchweizeriſchen mundarten.

So wenig als Walther (vergl. Lachmann zu 98, 40) reimt Freidank *ſagte* : *dagte*, *gerten* : *werten*, was Hartmann, Wolfram und Konrad unbedenklich thun. bei F. erſcheint die dritte perſon *tëte* 36, 3. 100, 12. 23 und *tët* 5, 16. 108, 26. 180, 21, die Walthers lieder wohl der ſchwankenden form wegen im reime meiden. W. reimt *hein* : *ſtein* 30, 26. *genan* : *man* 63, 3. *kan* (*kam*) : *man* 106, 26. F. *ruon* : *tuon* 99, 3. *œhein* : *dehein* 141, 3. wenn Walther nicht *an* : *ân* reimt, wie F. einige male, ſo wird niemand darauf gewicht legen, zumal das lied immer ſtrengere regeln forderte; dagegen läſst W. einmal *rích* : *ſich* zu (Lachmann ſ. 197), dem ich bei F. nicht begegne. auch *gedrón* (: *lón*) ſteht bei F. 87, 12 allein, wie *gedrót* (: *brót*) 123, 24, was Hartmann im Armen Heinrich 1075 gebraucht; vergl. Gramm. 1[3], 196. das ſeltene *vals* (: *hals*) F. 45, 4 kommt bei W. nicht vor, und da überhaupt nur *walſch* (Parz. 357, 7. Paſſional 221, 21) als reim dazu vorhanden geweſen wäre, ſo blieb für das ſprichwort nichts übrig als ſich dieſer freiheit zu bedienen; ähnlicherweiſe reimt Wolfram Parz. 18, 3. 27, 15. 105, 9. 154, 5 *harnas* : *was* : *palas*, neben Wilh. 305, 12. 376, 17. 416, 13 *harnaſch* : *verlaſch* und 439, 10 *harnaſch* : *pſaſch*, der dichter des Eraclius 4726 *harnas* : *Koſdrôas* und 4683 *harnas* : *was* wie Ulrich von Zazichofen im Lanz. 1366. 6493, der auch 3697 *wunſte* : *brunſte* zuläſst, Thomaſin im Welſchen gaſt bl. 142[a]. 143[b] *kunſt* : *wunſt*; ein beiſpiel aus dem zwölften jahrhundert im jüngern *Anegenge* 20, 5 *was* : *dras* (*draſch*).

Freidank bedient ſich zwar des rührenden reims, doch nur mit *wirt* (ſubſt.) : *wirt* (verbum), aber zweimal 87, 10. 156, 20; auch bei Walther nur ein beiſpiel, das auf einer verbeſſerung beruht, *tæte* (verbum) : *tæte* (ſubſt.) 30, 10. ein lied 122, 24—123, worin dieſer reim öfter vorkommt, halte ich ich für unecht; ich werde mich darüber an einem andern ort ausführlich äuſsern. aus der abneigung gegen den rührenden reim erklärt ſich wohl der auffallende umſtand daſs beide dichter die zuſammenſetzungen mit *lich lîche*

lichen dafür nicht verwenden, was aufser ihnen, wie es fcheint, nur noch Gottfried thut. eine ausnahme wäre *gelich* : *wunderlich* 126, 7, aber der fpruch ift ficher unecht und noch dazu der text verderbt.

Den fchlagreim gebraucht Freidank in den beiden zeilen eines fpruches, *fingen fpringen fol diu jugent: die alten walten alter tugent* 52, 6. 7, auch ift in dem 48sten capitel f. 165—169 in dem anfang der zeilen *liegen* : *triegen* durchgeführt. er findet fich angehäuft in einer ftrophe unter Walthers liedern 47, 16, ich bin nur zweifelhaft ob diefe ftrophe von ihm herrührt, und werde dies anderwärts näher erörtern. es ift nicht unwahrfcheinlich dafs Walther und Freidank den fchlagreim in diefer weife zuerft gebraucht haben. ich merke hier noch an dafs er fpäterhin nur in ftrophifchen gedichten vorkommt und Freidank der einzige ift, der ihn bei dem kurzen reimpaar anwendet.

Eine eigenthümlichkeit Freidanks ift der mittelreim, wo in der kurzen zeile ein wort mit dem endreim zufammenklingt ohne an ihn zu ftofsen, z. b. *diu Krift gebar ân argen lift* 7, 14. *êft lützel namen âne fchamen* 53, 13: auch bei Walther *dô gotes fun hien erde gie* 11, 18. ich habe diefen mittelreim noch bei ein paar fpätern dichtern des dreizehnten jahrhunderts bemerkt, doch auch in dem gedicht von dem Himmelreich aus dem zwölften, das aus langzeilen befteht (Haupts zeitfchrift 8, 145), findet fich *an daz fiur ne leget me neweder bloh noch ftoch* 248 und *daz uns gewerren ne mege nâhen noch verren* 338, und bei Wernher von Tegernfee (Iwein 329) *dû bift mîn, ich bin dîn.* einmal läfst Freidank die zwei erften worte eines zweizeiligen fpruchs auf einander reimen, *fwâ ift frœlich armuot, dâ ift rîcheit âne guot* 43, 19.

Die leichtefte erweiterung des reims wird durch eine vorpartikel bewirkt und kommt wohl bei allen dichtern vor. häufig ift völlige gleichheit der partikel, und *ge* : *ge* findet man überall, bei Freidank z. b. *geftân* : *getân* 16, 12. *genuoc* : *getruoc* 69, 17. *gelogen* : *gezogen* 159, 9, bei Walther *gewalt* : *geftalt* 16, 12. *gefchozzen* : *genozzen* 40, 32. *gemuot* : *getuot* 116, 18 u. f. w. feltner ift *be* : *be*, Freidank hat nur *begât* : *beftât* 14, 10, Walther *betaget* : *behaget* 1, 28. *benomen* : *bekomen* 65, 29. 73, 23. *er* : *er* zeigt fich nur bei Freidank in *erwern* : *ernern* 63, 8. 69, 13. *ernert* : *erwert* 163, 3. *erbal* : *erfchal* 109, 10; es kann nur zufall fein, wenn es bei Walther nicht vorkommt. *ver* : *ver* bei beiden öfter. *un* : *un* zweimal bei Freidank, *unmin-*

ne : *unſinne* 101, 1. *unſtæte* : *ungeræte* 117, 22, bei Walther finde ich es nicht, für den liederdichter war vielleicht die partikel zu gewichtig. *ze* : *ze* oder *zer* : *zer* fehlt bei beiden. ſodann *ge* : *be*, *er* : *ver* bei beiden häufig, einmal bei F. *zebrochen* : *gerochen* 4, 4.

Dieſe vorſchlagſylbe wird flüchtig ausgeſprochen und *ge* manchmal nicht mitgezählt, ſie iſt alſo bis auf *un* dem ohr wenig bemerkbar. von einem doppelten reim kann erſt die rede ſein, wenn vor dem endreim abermals auf einander reimende abgetrennte wörter ſtehen, die in der regel daſſelbe wort wiederholen. Freidank und Walther verwenden dazu nicht bloſs artikel pronomen und partikel ſondern auch ſubſtantivum adjectivum adverbium und verbum. hier nur einige beiſpiele, *ein baſt* : *ein gaſt* F. 13, 14. *ich war* : *ich var* F. 124, 16. *umbe minne* : *umbe gewinne* F. 58, 19. *unde katzen* : *unde kratzen* F. 138, 15. *unde reht* : *unde kneht* W. 9, 6. *dîne tage* : *mîne klage* W. 64, 18. ſodann *affen wil* : *affen ſpil* F. 83, 5. *ander tugent* : *ander jugent* F. 52, 18. *gerne ſtilt* : *gerne ſpilt* F. 49, 5. *wâren driu* : *wâren diu* F. 19, 25. *dunke reht* : *dunke ſleht* F. 50, 25. mit nicht völligem gleichlaut *behuote ſich* : *behüete mich* W. 113, 24. es ſtehen auch zwei wörter voran, *ſol man vâhen* : *ſol man hâhen* F. 47, 18. *ze rehte hân* : *ze rehte ſtân* F. 50, 16. *der iſt frô* : *der iſt ſô* W. 110, 28. *alle frowen var* : *alle frowen gar* W. 49, 7.

Alle dichter von Otfried an geſtatten die wiederholung desſelben reims in zwei unmittelbar an einander ſtoſsenden reimpaaren, Veldeke ſcheint zuerſt darüber hinaus gegangen zu ſein, und läſst einigemale denſelben reim zehn- und zwölfmal wiederkehren. auch Freidank liebt ſolche anhäufungen, die nur in der zweiten ordnung der handſchriften durch andere ſtellung der ſprüche zum theil verſchwunden ſind. ſo läſst er z. b. achtmal *tugent* und *jugent* (52, 18—25) auf einander reimen, zwei und zwanzigmal *uot* (106, 18—107, 15), ſechsmal (138, 3—8) *unt* und (80, 6—11) *an ân*. bei Walther dieſelbe neigung; es genügt hier die hinweiſung auf fünf ſiebenzeilige ſtrophen (ſ. 75. 77), wovon jede einen der langen vocale zum auslaut hat.

XII

Hier mögen noch weitere erläuterungen zu den einzelnen ſprüchen Freidanks eine ſtelle finden.

1, 1. in Konrads klage der kunſt 9, 4. 23, 4 erſcheint frau *Beſcheidenheit in wünneclîcher wæte* und ſpricht das urtheil.

1,10 *bûwen ûf den regenbogen* auch in Türleins Wilhelm 107[b] und bei Johannes von Würzburg im Wilhelm von Östreich bl. 43[b]. 52[a]. Liegnitz. handschrift. vergl. Deutsche mythol. 695.

2,27 Renner 16197 *swer giht nû daz der mensch niht tobe, der gotes geschepfde wolde swachen und selbe einen flôch niht kunde machen.*

3,9—14 Welscher gast pfälz. handschr. f. 74[a] *got siht den muot baz dan daz der man getuot. si daz ein man tuot rehte wol, sin getât doch heizen sol übel ode guot dar nâch und ime stât sîn muot.*

3,18 den genitiv bei *wan* hat Lachmann zu Nibel. seite 245 erörtert.

3,27. 181,20 vergl. D. mythol. 290.

4,17 wie Freidank verwendet auch Walther *drîzec* 19,21. 25,32. 27,7. 88, 2. 7.

4,27 der strengen regel gemäss müste an dieser stelle *werkn* geschrieben werden, aber für Freidank scheint mir die kürzung zu stark.

6,8 *über daz* wie 156,19 das heutige überdies, im althochdeutschen nicht selten (Sprachschatz 5, 27), finde ich nur bei Boethius (Wackernagel lesebuch I. 139, 21) und in Gottfrieds Tristan 449,3.

6,10. 158, 27 *daz scheide got* ist Grammatik 4, 334 besprochen.

6,21. 19,21. 24. 25,23 muss *gschepfede* gesprochen werden, wenn man die regel herstellen will, wie Goldene schmiede 1384; unverkürzt steht das wort 11,23. 12,11. 180,24. *schepfede* würde als niederdeutsch nicht zulässig sein, denn die handschrift e, die 19,20. 180, 24 *scheffede* gewährt, mischt solche formen ein. ebenso verhält es sich 29,13 mit *geselle*, das, wie bei Walther, sonst (63,22. 82,20) unverkürzt steht. *geselle* kommt hier nicht allein vor, Iwein 4959. 7567. Wolframs lieder 4, 27. Helmbrecht 1271 ist, immer gegen die handschriften, *selleschaft selle sellen* geändert: im Engelhart 1469 hat Haupt auf anderm weg zu helfen gesucht: in Hartmanns Erek 3163 und bei Fleck (Sommer z. Flore 158) ist es beibehalten: im Rother 1645 und Graf Rudolf 13,1 war es zulässig, vielleicht auch bei Gottfried *er sellete sich* Lobgesang 31,5 mit der lesart *gesellet*; vergl. Lachmann z. Iwein 2704. ferner steht hier 49,14. 151,21. 175, 2. 7 *gebot*, oder man müste das niederdeutsche *bot* annehmen, 121,19 *gebûren*, 129,17 *geladen*, 13,22 *gemeine*, 37,14 *gedanke*, 156,8 *gevaterschaft*, 132,9 *geschehen*, 142,20 *gewar*, 154,16. 160,21 *geschiht*, 161,2 *genesen*, wo man wohl *gnesen* schrei-

ben könnte: ebenſo Athis E, 142 *gevertin*, Gerhart 892 *geburt*. gleicherweiſe hier 154, 11 *betrogen* und Flore 3070. 7398 *begunden begünden*: dagegen iſt Flore 7423 *glegenheit* geſetzt.

7,1 über *erſchellen* vergl. Lachmann zum eingang des Parzivals ſ. 10.

7,4 *ich wiſte gerne eine mære* wie Lanzelet 2434, ich hörte gerne, ich wollte es könnte mir einer ſagen.

7,10.11 Kaiſerchronik pfälz. hſ. bl. 57[c] *unſern vater Adâm diu erde magetlíche gewan. diu erde was maget reine, ſi ne genam tôten nine keinen, noch enphie nie menniſken bluot unz Câín ſinen bruoder erſluoc. daz bluot daz von im ran, der erde iz ir magetuom nam. Anegenge* 20, 17 —23 *dô was Câín leit daz got ſín opher vermeit unt ze deme Âbeles ſach: vil ſtarke er ez über in rach: ze tôde er in dar umbe ſluoc. dô gemeilte daz bluot die magetreinen erde, daz der gotes werde vor ſínem bruoder úz gôz.* Wartburger krieg (MSHag. 3, 179[b]) *diu erde Adâmes muoter was.* vergl. Silveſter 3450—61.

8,5 *âne mannes rât* ſcheint der hier übliche ausdruck: ſo Wernhers Maria 203, 2 und andere denkmäler des zwölften jahrhunderts in W. Wackernagels leſebuch 192, 20. 125, 20. Diemer Vorau. hſ. 230, 11.

9,11 *ez iſt noch manec frâge, diu niht hât antwurt* Liederſ. 3. 561, 34.

9,25 Evangelien aus dem elften jahrh. (Vorau. 328, 6) *von dem tôde* (Chriſti) *ſtarp der tôt.* Marienlieder aus dem zwölften jahrh. hanöv. hſ. 28[b] *bit ſíneme dôde dôde unſen dôt.* Paſſional 112, 61 *und unſen tôt ze tôde erſluoc mit ſíme tôde.*

10,7—16 ich finde dieſe lehre ſchon bei Dietmar von Merſeburg, der im anfang des elften jahrhunderts ſchrieb und ſie wahrſcheinlich von andern empfangen hatte, etwas ausführlicher entwickelt, Chronicon 1, 7 tres namque ſunt animæ, non equaliter incipientes nec ſimul finientes. prima angelorum incorporeorum, quæ cum eis eſt ſine inicio et termino. ſecunda hominum, quæ cum eis ſumit exordium ſed in fine non habens participium. namque immortalis eſt et, ut quidam gentiles opinantur, in futuro non habens hoc officium quod in hoc seculo. tercia ſpecies eſt pecudum ac volatilium, quæ cum corpore parem inicii finisque ſortitur equalitatem.

10,26 *kriſten* iſt oben ſ. 38 erläutert.

11,3.4 Hermann der Damen 672. 73 *wâ ane himel und erde hangen, mín*

ſin kan des niht erlangen: got habets in ſiner zangen, und iſt im niht ſwære.

11,5 verſchiedene erklärungen der drei himmel bei Herman von Fritzlar 98, 14—32. der erſte himmel iſt die luft: der zweite der, an dem ſterne ſonne und mond ſtehen: der dritte der feurige, in welchem ſich die heiligen und die engel befinden. nach andern iſt der erſte himmel das natürliche licht, darin die heiden gott ſchaueten: der zweite das licht des glaubens, darin wir gott erkennen, über dem licht der natur: der dritte das licht der glorien, darin die heiligen gott ſchauen. ferner, der erſte himmel iſt die perſon des heiligen geiſtes, der zweite die perſon des ſohnes, der dritte die perſon des vaters. auch die drei hierarchien ſollen damit angezeigt werden. endlich eine ganz überſinnliche deutung, *ſinnelich gewerp des menſchen iſt der êrſte himel: der ander himel iſt redelich gewerp des geiſtes: der dritte himel iſt vernunſtic gewerp des geiſtes.* das loblied auf den hl. geiſt aus dem zwölften jahrh. (Diemer 341, 8) nimmt ſieben himmel an, wenn hier nicht ein fehler dahinter iſt, *ſibene ſint der himele, unte loufent dar nebene ſternen ſibene liehte.*

11,9.10 Wernhers Maria 178, 32. 33 *ê diu erde begunde ſtân unt der himel ſwebende wurde.*

11,16 Marienlieder hanöv. hſ. 10[b] *in himele inde in erden enis engein hol, it ſî dînes heiligen namen vol.*

11,21 *der beſte roup* bezieht ſich auf die niederfahrt Chriſti zur hölle, wo er diejenigen erlöſte und durch den erzengel Michael hinweg führen lieſs, die ungetauft in der vorhölle ſchmachteten, Adam und Eva, die unſchuldigen kinder u. ſ. w. Evangelien (Vorau. 328, 7) *diu helle wart beroubet, dô daz mære ôſterlamp fur unſich geopferet wart.* Hochzeit (Karajans ſprachdenkmale) 43, 3 folg. *daz was ein ſchôniu hervart, dô diu helle beroubet wart, dô got die ſine knehte brâhte zuo ir rehte, ze ſîner brûtlouſte mit ſînir martir er ſie kouſte. Anegenge* 39, 64—67 *dô der gewîhete gotes ſun den roup deme an gewan, den er wænen wolte daz ern immer haben ſolte.* Wernher vom Niederrhein 62, 17—21 *unſi herre di brach di hellin undi nam dâ einen kreſtigin roub. dû* (d. i. *dô*) *rou den dûvil der kouf, den Jûdas det mit ſineme râde; di*

rûwe was alze ſpâde. Paſſional 101, 55—61 *diu helle wart beroubet, wand ir der guoten her entſloup. Kriſt bevalch diſen roup an maneger heiligen ſêle dem erzengel Michâêle, daz er ſi brâhte an vriundes wîs in das vrône paradîs.* 112, 64. 65 *wie er* (Chriſtus) *uns ûz der helle mit gewalde roubete.*

11, 25. 26. 12, 1. 2 Legenda aurea cap. 2 in der ſage vom heil. Andreas, quid eſt magis mirabile quod deus in parva re fecerit? diverſitas et excellentia facierum. Haupts zeitſchr. 3, 28. 29 *frâge, welhez daz grœſte wunder gotes ſî. antwürte, daz er ſô vil menſchen geſchaffen hât, doch keinz dem andern gelîch iſt.* Konrad von Würzbürg ſtellt dieſelbe betrachtung an MS. 2, 203ᵃ, *an liuten hât diu gotes kraft für elliu dinc gewundert. beſchouwe ich menſchen tûſent hundert âne valſchen liſt, bî den allen, wizze Kriſt, ſint zwêne gelîch einander niht.*

12, 12—13, 22 den abſchnitt *von dem avê Marîâ,* der nur in zwei papierhandſchriften, denn auch B iſt eine ſolche, vorkommt, halte ich für unecht, nicht bloſs weil ihm Freidanks geiſt und gedrängter ausdruck fehlt, ſondern auch wegen des reims *muoter* : *tuoter* (vergl. z. Athis ſeite 26) und des worts *lobeſam,* das Freidank und Walther nicht gebrauchen; vergl. Haupt zu Engelhart ſeite 247.

13, 20 MS. 2. 172ᵃ *ſît dîn ſun dir niht verſeit.*

14, 17 Hartmanns Credo 3679 *mit aller himeliſchen hêrſchaft: di heiligen engele ſint daz.* Pfaffenleben 280 *elliu engliſche hêrſchaft.*

15, 7. 8 Heinrich vom gemeinen leben (W. Wackernagels leſebuch) 222, 6—9 *ſwenne des brieſters hant wandelet gotes lîchnamen, ſol ſi ſich danne niht zamen von wîplîchen ane grîfen?*

15, 19 Welſcher gaſt bl. 158ᵃ *die tagzît wol begên und mit guotem herzen ze kirchen ſtên*; vergl. Gerhard 1190. Diemer zu der Vorau. handſchr. 354, 10. Frommann zu Hermann von Fritzlar 30, 40. Reineke vos von Heinr. Hoffmann 3323. 4373.

16, 24 folg. vergl. D. mythol. 829.

16, 25 Walther ſagt 12, 30 *got gît zu künege ſwen er wil*; vergl. Sommer z. Flore 710.

18, 2 Wackernagel (Haupts zeitſchrift 6, 284) macht hier *blâs* in der bedeutung von ſpahn, windlicht, die auch bei Frauenlob (vergl. Ettmüller

ſ. 334) vorkommt, geltend, doch in den Sumerlaten 8, 62 ſteht *blâs* flatus, und dieſe bedeutung ſcheint hier natürlicher, ebenſo beim bruder Wernher (Einleit. xcxi), der vielleicht Freidanks ſpruch kannte.

21, 6 *der tôt ein ſcharpfer bote* iſt in der Deutſchen mythol. ſ. 808 erklärt.

21, 11 Welſch. gaſt bl. 146[b] *jâ hât ieglich man und wîp fünf tür in ſînem lîp.* Karl Roths predigten 27 *unſeriu venſter daz ſint diu ôren diu naſe diu ougen und der munt.* Erznarren von Chriſtian Weiſe ſ. 330 *einen jeglichen bei ſeinen neun augen laſſen.*

21, 16 *durch bœſen namen* weil man ſchlecht von mir ſpricht.

21, 19 Gottfrieds lobgeſang 56, 6 *mich vil armen ſac.*

22, 18. 19 über dem eingang des kirchhofs zu Eilenburg befindet ſich die inſchrift *was ihr ſeid, das waren wir: was wir ſind, das werdet ihr.* ebenſo über der kirchhofsthüre zu Avignon *nous étions ce que vous êtes, et vous ſerez ce que nous ſommes*; ſ. Blätter für litter. unterhaltung 1834 nr 335 ſeite 384. der von Singenberg MS. 1, 157[a] *wol ime der denket waz er was und iſt und aber ſchiere wirt.* Süſskind von Trimberg MS. 2, 178[a] *ſwenne ich gedenke waz ich was ald waz ich bin ald waz ich werden muoz, ſô iſt al mîn fröude* [*dâ*] *hin.*

22, 26. 101, 6. 122, 17 daſs auch Walther von der freiheit der gedanken ſpricht, iſt in der Einleitung cxxiv bemerkt: Wolfram thut es im Parzival 466, 16 folg. und Süſskind MS. 2, 178[a] in einer beſondern ſtrophe.

24, 15 *ir ſin iſt blint* bezieht ſich, wie mir Benecke richtig bemerkt hat, auf die juden: ihnen mangelt die wahre einſicht.

25, 15 *ſô muoz der ketzer lêre ſîn in winkeln und in vinſterîn*, dazu gehört Welſch. gaſt bl. 88[b] *eines vinſtern winkels muot.*

26, 22. 29, 31 *tivel*, wie auch in einer alten erzählung (Reinh. 390, 520), bei Konrad von Fuſsesbrunnen in der Kindheit Jeſu 97, 29 und Stricker XII, 587 zu ſchreiben iſt: die vatican. handſchr. von Hartmanns Gregor 230 hat *der tivel der ſchanden*; die kürzung *tiuſl* im Servatius 180 ſcheint mir für Freidank zu ſtark.

26, 23 eine formel wie Erek 3187 *unſer herre enſî der dich ner.*

27, 21 — 28, 2 allgemeiner faſst Frauenlob den ſpruch (Ettm. ſeite 199), *daz menſche wirt in driu gelîch, ſwenne ez von hinnen vert: ſîn ſêle aldâ ze himelrîch, ob ez der lîcham hât beſchert: daz fleiſch den würmen alſe ſpœch, daz hânt ſi ſchiere verzert: daz guot den erben nâch ſîm

leben menschliche vollebrâht. vert er ze helle durch sîn streben, sîn wirt niht mêr gedâht.

29,19 *sô wænt ein tôre er sî got* wird durch ähnliche stellen erläutert in Maſsmanns Eraclius seite 502. 503.

29,24.25 gedicht von den sieben todsünden aus dem zwölften jahrhundert (Mones anzeiger 1839. s. 58. Altdeutsche blätter 1, 363) *hôchvart leidir vil gewaltes hât: si ist in armir alse in rîchir wât.* auch der Welsche gast handelt im achten buch von der *hôchvart.* Frauenlob dagegen (Ettmüller seite 61. 62) nimmt *hôchvart* in der edelsten bedeutung als streben nach dem höhern, und weiss sie nicht genug zu preisen: *ir süezer site kan allez adel vergulden*; ihr steht *übermuot* entgegen.

30,23.24 Veldeke MS. 1, 21[a] *die ir* (der welt) *volgent die jehent daz si bœset ie lanc sô mê.* MSHag. 3, 438[a] *frou Werlt, ir altet unde bôset.* Frauenlob (Ettmüller seite 189) *ie elter und ie erger wirt der werlde leben.*

31,1 lied des herrn von Kolmas (Altdeutsche blätter 2, 122. MSHag. 3, 468[m]) *uns ist diu bitter galle in dem honge verborgen.* Welsch. gast bl. 22[a] *ze gallen kêret valsch die süeze.* Altd. blätter 1. 86, 280 *wan uns lît verborgen in dem honc diu bitter galle.* Jüng. Titurel 1070, 4 *hiute süeze, morgen sûre: ir* (der welt) *honic hât verborgen bitter gallen.* Frauenlob Ettm. seite 110 *mit gallen süezen einen honec.* s. 117 *ob meres fluz wær galle gar, mit honc ez übersüezen.* s. 146 *in honic biute ich gallen.* s. 167 *ich spür gallen in des honges list.*

31,16 MSHag. 2, 364[b] *hiute süeze, morne sûr.* s. oben s. 10.

33,8 Welsch. gast bl. 76 *wan der guote und der unguote suln haben in ir muote bêde gedinge und vorhte ze got.*

33,22 Berthold 91 *swer sînen riuwen und sîne buoze unz an denselben (jungesten) tac spart, daz ist ihm ze nihte guot.*

33,23 Walther 77, 30. 31 *swer sich von zwîvel kêret, der hat den geist bewart.*

35,5 Walther 7, 40 *hilf uns daz wir si (die schulde) abe gebaden mit stæte wernder riuwe.* Armer Heinrich 518 *sî bereite aber ein bat mit weinenden ougen.* Welsch. gast bl. 105[b] *mit tugende und mit güete sol er baden sîn gemüete.* Gerhart 2311 *ir weinen was sô güetlich daz munt und ougen beidiu mich baden hiezen sunder danc: ir kintlich*

weinen mich betwanc daz ich mit ir dô weinde. der Winsbeke 64, 1. die Winsbekin 17, 10 *ûz ougen muoſt er wangen baden: von herzeliebe daz geſchach.* pfälz. handſchrift 341. bl. 89 *mich dunket wir müezen baden alrêrſt ûz den ſünden mit reines herzen ünden, die ûf ze berge ſchiezen und ûz den ougen fliezen.* Neidhart 20, 3 Ben. *wæne ich ſündehafter in den riuwen baden.* Ald. wälder I. 44, 277 *mîn herze mit manegen leiden iſt vil ſtarke überladen: ez muoz in grôzen ſorgen baden.* Frauenlob Ettm. ſeite 35 *ſündær, wilt dû die buoze leiſten, bîhte wol. dîn ougenregen dich weſchet ab.*

35, 10 Loblied auf die jungfrau Maria aus dem zwölften jahrh. (Diemer 299, 7) *nû niſt mîner ſunden nie ſô vil, ſîner guote ne ſî mêre.*

35, 23. 24. Roland 183, 4 *daz her allenthalben vor in ſwant, ſam der ſunne tuot den ſnê.* Konrads trojan. krieg Straſsb. hſ. bl. 228ª *ſi kunden liute ſwenden* (im kampf), *alſam diu ſunne tuot das îs.*

35, 27 *ſuonestac* auch Lanz. 8848. Paſſional 264, 58. 321, 30: aber ſchon im zwölften jahrhundert (Karajans ſprachdenkmale 96, 3) *ſuonstac.*

39, 6. 7 Eccleſiaſticus 3, 33 ignem ardentem extinguit aqua et eleemoſyna reſiſtit peccatis.

41, 4. 5 Konrad von Fuſsesbrunnen in der Kindheit Jeſu 80, 21 *ouch iſt uns dicke geſeit ez ſî ein groziu ſælikeit, ſwer ſîne freude und ſîn klagen in rehter mâze künne tragen.* Cato (Liederſaal I. 572, 471. 72) *dû ſolt ouch ze keinen tagen ze vil von dîner armuot ſagen.*

41, 18 Buch der rügen 711—716 *wie ſît ir ſô grundelôs als daz mer, dâ wazzer grôz ſtæte in fliezent und ſich dar in beſliezent, und kan doch niemer werden vol.*

42, 2 die form *huot* auch im zwölften jahrhundert, Heil. Margareta (Haupts zeitſchrift 1) 161 neben *huote* 287: ferner Dieterichs flucht 368. Pyramus (Haupts zeitſchr. 6) 178.

42, 27 der dat. pl. *walden* auch im Lanzelet 7082 im reim auf *halden.*

43, 4. 5 in dem bruchſtück eines lehrgedichts aus dem zwölften jahrhundert (Docen miſc. 2, 306. 7) heiſst es *nuo iſt maneger dem daz wirret, daz in ſîn armuot irret daz er niet mac vollebringen ſînen willen an manegen dingen, als er doch gerne tâte: der tuo als ich im râte. er bedecke ſîn armuote mit ſuoge und mit guote . . . . ſwaz er tugende mag geſuo-

ren, die uobe er naht unde tag, und ſwenne ers niht getuon mag, ſô beſcheine er guoten (willen) doh.

45,12 Phyſiologus (Fundgr. 1,29) *zellit daz diu natra driu geſlahte habe. ir êriſt geſlahte iſt, ſô ſiu eraltet, ſô ne geſihit ſi nieht: ſô vaſtet ſi denne vierzich tage und naht unze ſich daz vel ab ir lôſit. ſô ſuochet ſi denne ein engiz loch an eineme ſteine unte ſliuſet dâ durch: ſô vert ir diu obere hût abe; ſô wirt ſi gejunget.* vergl. Karajans denkm. 88, 16 folg.

47,5 vielleicht iſt *vorm* zu ſtreichen; vergl. Lachmann zu Nibel. 959, 3.

47,25 *reizer* althochd. *reizari* (Sprachſch. 2, 259) nur noch im Tundalus 45, 74 *ein reizære zornes unde ſtrîtes.* Meiſner (MSHag. 3,101[b]) *reizelære.*

48,9 *irriu wîp* liederliche, der ausdruck kommt im Iwein 2895 vor und ſchon im zwölften jahrhundert Pfaffenleben 650 (Altd. blätter 1,234). auch Stricker gebraucht ihn, denn ich leſe bei Hahn 12,263 *ich klage daz wîn und irriu wîp mêr fröwent denne frowen lîp.* der Sachſenſpiegel nennt ſie *varendiu*, anderwärts heiſsen ſie *unſtætiu*, Türheims Wilhelm bl. 246[b] *keinen gebreſten ſi* (die in den zelten liegenden ritter) *hæten, wan ſi der unſtæten wîbe gar enbâren.* ſo auch Reinhart fuchs 351, wo 1623. 1627 zu leſen iſt *und gerâtent ſô verwenden* (laſcivire nach Diutiſka 2, 320[b]); vergl. Konrads troj. krieg 21614. deutſcher Cato (Birkenſtock. hſ. ſ. 322. Liederſaal 2,177. Altd. blätter 2, 31) *irriu wîp und ſpiles liebe machent manegen man ze diebe.*

49,21 vergl. 115,1.

51,7 auch im Sprachſchatz 1,1102 *wizziclîchen.*

51,17—22 verändert und verſchlechtert ſteht der ſpruch aus der Straſsburger handſchrift vom jahr 1385 in der Diutiſka 1,326 abgedruckt; er ſcheint mir aus Bernharts überarbeitung genommen.

'Alter lüte minne
So ich mich reht beſynne
Dryer hant ſchaden hat
wie es darnach ergat.
Zu dem erſten ſint ſy unwerd
won man ir nit vil begerd
So nimt (es) och kranken grůs
vnd daz ſelb er och tůr bezallen [er] *můs.'*

53,9.10 Kanzler MS. 2, 247[a] *die pflegent alle tumber ſite, die ſich des ſchament, des ſi doch ſint gêret.*

53,15.16 es heiſst hier *vorhte machet lewen zam*, da aber der angeborne mut des löwen in allen dichtungen geprieſen wird, ſo muſs ſich dieſe behauptung auf eine beſondere veranlaſſung beziehen, wo der löwe von furcht ſich bezähmen läſst. der alte Phyſiologus (Fundgruben 1, 17. vergl. 21) gibt auskunſt, *ſô ſer gât in demo walde und er dë jagere geſtinkit, ſo vertiligôt er daz ſpor mit ſînemo zagele zediu daz ſien nine vinden.* ebenſo der Welſche gaſt pfälz. handſchr. bl. 198[b] *der lewe enpfindet wol ſwanne man in jagen ſol, ſô verſtreichet er ſîn ſpor gar mit dem zagele; daz iſt wâr. dâ mite wil er daz erwinden, daz in nin müge der jeger vinden.* bei der folgenden zeile, *êren beſme daz iſt ſcham*, erklärt Benecke (Wörterbuch 108) den ganzen ſpruch dahin, 'ſo wie man den löwen durch furcht zähmt, ſo zieht die ehre den menſchen durch ſcham.' zu dieſer den gedanken abſchwächenden deutung kann ich mich nicht bekehren. wer zähmt den löwen durch furcht und auf welche weiſe jagt man ihm furcht ein? wenn noch geſagt wäre 'durch hunger'. die zweite zeile bezieht ſich gleicher weiſe auf das thier und ſeine eigenthümliche natur. das zeigt ebenfalls der Welſche gaſt an jener ſtelle, *ſwan ſich der lewe rechen wil und hât zornes niht ſo vil als er wolde, er tuot im ê mit ſlegen des zagels harte wê:* er treibt ſich ſelbſt an. *êren beſme* iſt alſo der zagel, der wegen des büſchels in den er endigt, hier zuchtruthe heiſst, wie Walther (23, 29) das wort gebraucht. dieſen edlen trieb des löwen kannte auch Boppe MSHag. 2, 379[a] *ſîns zagels ſwanc in zornes twinget.*

54,4.5 in den Schwabenſpiegel 71, 18. 19 aufgenommen.

54,22.23 Moſis (Diemer 87, 3—6) *ſwer dumben herſet, der ſliuſet ſîn arebeit: ſwer ſô winket dem plinten, der verliuſet ſîne ſtunde.*

55,16.17 *der angel* iſt der ſtachel der biene und anderer inſecten, wie er nach Stalder noch jetzt in der Schweiz, nach Schmeller 1, 78 in Baiern heiſst. man glaubt man müſſe den ſtachel drücken oder daran ſaugen, dann komme der honig, dem aber der ſtich folge. auch Walther gebraucht das gleichnis, er ſagt von den doppelzüngigen 29, 12 *in ſîme ſüezen honge lît ein giſtec nagel.* bei Frauenlob (Ettmüller ſ. 238) ſagt die *Werlt* zu der *Minne* '*in dîner freude ein dorn unwert, in dîner*

füeze ein angel tougen lâzen kan.' ich laſſe einige beweiſende ſtellen folgen. Antichriſt 111,42 (Fundgruben 2) von den heuſchrecken, *man ſagit daz ſie ſich vlîzin wie ſie verholne bîzin. die angle tragint ſie in den mundin, dâ mite tuon ſie wundin.* Pfaffenleben 561 (Altd. blätter 1, 231) *wil er daz honic ezzen, ſô ſouge er den angel.* Reinbots Georg 718 auf freude folgt leid *als daz honc, dar nâch der angel.* jüng. Titurel 2399,3 *nâch honge ſcharſen angel bieten.* Liederſaal 2,181 *diu mir unſüezen angel in ſüezez honc geworfen hât.* andere ſtellen in Beneckes wörterbuch ſeite 45 und 362, wo aber die erklärung 'in den angel beiſsen' unzuläſſig iſt.

57,2.3 Walther 31,15 *diu meiſte menege enruochet wies erwirbet guot.*

57,7 Frauenlob Ettm. ſeite 56 *ein ritter drîzic jâren rîliche mac gebâren.*

57,8.9 Iwein 3580—83 *ich möhte mich wol ânen ritterlîches muotes: lîbes unde guotes der gebriſt mir beider.*

58,5.6 Flore 7930 *wan daz herze dâ der haz inne lît verborgen, daz verſmelzent ſorgen ſam der roſt das îſen*; ähnliche redensarten weiſt Sommers anmerkung nach. Freidanks auffaſſung näher im jüng. Titurel 5833,3.4 *alſam daz roſt den ſtahel und îſen izzet, alſô tuot leit dem herzen, ſwâ liebe rehte niht vergizzet.* Berthold 200. 201 wendet das gleichnis auf den haſs an, *wan in (den menſchen) izzet der haz in dem herzen, als der roſt tuot îſen.*

58,11.12 Walther 42,7.8 *ich bin einer der nie halben tac mit ganzen fröiden hât vertriben.*

59,20.21 der ſpruch mit denſelben worten in dem deutſchen Cato (Liederſaal 3,171. Birkenſtock. handſchr. f. 312).

60,23.24. 61,1.2. Frauenlob Ettm. ſeite 63 *ein lop daz mit der volge ûz wîſem munde gât, daz lop beſtât*; vergl. Einleit. xciv.

62,2.3 Reinart 181. 182 *en hout bîſpel, viants mont ſeit ſelden wol.*

63,14 *ſwer ſich ſcheltens wil begân* erklärt die anmerkung z. Flore 3146 'wer vom ſchelten leben will, wer das ſchelten zu ſeinem gewerbe macht': warum nicht einfacher 'wer ſich auf ſchelten einlaſſen, mit ſchelten befaſſen will', wie unten 171,11 und bei Walther häufig: Hermann von Fritzlar 213,15 *ſich kouſes begân*, Engelhart 1075 *des diu natûre ſich begât.*

63,20 Konrad von Würzb. MS. 2,205[b] *ſwer an dem ende wol gevert, den hât frô Sælde gêret.* jüng. Titurel 5900,3.4 *ſwaz grôzer wirde hât ein*

anegenge, nimt ez ein ſwachez ende, ſîn êren dôn der klinget niht die lenge. ſ. Einleit. xci.

64,12 Prov. 15,1 reſponſio mollis frangit iram. Rabenſchlacht 121,5.6 *uns ſaget dicke dez mære* '*ſüeziu wort benement grôze ſwære*'.

64,18.19 Welſch. gaſt bl. 11[b] *ſwer in zorn hât ſchœne ſite, dem volget guotiu zuht mite.* der Winsbeke 24,6 *gezoumet rehte ſî dîn zorn.*

64,24 *ſwer im zorne frâget wer er ſî* erklärte mir Benecke durch die annahme *er* ſei der gegner, den der zornige anrede und den er durch die frage herab würdigen wolle; aber kühn wäre dies *er* hier geſetzt. ſoll durch die frage die bewuſstloſigkeit in der leidenſchaft ausgedrückt werden? Heinrich von Morunge MS. 1,53[b] *ich weiz wol daz ſî lachet, ſwenne ich vor ir ſtân und enweiz wer ich bin.*

65,5—11 ſchon Iſidor ſagt lib. ſententiar. 1,27 erunt autem quatuor ordines in judicio und ſo auch in einem gedicht der Vorauer handſchrift; vergl. Diemer z. 102,14. ſodann gehört noch hierher eine ſtelle aus einem beiſpiel Strickers, die in Lachmanns abhandlung über den eingang des Parzivals ſ. 5. mitgetheilt wird, und die eine verſchiedene auffaſſung enthält. danach iſt bei dem jüngſten gericht ein viertel der menſchen der helle unabwendbar verfallen und zwar auf dreifachem wege. erſtlich die im unglauben verharren: ſodann die verzweifeln, ſich für verloren halten und keine hilfe ſuchen: endlich die auf gott zu groſses vertrauen ſetzen, die ſich nemlich darauf verlaſſen daſs er ihnen, wie ſie immer leben, das himmelreich öffnen werde, weil Chriſtus die buſse für ſie übernommen habe. dieſe letzte iſt die dritte ſtraſse, die Freidank nicht näher bezeichnet: aber auf das, was Stricker ſagt, geht hinaus, was in dem gedicht der handſchrift δ vorkommt, *diu dritte (ſtrâze) iſt, ſwer ſündet ûf gedingen und trœſtet ſich unſtæter jugent.* ſchade daſs der Renner 20877—89 nur von dem wege zum himmelreich redet, indem er Freidanks worte 66,13—20 umſchreibt.

66,20 der alles was er hat hingibt und ſelbſt von almoſen lebt.

67,6.7 ich beharre bei meiner erklärung und verwerfe die erkünſtelte, die Benecke im Wörterbuch ſ. 254[b] vorbringt, 'durch zauberſprüche kann man nie glühendes eiſen beſprechen, daſs jedermann es anfaſſen kann ohne dadurch verbrannt zu werden.' es iſt ja hier von der kraft der zauberſprüche die rede, nicht von ihrer unzulänglichkeit; *îſen* iſt der nominat.

67,19—22 derſelbe gedanke in der ſtrophe eines unbekannten dichters (MS Hag. 3, 440[b]).

Der tiuvel iſt ein lügenære
und iſt doch dâ bî vil gewære,
der im gedienet, daz er deme nimmer ungelônet lât.
mit willen kan er dienſt vergelten:
daz tuont die kargen herren ſelten,
die vergezzent maneges dienſtes, des man in gedienet hât.
des entuot der tiuvel niht:
ſwie gar er ſî ein bœſe wiht,
er lônet doch in allen,
die im gedienet hânt mit flîze.
den bœſen herren zitewîze
kan er ſchallen,
die dienſtes ungelônet lâzent daz ſi deſte wirs gevallen.

67,25 vergl. Haupt z. Winsbeke 8, 9.

69,5—8 noch eine ſtelle aus dem Welſchen gaſt bl. 211[a] *daz fiur unde der arge man diu gelîchent ſich dar an, daz in bêden niht genüeget. daz fiur brinnt, diu erge füeget wie ſie erfülle dez guot.*

69,9—12 Cato (Liederſaal 1, 563. 564) *dû ſolt ouch wizzen, ſwâ du gâſt, daz dû drî vîent hâſt. die vinde nemne ich alleine: der êrſte iſt diu welt unreine, dîn eigen lîp der ander iſt, der dritte des argen tiuvels liſt.*

69,21.23 Welſch. gaſt bl. 121[b] *der (pfaffe) ſol guotiu bilde geben mit kiuſchem lîbe, mit reinem leben, mit guotem werc, mit rede ſchœne,* und nochmals bl. 134[b] kommt er darauf zurück. Grieshabers predigten 2, 34 *dâ von ſo wære einem ieglîchen lêrer nôt daz er ſînen undertânen guotiu bilde für trüege.*

70,9 weitere nachweiſungen über *hulwe* liefert Hahn zu Strickers kleinern gedichten XII, 199; auch bei Enenkel (Rauch ſcript. rer. Auſtr. 1, 291) *werfen in ein hulben.*

70,13 zu der redensart *ſwer des hæle niht enhât* vergl. Grammatik 4, 247.

71,7.8 Wackernagel in Haupts zeitſchrift 6, 283. Diez poesie der troubad. 129.

71,17.18 dieſer ſpruch aus Freidank in der erzählung vom ſperber (Liederſaal I. 232, 349. 50).

72,1 Ulrichs Wilhelm pfälz. hſ. bl. 164[c] *diu diet iſt unberihtet, ſwâ der künec iſt ein kint.*

72,8 *guot umb êre nemen* eine ſprichwörtliche redensart, ehre für äuſsern vortheil und gewinn aufgeben: man ſol *êre für daz guot nemen.* Spervogel MS. 2,227[a] *erſt tumb ſwer guot vor êren ſpart.* Hartmann vom fahrenden volk, Erek 2165. 66 *ſwaz der diete dar kam, der guot umbe êre nam, der tet man niht eines rât.* Strickers Karl 4[a] *die guot umb êre nâmen.* meiſter Kelin MSHag. 3, 22[a] *vil maneger ſprichet 'ich nim guot umb êre'.* Reinmar MS. 1,79[b] *mêr umb êre ſol ein man ſorgen denn umb ander guot.* Lutolt von Seven MSHag. 3, 328[a] *die biderben nâmen êre für daz guot.* Friedrich von Sunburg MS. 2,211[a] *ſwer giht der guot dur êre neme, daz ſich der ſêre ſünde, der liuget alde ez ſündet der, der aller meiſt dâ gît dem kriſten, juden.* Kanzler MS. 2, 239[b] *ſwer guot für êre minnet, ſîn guot ân êre gar zergât.* Schwabenſpiegel 16, 30—32 *ob ein ſun ze einem ſpilmanne wirt, daz er guot für êre nimt wider ſînes vater willen, unde daz der vater nie guot für êre genam,* dann verliert der ſohn das erbrecht; vergl. 255, 14. in Konrads von Würzburg Klage der kunſt MSHag. 3, 336[b] wird der verurtheilt, *der künſteloſer diete guot umb êre gebe* um von ihnen, den unwürdigen, geprieſen zu werden.

72,16 *engen rat* erkläre ich jetzt durch einen kurz und ſcharf gefaſsten, entſcheidenden, nicht, wie W. Wackernagel im gloſſar zum Leſebuch, durch einen beſchränkten: ſo ſteht in Türleins Wilhelm 3[a] *enge bediuten.* zu den ſchon angeführten ſtellen noch folgende, Herbort 6694 *rede kurz enge und ſmal.* Paſſional 314, 23 *diu künegin was vil ſwinde dar ûf an engem râte.* Konrads troj. krieg Straſsb. handſchr. bl. 296[d] *mit wîſen liuten enger rât die beſte kraft an râte hât.* Renner 4223 *dô ſi ſâzen in engem râte,* als eine entſcheidung muſte gefaſst werden. noch Hans Sachs gebraucht den ausdruck in dieſem ſinn; die ſtelle iſt Grammatik 4,883 angeführt. der gegenſatz iſt *langer rât,* Welſch. gaſt bl. 201[b] *man ſol lange gedenken waz man tuo und ſnelle tuon daz; ietwederz ſîn reht hât, langer rât und ſnelliu getât.* vergl. Reinaert 2492 *Îſingrîn ende Brûne die vraet hebben nu den nauwen raet metten coninc openbare.*

72,17.18 wenn man einem fürſten rat ertheilt, ſo merkt man auf welche weiſe er will gerühmt werden, auf welches lob er anſpruch macht. denſelben ſinn gewährt der ſpruch in dem alten druck des deutſch-

lateinifchen Freidanks bl. 33[b] *man fiht bî dem nefte wol wie man den vogel loben fol.* leicht möchte diefer bildliche ausdruck der urfprüngliche fein, zumal er in ähnlicher weife noch heutzutage fortlebt, Simrocks deutfche fprichwörter 353 'man fiehts wol am neft was für vögel darin find.'

73,7 *die alten erben* in der bedeutung von vorfahren, eltern. auch in dem alten bruchftück von Ernft (Fundgruben 230, 1) *mîn lant dat mir — von allen* (l. *alten*) *erven ane kumen is.*

73,18 Der jüngfte tag (Haupts zeitfchr. 1, 123) 222 *fô vervallent die bürge die dâ durch übermuot geworht wurden.*

74,4 Renner 23357 *alle künge ûf erden mit ir hern mügen fich der flöhe niht erwern.*

74,18 Chronicon falernitanum c. 11 (Pertz 5. 478, 46) kaifer Karl verlangt dafs fich ihm Arichis der langbardifche herzog von Benevent unterwerfe, 'unum eft quod quæro, ut armiger meus unus miliarius fiat'. fo trägt man *daz wâfen* der minne (Parz. 130, 4), des todes (z. Wigal. 7797), der unfreude (Stricker XII, 21), der welt (Docen mifc. 2, 221); vergl. D. mythol. 807.

74,26 Schwabenfpiegel 147, 12 Wackern. *der der wârheit ze vil fwert, der wirt der werlde unwert*; vergl. Einleitung xc.

75,2.3 *fwer die wârheit fuorte und die ze rehte ruorte* wer die wahrheit vorbrächte, aufführte, eigen hätte und fie, wie es recht ift, förderte, geltend machte. fo in Strickers kleinen gedichten 7, 63 *ob dû die wârheit füereft und die lüge ninder rüereft.* Gudrun 195, 2 *brant füeren* herbei führen, ftiften. Konrads Alexius 1298 *den fiechen allen wart befchert daz fi gefuntheit fuorten* ihnen zu theil ward. wir fagen in diefem finne 'ich führe den namen'. *rüeren* hat eine ähnliche bedeutung, anregen, Servatius 1454 *die wârheit begunde er rüeren.* 608 *diu fchrift niender rüeret daz ie iemen finen gelîchen erfunde.* Erek 5955 *verfluochet fî der tac, daz ich die rede ruorte.* Winsbeke 21, 5 *dem ors die kraft rüeren*; vergl. Rabenfchlacht 648, 3. Strickers Karl 69[b]. 72[a]. Konrad von Würzburg MS. 2, 202[b] *fwer lûter lop wil rüeren, des er niht fol füeren, dem wirt ez fô fchedelich daz der dar an verféret wirt.* Paffional 174, 48 *daz houbet rüeren.* 272, 69 *daz wort daz ich hie rüere.* Lohengrin feite 131 *gein dem mîn herze ie haz von fchul-*

den ruorte. Teichner (Liederſaal 2, 538) *ſît ich dâ ſwîgen müeſte, daz mich nieman ſchelten liez und mich ouch zer tür ûz ſtiez, ſô ich die wârheit ruorte an* und (2, 536) in anderer faſſung *ſwer die wârheit wirft enbor, vor den ſpert man tür unt tor.*

75, 7 die heimliche ehe iſt gemeint.

76, 21. 22 ähnlich im Welſchen gaſt bl. 166ª *ſwer niht behaltet herren reht, der ſol billîchen ſîn kneht.*

77, 8. 9 Welſch. gaſt bl. 197ª *wan die übelen ſol er verdrücken und die guoten zuozim zücken.* Helbling 4, 337—340 *die mir ze Wienne ſint gereht, die wil ich für zücken und die nider drücken, ſi ſîn alt oder kint, die nâch dem herzogen ſint.*

77, 16. 17 auch bei Frauenlob (Ettmüller ſeite 221) *ſchepfte ich wazzer mit eim ſibe.* Teichner (Liederſaal 2, 536) *ein ſip daz wirt niemer wazzers vol, ſwaz man dar in ſchepfen tuot.*

78, 11 Karajans denkmale 10, 5. 15, 20 *nieman iſt gotes kint wan die daz reht wurkende ſint.*

78, 22 *driu,* auch metriſch beſſer, iſt die richtige lesart, denn was z. 21 enthält, wird nicht mitgezählt und dient als ein gemeinplatz nur zur ausfüllung.

79, 7 meiſter Stolle MSHag. 3, 10ᵇ ſagt von der frau Ehre *ſi kleit daz wîsheit erbet niht und edeliu tugent; daz ſi got gekleit.*

79, 16 *tübel* döbel, ſtumpfer hölzerner pflock, womit die bodenſtücke des faſſes feſt verbunden werden, was bei Ducange unter incaſtraturæ erklärt wird; vergl. Sprachſchatz 5, 352 *tubil* ſchlucht, einſchnitt (noch heute in der Schweiz gebräuchlich): *tubili gitubili* incaſtratura. Heinrich von Meiſen 4053 *daz vil freislich übel, daz in uns haftet als ein tübel.* Renner 957 *lüge iſt ſünden und ſchanden tübel.* 16607 *vorhte und ſchame ſint êren tübel.*

79, 19—24 verderbt als rätſel in Haupts zeitſchrift 3, 28 ein nagel helt ein eiſen, ein eiſen ein pferdt, ein man ein ſchloſs, ein ſchloſs ein man; vergl. Einleit. XCVII.

79, 29 *ſolher êre,* wie auch die Magdeb. handſchrift hat.

80, 10. 11 *ſwîgen iſt diu beſte witze in manegen liuten* Liederſaal 3. 562, 54.

80, 25 *ſwer in guot und êre ſeit* zuſpricht, ihnen als eigen beilegt. Parzival 165, 22 *ſîn wunde und harnaſch ſwære — im müede unde hunger ſa-*

gete. heil. Elſabeth (Diut. 1, 477) gott, *dem êre und êweclîche tugent geſaget ſî.*

80,26 *ſwa* AC, *wa* Bcd. beſſer wohl eine frage, *wâ diu witze weſen ſol?*

81,21 wenn die glocke geläutet wird, laufen die narren zuſammen.

82,8.6 vergl. Deutſche mythol. 645. in der anmerkung iſt verdruckt Calenberger für Lalenberger. Diutiſka 2, 77. 107 und Hätzlerin 270ᵇ *unwîſiu wort und tumbiu werc trîbe ich Elblîn von Eſelberc*; Graff meint es ſei der name des dichters. Pfälz. handſchr. 341. bl. 78 *die werdent âne meil und kument ze ſtætem heil ûf die burc ze Tugentberc; dâ ſint erkant des wîſen werc.* in der erzählung von der frau Ehrenkranz (Liederſaal 1, 385) heiſst es *in mînem hûs Belîbentriu* und *dâ ze Harrenberc in dem lant Hoffenheil.* vergl. Haupt z. Winsbeke 45, 7.

82,11 Reinmar von Zweter MSHag. 2, 186ᵇ *ſo erkent man doch den eſel bî den ôren.*

82,14 Reinmar von Zweter MS. 2, 128ᵇ *die mit entlêhenter wirde fuoren.*

85,5 über die redensart *im ſacke koufen*, die auch Diutiſka 1, 325 aus Freidank genommen iſt, vergl. Haupt z. Winsbeke 63, 6.

85,19 pfälz. handſchr. 341. bl. 127 *doch hân ich micheln man geſehen, dem man zuht und fuoge muoſte jehen, und einen kleinen ſo ungefüegen, daz al die werlt mohte genüegen.*

85,23 Magdeb. handſchr. bl. 25ᵇ *id enis neyn ſulues mer.* eine verderbte ſtelle bei Helbling 15, 372 '*deham ſelb iſt niur einer*': *dez iſt daz lant allez vol* enthält wohl denſelben ſpruch, denn ich beſſere *dehein ſelbſelbe iſt mê wan einer* 'nur einer iſt von niemand unabhängig', womit gott gemeint wird, deſſen macht, wie Helbling hinzuſetzt, überall durchdringt, die erde erfüllt. denſelben gedanken drückt Frauenlob (Ettm. ſ. 159) anders aus, *got iſt ein ungeſchaffen weſen.* allein der ſpruch war wohl alt und man kann ſagen kirchlich, in Notkers pſalmenüberſetzung (ſ. 11) ſteht *got der* (id ipſum) *ſelbſelbo heizet.* in den denkmälern der folgenden zeit habe ich zwar dieſe eigenthümliche zuſammenſetzung nur noch bei dem öſtreichiſchen Enenkel (Rauch ſ. 287) gefunden, und als ungewöhnlich wird ſie in den handſchriften Freidanks und Helblings verſchwunden ſein, aber ich trage kein bedenken ſie herzuſtellen, zumal bei Freidank das metrum dies fordert und das wort im ſiebenzehnten jahrhundert wieder auftaucht:

Opitz 2, 224 (Amſterd. 1645) ſagt *ſelbſelbſten*, ein anderes beiſpiel Grammatik 3, 6.

87, 6. 7 B allein hat die richtige lesart. die eule iſt nicht freigebig und hält das zuſammen geſcharrte feſt. die Schande rät dem ungaſtlichen ritter (Liederſaal 1, 525) den harfen- und ſpielmännern ſein thor zu verſchliesſen: frau Ehre wirft ihr daher vor *ſô lêreſt du'n in hiuwen wîſe leben*. Freidank klagt hier wie Walther (26, 33—35. 84, 18. 19) über den mangel an freigebigkeit bei den fürſtlichen höfen.

87, 8 Walther ſagt (84, 17. 18) gleicherweiſe *ze Nüerenberc was guot gerihte, daz ſage ich ze mære. umb ir milte frâget varndez volc: daz kan wol ſpehen. die ſeiten mir ir malhen ſchieden danne lære.*

88, 15 Heinrichs Krone bl. 1ª *ſwer den rûhen ziegel tweht, der ſiht ie lenger dicker hor.*

89, 2—9 der gegenſatz zwiſchen *beſte* und *bœſte* auch 90, 25. 26. 105, 15. 110, 24. 120, 14. Walther 26, 29. 30 *diene manne bœſtem, daz dir manne beſte lône*. Gudrun 1263, 3 *ê was ich diu beſte, nû hât man mich zer bœſten*; vergl. 1264, 1. Iwein 144. 145 *der bœſte iſt dir der beſte und der beſte der bœſte.*

89, 11 *der ſwache gruoz* iſt verächtliche behandlung, geringſchätzung; vergl. Nibel. 1796, 2.

89, 12 Tanhauſers hofzucht (Haupts zeitſchrift 6) 141 *ich hœre von ſümelîchen ſagen (daz iſt wâr, daz zimet übel) daz ſi ezzen ungetwagen.*

90, 19. 20 auch die Magdeb. hſ. hat den ſpruch zweimal, bl. 16ª und 39ª, doch jedesmal in dieſem zuſammenhang mit 17. 18.

92, 12 *laſtern* finde ich nur Anno 816. Diemer 356, 22. Reinhart fuchs 1399. Hermann von Fritzlar 165, 30 und Ortnit ſ. 71, ſpäterhin bei dichtern nicht mehr; das althochdeutſche *laſtarôn* (Sprachſchatz 2, 99) kommt häufig vor.

93, 8 der wallach war kein ritterliches pferd, Wackernagels leſebuch 589, 13 *man ſiht nu hengeſtritter vil, die doch wol roſſe wæren wert.*

95, 11 *daz iſt wol*, wie 179, 6 *ez iſt wol*; vergl. zu 127, 3.

95, 16. 17 Walther 79, 24 *mâc hilfet wol, friunt verre baz.*

95, 18. 19 W. Wackernagels Baſler handſchriften ſeite 36 aus dem vierzehnten jahrhundert *bewærter friunt* [*und*], *geſtanden ſwert diu zwei ſint grôzes guotes wert.*

96, 16 Kolocz. 103 *und wære ich in dem vierden lant, ich wolde gerne komen her*; vergl. Grammatik 4, 958.

97, 26 f. oben feite 10.

98, 11 Herant von Wildonie 23, 159 *wîplîn diu man dâ vindet ringe veil*; vergl. Freid. 16. 17.

99, 17 Tirol und Fridebrant MS. 250[a] *fun, du folt dîn êlich wîp haben liep fam dîn felbes lîp.*

100, 6. 7 Walther 91, 35—92, 2 *ift aber daz dir wol gelinget, fô daz ein guot wîp dîn genâde hat, hei waz dir danne fröiden bringet, fô fi funder wer vor dir geftât, halfen, triuten, bî gelegen. von folher herzeliebe muoft dû fröiden pflegen.*

100, 8. 9 Heinrichs Krone bl. 69[a] *wan minne den fchiuhet, der ir allez fliuhet vor.* Konrads troj. krieg 2421 *die liute—fprechent der fi* (*die minne*) *fuochen beginne, daz fie fliehe den.*

101, 4 Kaiferchronik bl. 27[c] *bit fi vlîzeclîche des lîbes.*

101, 11. 12 Lanzelet 5879—83 *ftarkiu huote und ungetriuwer muot diu machent ftætiu wîp unguot.* MSHag. 3, 418[a] *huote machet ftæte frouwen wankelgemuot.*

101, 13. 14 David von Augsburg (Pfeiffers myftiker 1) 368, 23 *minne wil frî fîn: ift fie betwungen, fô ift fi niht minne, wan fi felbe mac niht betwungen werden.* vergl. Haupt z. der Winsbekin 32, 4.

102, 15. 16 Teichner (Liederfaal 3. 367—70) *maneger hîrât ûz den landen nâch dem glanz mit zehen fchanden und lât eine neben fich niur mit eime breftelîn.*

102, 20—23 Welfcher gaft bl. 64[a] *fwaz ein man mit wîben tuot, daz fol allez wefen guot: daz reht habe wir uns gemaht mit unfers gewaltes kraft*; vergl. Simonides Amorginus von Welker f. 48. Leutolt von Seven (MS. 1, 163[a]) *vinden wir an Einer lîbe miffetât, dâ bî Einiu tûfent wîbe tugende hât.*

103, 1. 2 Renner 12776 *ob ein frouwe miffetuot, dâ bî hânt hundert ftæten muot: fwer die mit jener fchelten wolte, der tæte anders denne er folte.*

104, 26. 27 Frauenturnier (Kolocz. 87, 406—410) *fi kunnen brechen hertiu fper: daz ift ein michel wunder, fi ligent ftæte under unde behaltent doch den prîs, der man fi junc* (l. *tump*) *oder wîs.*

105,1.2 Reineke vos 1157 *de heft ſyne ere nicht wol vorwart, de ſus ſyn wyf mit ener andern ſpart.*

105,8 Flore 5334 *ez iſt ein nôt ſwer eine âne geſellen treit nâhe gândiu herzeleit in ſîme herzen verborgen.*

105,19 *des tiuvels er engiltet* er macht nichts daraus, wie wir ſagen 'er kümmert ſich den teufel darum'; vergl. Deutſche mythol. 966.

106,6—9 Marienlieder aus dem zwölften jahrh. hanöv. handſchr. bl. 23[b] *dû heizes vrowe inde bis ouch alſô: wan dû, vrowe, hâs gemachet vrô ſô wat in himele inde in erden is. dû vrowe van vroweden geheizen bis, wan dû trûrikheit enruorde dich nit.* darum nennt Konrad (MS Hag. 2, 330[a]) Maria *frouwe aller freude.* Konrad von Heimesfurt 215—17 läſst den engel Gabriel zur jungfrau Maria ſagen *aller fröuden frouwe, fröuwe dich: joch fröwet von dînen fröuden ſich ſwaz fröude dâ ze himel iſt.* Stricker (Haupts zeitſchr. 7, 495) *ſi ſint ſô guot für allez guot, die frouwen ſint und fröude gebent.* wenn Lichtenſtein 660, 9 ſagt *ſi frowe ob al den freuden mîn* ſo bezieht ſich das wol auf dieſe etymologie, möglicherweiſe auch Gudrun 4422 (1105, 2) *diu freudenlôſe frouwe.* noch weiter führt ſie aus Frauenlob ſ. 111 Ettmüller, *frô von der luſt, wê von der burt,* und ſ. 113 *wê ûf ein frô geſtempfet, wan ſi uns tragent ein lebendez frô in ſpilnder ougenweide. ein frowe diu mac ſich fröuwen wol an lebender fruht.* Morolt 2, 1144 *ſwâ frouwen ſint, da iſt freude vil.* MSHag. 3, 417[a] *frouwen fröuwent verre baz danne ein rôſe in touwe naz.* vergl. z. 103, 25. 26.

106,10.11 Karajans denkmale 12, 12 *er iſt charl, dâ iſt ſi chone (daz iſt ein vil altiu gewone), daz kint daz iſt daz dritte reht.*

106,20.21 meiſter Kelin (MSHag. 3, 22[b]) *ſwer ſîme dinge in dirre werlde rehte tuot, dem mac an ſîme adel wol gelingen.* Türheims Wilhelm bl. 125[a] *ſwâ man dem rehte reht tuot, dâ wirt daz reht behalten.*

107,23 vergl. Sommer z. Flore 36 *wan ie daz lîhter bœſer iſt.*

107,24—27 Dieterichs flucht 7935 *betwungen dienſt wirt nimmer guot, ſwer dienſt betwungenlîchen tuot, dô mac wol ſchade von ûf ſtân.*

108,7 Helbling 8, 1 *gewonheit diu iſt rîche.* jüng. Titurel 5344, 3 *gewonheit iſt noch rîcher dan natûre.* vergl. z. Flore 7635.

108, 11. 12 Hätzlerin feite 144, 109 *ein ieglich herz ſich dâ nâch ſent als ez dan vor iſt gewent.*

108, 15. 16 Walther 108, 17. 18 *der guote wîn wirt ſelten guot, wan in dem guoten vazze: wirt daz bereit ze rehte wol, ſô habet ez den wîn.* Frauenlob Ettm. feite 58 *edel wîn muoz nieten von ſwachem vazze âſmackes ſich*; vergl. Einleit. xc.

108, 17. 18 latein. fprichwörter aus dem zwölften jahrhundert (Altdeutfche blätter I. 11, 46) unde homo confuefcit vix unquam linguere nefcit; vergl. Einleit. c.

109, 6. 7 *vaſtet*, wie alle handfchriften lefen, ift in der bedeutung von *büezen*, die fich leicht ergibt, fchon durch den Schwabenfpiegel (cap. 287 f. 268 Wackernagel) und andere ftellen beglaubigt. volle ficherheit meiner erklärung des fpruches gewährt Türheims Wilhelm bl. 197[d], wo er ebenfalls vorgebracht und nur in entgegen gefetztem finne angewendet wird, *lâ dînen untrôſt raſten: den man ſol niemen vaſten, ê er doch vor im tôt gelît.* ftatt *ſlahen* hat die Magdeb. hf. *irſclan.* entfcheidend ift auch eine ftelle in einem gedicht des zwölften jahrhunderts (Vorauer handfchr. bei Diemer 348. 349), *ſwanne der man vihtet, ſîn wâfen ûf rihtet, ſô kêret der manſlecke deme ſwerte daz eine ecke uber ſîn ſelbes haubet: ſô wirt diu ſêle ertaupet. den lemtigen ſol er* (l. *man*) *vaſten, den tôt lâzen raſten; im niſt dere vaſten pornôt: er hât ime ſelben getân den tôt.* hierher gehört vielleicht auch eine andere ftelle bei Diemer 308, 12. 13.

109, 12 Räthfel und fragen in Haupts zeitfchrift 3, 34 *ein frâge, wer geſchrîen habe daz ez diu ganze welt hôrte. antwurt, der eſel in der archen Nôê.*

109, 18 *gamâlîôn* ift das chamæleon (lacerta chamæleon), von dem fchon die alten, weil es lange ohne fpeife aushält, glaubten es lebe von der luft; mehr fagt auch Freidank nicht, der Meifner Mgb. 38[b], Frauenlob Ettm. feite 27. Hug im Renner 18734 folg. ausführlicher *ein tier heizt gamâlîôn* (fo in der Frankfurter handfchrift, der druck hat *camelion*), *dâ ſchrîbent die meiſter wunder von, daz der luſt ſîn ſpîſe ſî, und ſwelher varwe ez wone bî, nâch der werde ſîn balc gevar.* ironifch äufsert Boppe MS. 2, 236[b] bei der forderung unmöglicher

dinge *gamâlêôn ſol niht wan der erde leben.* Reinbot geht weiter, 3879—80 *gamâlêón des luftes lebet, der ſiben mîle über der erden ſwebet,* und der jüngere Titurel 2757 *gamaniol* (l. *gamâlîón*) *vil hôch gelente vierzehn mîle oberhalp der erde, und lebet niht wan luftes*: ferner 4755 *von dem galadrôt* (l. *gamâlîón*) *ſô ſagt er mære wie er in den lüften gêt nu ſwebende und ſîne jungen brüetet, biz daz ſi mit im ſchône fliegent lebende.* Heinrich von Müglin (heraus gegeben von Wilh. Müller) ſeite 24 *ich lebe dîns trôſtes ſunder wân reht ſam der luft gamâlîón.* Hätzlerin 219[b], 104 *freut in den lüften ſich gamâlîón gên mîner wünne.* Liederſaal 1, 203 wird geſagt *gamâlîón* nehme die farbe nach der luft an. über die verwechſelung des *gamâlîôn* mit dem *karadrîus* ſ. unten z. 143, 7.

109,26 Neidhart MSHag. 3, 225[a] *hunt an einer lannen.* Morolt 51[a] *twingſt dû den alten hunt in bant, ſo maht dû hüeten dîner hant.*

110,17 *gelückes rat* iſt von W. Wackernagel in Haupts zeitſchrift 6, 135. 136 erörtert.

110,25.26 Stricker (Jahrb. der Berlin. geſellſchaft 8, 289) *diu werc werdent ſelten guot, diu man ân guoten willen tuot.*

111,6.7 jüng. Titurel 4151, 1. 2 [*ſterne*] *würze wort und ouch geſteine diu hânt krefte niht wan von des krefte, der kraft an allen dingen was gebende.*

112,1.2 Welſcher gaſt bl. 218[a] *ſwelh man gît und gît drât, wizzet daz er zwir gegeben hât*; ſ. Einleit. xcix.

112,3 Welſcher gaſt bl. 220[a] *er ſprichet alle tage* '*morgen*'.

112,4 vergl. Erek 4073, wo wohl zu leſen iſt *wæn dû ein abeleite biſt.*

114,23 wer das gold als ſchmuck am leib trägt. Hochzeit (Karajans denkm.) 19, 8—15 *die frowen zieret daz golt: von diu iſt ſi ime holt. diu iſt nie ſo hêre noch ſo rîche, ſi treit an barer lîche die bouge joch daz vingerlîn: wie mag iz ir luſſamer ſîn? ſiu ſpannet fur ir bruſte (daz iſt geworht mit liſten) ein guldîn gewiere, daz iz ir den lîp ziere, wan ſi ſchône dâ mite gât.* Gottfrieds lobgeſang 70, 6 *du ſpien dîn golt an blôze hût.*

114,27 Gudrun 2596 (649, 2) *gelücke daz iſt ſinewel ſam ein bal.*

115,2.3 Lanzelet 5989—91 *da enwas nieman ze ſtunde, der ir den nüſchel kunde gelegen wol ze rehte.* das wort war früherhin häufig in ge-

brauch: *nusche* Anno 648. Rother 3087. *nuske* Diemer 20, 8. 286, 1. *nüschel* Rother 392. Äneide 780. 1306. 12687. ferner Lanzelet 6035. 6045: auch *nusche* 5612. im 13ten jahrhundert wird es selten, ich finde es nur noch in Heinrichs Krone bl. 90d und bei Neidhart 24, 2 Ben. *nüschelîn*; die andern dichter verschmähten es. erst in einem osterspiel des 15ten jahrhunderts (Wackernagels leseb. 1015,39) kommt es wieder zu tag.

115,14—17 von der freiheit der gedanken redet Walther 62,19 wie Freidank hier und 101, 6. 122, 7; stellen bei anderen habe ich in der Einleitung xci nachgewiesen: dazu füge ich noch Hartmanns büchlein 1, 916. 917 *ich hân gewaltes wan den muot und den frîen gedanc.* die Winsbekin 15, 1 *gedanke sint den liuten frî und wünsche sam.* Reinmar von Zweter MSHag. 2, 188b *gewalt mac melden understân. gedanke muoz man ledicfrî ungevangen lâzen gân; ez wart nie keiser künec sô hêr, der gedanc und merken künne erwern.* Helbeling 4, 233. 315 *gedanke sint frî.*

115,22. 23 eingerückt ist der spruch in die erzählung Frauenlist (Kolocz 113, 642. 43), wo er aber nach unserm text wird zu bessern sein.

115,27 Teichner (Liedersaal 1,457) *ich bin sô ungeslaht daz ich niempt niht mêr getrou denn daz ich mit den ougen schou oder vor in henden hân.*

116,1 Hartmann büchlein 1, 1186 *du solt ân Kundich helfen mir.* Tanhauser MS. 2, 67b *her Schaffeniht.* jude Süskind MS. 2, 178b. 179a *Wâhebûf, Nihtenvint, her Bigenôt von Darbiân, her Dünnehabe.* Helbeling 15, 512 *Getrûtsinniht.* Apollonius 3764 *Entriuwsinniht.* Rauch script. rer. austr. 2, 311. 312 ein ort *Trûsinniht.*

116,10 *tûsent manne sin* sagt ebenso Veldeke Äneide 109, 41. Reinmar MS Hag. 1, 188a. Lichtenstein 48, 7. Strickers Karl 121a.

116,25. 26 Friedrich von Schwaben (Berlin. handschr. bl. 129) *ir sît ûf iuwerm pfert ze gæhe: ir sult rîten esel wæhe.*

117,26. 27 Morolf II. 642. 43 *dû hâst gesprochen sider 'die einen gênt ûf, die andern nider'.*

118,23 Renner 1238 *swer tihten welle, der tihte sô daz weder ze nider noch ze hô sîns sinnes flüge daz mittel halten.* Kindheit Jesu 97, 37 *sîn lêre er im her für zôch weder ze nider noch ze hôch.*

K

118,27.119,1 Kaiserchonik bl. 79[b] von Justinian *der steic von tugenden ze tugenden.* Roland 1, 24 von Karl *ie baz unde baz steic der herre ze tugende.* Albertus 788 von Ulrich *sus er von tugende hin ze tugende trat.*

119,9 Welscher gast bl. 154[a] *ir (der unmâze) geschoz ist âne veder gar.*

119,18 aus dem zehnten jahrh. (Wackernagels lesebuch 1, 123) *ube man alliu dier furhtin sal, nehein sô harto sô den man.*

120,5 Spervogel MSHag. 2, 373[a] *êst hiute mîn, morne dîn: sô teilet man die huoben.* Lichtenstein 207, 20 *sie wâren breiten huoben holt.*

120,14 der gegensatz auch bei Walther 26, 29 *sun, diene manne bœstem, daz dir manne beste lône.*

120,27 *mate* habe ich vorgezogen weil es die handschrift der ersten ordnung (hier die einzige) gewährt, gegen *wise* der sieben andern handschriften der zweiten, denn *wiske* in der Magdeb. ist die niederdeutsche form; überdies würde das seltnere wort die vermutung für sich haben. *wise* gebrauchen süddeutsche wie norddeutsche dichter, Herbort 14339. Athis A[x], 85. B, 142. Erek 186. 7035. Iwein 4464. Wolframs Wilh. 56, 12. Strickers Karl 26[a]. Reinbots Georg 3036. Göli MS. 2, 57[b]. Konrads trojan. krieg 3970. 14561. Ortnit seite 69. Lohengrin s. 44; bei Walther kommt das wort nicht vor. der Sprachschatz 2, 658 hat keinen beleg von *matâ*: im 13[ten] jahrh. ist es selten, Lanzelet 2671. 3327 Fragm. bei Müller bl. 14[b] *eine maten mæjen*; Traugemundslied 833, 37. 834, 7 *die matten grüene*; Fleck gebraucht zwar 2326 *mate*, aber bald hernach 2425 *wise*: doch hier war er wohl an die überlieferung gebunden, die von einer wiese sprach, auf der die seligen wandeln, deren auch Steinmar (MS. 1, 105[b]) gedenkt, *ich wart aller fröuden vol als ein sêle von der wise, diu ze himelrîche sol.* war das eine heilige *itiswisâ*? Schwabenspiegel 179, 4 Wackern. *wise*, aber in einer andern handschrift *matte.* späterhin erscheint *mate* in elsässischen und schwarzwaldrheinischen weisthümern (Gedichte auf Friedrich I. s. 114) und ist noch heute in der Schweiz geläufig.

121,17 Tirol und Fridebant MS. 2, 249[b] *dû solt wizzen, liebez kint, dâ gegen ist elliu lêre blint, dîn liute solt du willec hân.*

123,12—17 auf den gegensatz zwischen worten und werken kommt auch Walther mehrmals zurück, 7, 12. 14, 6. 7. 33, 27. 37. 34, 27. 100, 22.

123, 20—24 Engelhart 4080—84 *ich hân vil manegen doners blic gesehen harte freissam, dar nâch ein kleinez weter kam unde ein vil gefüeger slac.* Boner hat 29, 19. 20 den spruch aus Freidank genommen, aber 21, 22 nähert er sich der fassung im Engelhart.

123, 21. 22 Walther 76, 13. 14 *mîn herze swebt in sunnen hô: daz jaget der winter in ein strô.* MSHag. 3, 448[b] *die bœsen wîsen in daz strô.* Türleins Wilh. 96[a] *ir hôch gewalt ist worden strô.*

124, 1. 2 vielleicht ist die lesart von a die echte, sie wird auch in Mgd. durch *und*, das stehen geblieben ist, angezeigt und gewährt einen guten sinn, der arme, geringe mann soll sich nur mit wahrsagen abgeben, das ist sein geschäft (Deutsche mythol. 995): seine not soll er nicht klagen, denn nur für jenes erhält er lohn; *kumber klagen* ist der gebräuchliche ausdruck, Tirol MS. 2, 250[a] *swen dîne liute kumber klagen*, 250[b] *swenne der gernde kumber klaget.* der sinn der andern, besser beglaubigten lesart ist auch nicht verwerflich, 'ich will mich auf das wahrsagen des armen nicht einlassen, es ist trügerisch'. das deutet auch die stelle aus dem Marner an, wie die andere aus der predigt, wo allerdings von prophezeien die rede ist, dem man nur keinen glauben beilegt. gleicherweise sagt ♁ *tummen witze und tôren schatz und armes wîssagen rât gedihet kranker mâze.* eine stelle im Welschen gast nimmt absichtlich *wârsagen* für *wâr sagen* bl. 59[b] *dar umbe sol ein ieglich man, der an reht gedenken kan, den armen übersehen niht. swelhen ze gebenne geschiht varnden liuten dazs von in liegen, die haben ouch den sin dazs der armen niht vergezzen gar, wan si von in sagent wâr.*

124, 3. 4 über den sinn von *widergüefen*, das den wiederhall bezeichnet, kann hier kein zweifel sein: er wird bestätigt durch die in der Einleitung XCVIII angeführte stelle aus Heinrich von Morunge, der *antwürten* dafür gebraucht. das wort kommt, wie ich dort schon bemerkt habe, auch im Beljand bl. 80 vor: ich will die stelle vollständig hersetzen, weil sich daraus ergibt dass man *güefen* annehmen muss, *mit grimme vil klegelîcher stimme sie nâch ir dô guoften: si schrirn unde ruoften mit klegelîcher herte.*

124, 5. 6 Walther 11, 13—15 *swer dich segene, si gesegent: swer dir fluoche, si verfluochet.*

125,15 Berthold 383. 401 *frouwen die gemâleten und geverweten.*

125,20 *der golt ſuochte und kupfer vant*, iſt vergoldetes kupfer gemeint? MS. 2, 97[a] *mit golde kupfer überzogen.* Reinmar von Zweter 2, 141 *verguldet kupfer.*

125,23 *obezin* kann nicht durch die aus Reinmar von Zweter MS. 2, 141[b] angeführte ſtelle gerechtfertigt werden, wo zu leſen iſt *ſilberſchîn ob zin.* Freidanks ſpruch *obe ſilber widere zin, des gât ein ſtücke dez ander hin* verſtehe ich jetzt 'wenn ſilber dem zinn widerſtrebt, weil ſie beide zu verſchiedenartig ſind, ſo gehen beide zu grund', ſei nun an eine miſchung gedacht oder an verſilbertes zinn. im Wigalois 11367 wird ſogar bildlich geſagt *mîn rôtez golt gar überzint.* einen ähnlichen gedanken drückt Frauenlob ſeite 52 aus, *und iſt bî guote ein ſwacher ſin, guot lât den namen hie. wol hin, von guote entrin. dîn golt hât zin: dû biſt ſîn golt und effeſt in.* daſs man zinn mit gold und ſilber verſetzte, ſehen wir aus Berthold 244.

126,2 *glas für rubîn* erläutert W. Wackernagel in Haupts zeitſchr. 6, 306.

126,4 vielleicht iſt das richtige *für zobel, der iſt wîſe niht.*

126,7.8 ich weiſs nicht was hier ſoll angedeutet werden und worin die ſpitze des gedankens liegt, wozu kommt daſs die kürzung *vatr* bei Freidank ganz unzuläſſig iſt wie der reim *gelîch* : *wunderlîch.* die ſtelle iſt unecht wie alle, worin die flickworte *daz iſt wunderlich* erſcheinen, alſo 109, 16. 137, 8. 142, 5; ſie verraten ſich ſchon durch geiſtloſe auffaſſung und rohen ausdruck. will man den immer fremden ſpruch ändern, ſo müſste man kühn ſein, *wart ie ſtiefkint gelich dem edeln vater, daz wundert mich.* es wäre dann ein im ehebruch erzeugtes kint gemeint, wie Spervogel MS. 230[b] ſagt, *dâ mac ein hôchvart von geſchehen, daz ſi ime ein ſtiefkint toufte.* die Karlsruher handſchr. lieſt *êlich kint*, dann wäre wohl *unêlich* zu beſſern, und *ſtiefvater* könnte bleiben. im lateiniſchdeutſchen Freidank (alter druck 31[b]) ſteht *daz kint*, und die zeile lautet 'ſi pure ingenuus facie vitrico ſimiletur'.

126,18 Lachmann z. Walther ſeite 141 *wê daz ir bein ir arme ir hant ir zungen niht erlament!* Engelhart 3666 *ſîn zunge müeze im noch erlamen*, eine verwünſchung, die auch der Unverzagte (MSHag. 3, 44[b]) und der Meiſner (Mgb. 39[a]) ausſpricht. in einem moraliſchen ge-

dicht der birkenſtock. handſchrift ſeite 72 heiſst es, *der ſweiger kan manegen liſt durch der [armen] ſünder ungeniſt, dâ miter die zungen machet lam; er geſweiget einen mit der ſcham.*

126,22 *über houbet* mit übertriebnem eiſer, unbeſonnen, maſslos: ſo auch Winsbeke 33,3 *ſwer gerne ie über houbet vaht, der mohte deſte wirs geſigen* und Livländiſche reimchronik 3084. 85 *ſwer iuwer* (l. *über*) *houbet houwen wil, der mac niht lange tûren.* Reinmar von Zweter (MSHag. 2,194[b]) *er iſt ein tôre, der getar vaſt über houbet grâzen dar, dâ ſîn getât im ſelben ſchaden ſchaffet.* Frauenlob ſeite 242 *ſwer über houbet vœhet* (l. *vihtet*), *daz eniſt niht guot.* ohne misbilligung Reinbots Georg 1257 *alſus hân ich über houbet gerungen,* mit gröſster anſtrengung. Schwabenſpiegel 31,6 *Gêrolt von Swâben gewan Rôme über houbet mit der Swâben helſe.* daſelbſt 70,3 *er phendet wol über houbet mit rehte* ohne ſich zu beſchränken. der bildliche ausdruck wird noch weiter geführt, Meiſener (Mgb. 44[b]) *diz bîſpel merket al gemeine, ſwer über houbet vihtet, wider ſtrôm ſwimmet, dem rîſent ſpæne in ſînen buoſem; ez iſt ûz mînem râte.* Fragm. 44[b] *man ſeit ſwer von der erden hôhe über ſich houwet, daz ſpæne im rîſent in die geſiht* (l. *ſiht*). Hugs Martina 726[b] *über houbet ſie houwent, die die hôhen went erkunnen.* Brants Narrenſchif 7, 120 *wer über ſich vil howen wil, dem fallen ſpäne in die ougen vil.* Kirchhofs Wendunmut (Frankf. 1581 f. 214[b]) *wer ſpen vber dem kopf will hauwen, der nimmt ſchaden.*

126,26 der ſchwere auftact *ſie ſî,* wie ihn Freidank ſich nie erlaubt, verrät ſchon die unechtheit.

127,13 Herbort 83 *ſô zele man mich zem fünften rade.*

127,18 ein adjectiv *frat* in folgenden ſtellen, Paſſional 70,32 *im was der lîp gar durchſlagen und alſô bluotec unde frat.* 156,50 *ouch was im ſîn antlitze von der trêne hitze ſô dicke übergangen daz er an den wangen her unde dar an maneger ſtät was durchfrezzen unde frat.* Apollonius von Tyrl. 10036 *ougen rôt unde frat.*

128,14.15 Heinrich vom gemeinen leben 241—45 *die muniche ſolden hinden unde vorne der ougen alſô weſen vol, daz ſi allenthalben wol die vîende geſæhen wâ ſi ſich wolden næhen ze den die in bevolhen ſint.*

129,15.16 beide zeilen, die nur in zwei ſpätern handſchriften vorkommen,

ſind ſchon metriſch unzuläſſig; der gedanke iſt mit unpaſſender anwendung dem vorhergehenden ſpruch abgeborgt.

130,24.25 ich vermute *zwêne herte ſteine malent ſelten kleine*; vergl. Sprachſchatz 2,711 *chleino gemalnemo* pulvere.

131,9.10 Kirchhofs militaris disciplina ſeite 101 *das ſprüchwort der Teutſchen lehret Ein gut Weg vmb mach keine Krümb.*

131,11.12 Heinrichs Krone bl. 30[a] *ein man ſlüege wol ein her ob ez wære âne wer.* Gliers (Benecke beiträge 132) *ein man iſt tûſent manne her, die alle wen ſîn âne wer.* vergl. z. Athis F, 71.

131,23.24 derſelbe ſpruch im Liederſaal 1, 334, wo aber die zweite zeile entſtellt iſt.

132,2—4 das vorangehende wird durch ein beiſpiel erläutert, wie ſtolz auch einer darauf ſei, daſs er ſich in geſtalt eines ſackes geſchaffen (die lesart *ſtellet*, gebeſſert in *ſtalte* wäre auch zuläſſig) habe, ſo hängen doch, weil er dann keine arme hätte, die ermel (die ſchwache form *ermelen* iſt Athis ſ. 69. 70 nachgewieſen) an ſeinem rock herab, wie bei einem verſtümmelten (*handelôſer* mancus Sprachſchatz 2, 71. Renner 12744. 23565). die lesart *ſchalkes wîs* mag ein anderes verſtändnis von *ſac* veranlaſst haben; möglicher weiſe iſt ſie die echte. gemeine leute, knechte trugen mäntel von grobem ſacktuch, von welchen, wenn ſie umgeworfen wurden, die ermel leer herab hiengen, gerade wie ſie die Slowacken in Böhmen noch heutzutage tragen und bei ihnen gewis altherkömmlich ſind. darauf weiſt auch ein anderes ſprichwort (oben 49,19) ‘wenn der knecht einen zobelpelz anzieht, ſo bleibt er darin doch ein knecht’. von dem hirten Paris ſagt Konrad (Trojan. krieg 1652) *ſîn roc was geſniten ûz eime grâwen ſacke und hienc an ſîme nacke ein grâwer mantel niht ze guot:* der jüngere Titurel (5070, 1) von Parzival *zimiere was er ſparende, er ſuor in ſackes kleiden.* ſo verſtehe ich auch Parzival 364, 12. 13 *ûz ſchildes ambt in einen ſac wolt ich mich ê ziehen, ſô verre ûz arde ſliehen dâ mich niemn erkande.*

132,16—19 vergl. W. Wackernagel in Haupts zeitſchrift 6, 273 anm.

132,26 ich ziehe jetzt die lesart *Samkarc* Gleichſchlau, der andern *Sâmekarc* Halbſchlau vor, weil jene einen noch beſſern ſinn gewährt.

134,2 *der Sælden kint* erklärt die Deutſche mythologie 827.

134, 18 *unrehte* bezieht ſich hier auf ketzeriſche irrlehren; vergl. Wackernagels leſebuch 165, 28.

134, 21 *rihtic* dem recht gemäſs, ſchon im althochdeutſchen (Sprachſch. 2, 418): die abſchreiber änderten, weil das wort nicht mehr üblich war, denn ich finde es ſonſt nicht.

136, 1 *diu bœſen mære werdent wît* breiten ſich aus, wie 14, 2 *der ſunnen ſchîn iſt harte wît.* dagegen MS. 2, 156ᵃ *ſo wirt ſîn lob vil wîte*; vergl. Hartmanns lieder 6, 8 *des liez ich wîte mære komen*, wo auch nach Lachmanns anmerkung das adverbium geſetzt iſt.

136, 3 *daz mære fliuget*, vergl. Deutſche mythol. 850—51. Frommann z. Herbort 13704.

136, 9 Prov. 9, 17 aquæ furtivæ dulciores ſunt.

136, 20 Boppe MS. 2, 231. 232 berichtet daſſelbe, was wahrſcheinlich aus einem alten Phyſiologus genommen iſt, *Pardûs ein tier genant iſt küne unde balt, ze mâze gróz, in rehter forme wol geſtalt, dem ſîn natûrc fremde minne bringet. daz ſelbe tier daz wonet ſtæte der lewin bî, ſwie doch des lewen kraſt und minne bezzer ſî, und ſwie ſîns zagels ſwanc in zornes twinget.*

137, 11 Spervogel MS. 2, 230ᵇ *ſwer den wolf ze hirten nimt, der vât ſîn ſchaden.*

137, 23 vergl. Reinhart fuchs xxxvi. Sigeher MS. 2, 222 *dem in lambes munde wahſent wolves zende.*

138, 7. 8 Engelhart 3534—37 *ez iſt noch ein bewæret dinc, ſô man den fremden hunt ze vil ſtreichen unde triuten wil, daz er enblecket ſînen zan*; vergl. Haupts anmerkung.

138, 17 im zehnten jahrhundert (Wackernagels leſeb. 1, 123) *ſone demo limble ſô beginnit tir hunt leder ezzen.*

138, 21. 22 Morolt 2, 605 *der fuhs der ſich mûſens ſchamt, von hunger er ergramt.* Frauenlob ſeite 75 *ein fuhs und ouch ein mûsar der mûſet nâch ſîner art.*

139, 19. 20 Marner (MS. 2, 172ᵃ) *ein ſnecke für einen* (l. *den*) *lêbart wol tûſent klafter* [*lanc*] *ſpranc.* Reinmar von Zweter (MSHag. 2, 206ᵇ) *ein ſnecke wolte ſpringen für den lêbart beide berc unt tal.*

140, 7 ich habe die lesart *gurret* zurück geſetzt, obgleich ſie ziemlich verbürgt iſt, weil ich glaube daſs ſie auf einem misverſtändnis beruht. *kerren* bezeichnet das ausſtoſſen thieriſcher laute (Parz. 69, 12 *diu*

ors von ſtichen kurren. Neidh. MSHag. 3, 189ᵃ *diu ſwîn hôrtich kerren*), und *gurren* kommt in dieſem ſinne nicht vor. *ergurret* heiſst im Lanzelet vor alter ſchwach geworden (1455 das pferd *was niht lam, ergurret, mager noch ze kranc*), und in gleicher bedeutung braucht der Teichner *vergurret*, er ſpricht (Liederſaal 1, 457) von einem pferd, *daz man übertriben hât und einen trit nit mac von ſtat: ſwaz man ſlahe ûſ im, ez murret. alſô iſt diu welt vergurret, daz ein zuc nit ziehen wil in der alten tugent ſil.* das verbum iſt gebildet von *gurre*, das einen alten gliederlahmen gaul bezeichnet und von *kerren* abſtammen kann, da der alte müde gaul ächzt und ſtöhnt. *gurre* erſcheint im althochdeutſchen noch nicht, ich finde es zuerſt im alten Laurin (Nyerup ſymb. 8), Eraclius 1451, dann bei Reinmar MS. 1, 80ᵇ. Berthold 356 und andern.

140, 9 *eſel* und *gouch* ſtellt auch Walther 73, 31 zuſammen.

141, 5. 6 zu den in der Einleitung LXXXVI angeführten gründen, weshalb ich dieſe zeilen für unecht halte, füge ich noch daſs *rê* eine niederdeutſche form iſt; vergl. Athis ſ. 15. 16.

141, 7. 8 die ſtelle, die nur in Aa vorkommt, iſt unecht, ſchon weil Freidank wie Walther im reim nicht *lich* mit kurzem vocal gebraucht; vergl. z. 126, 7 und oben ſ. 49. 50.

142, 5 Dietleib 11144 *nâch der krebze ſite gân.*

142, 14 bei den dichtern iſt oft von der glänzenden, in farben leuchtenden kleidung der engel die rede, manchmal werden die kleider der frauen damit verglichen, am häufigſten ritterlicher ſchmuck; vergl. Lanzelet 4430. Iwein 2554. Lichtenſtein 92, 2. 296, 15. 453, 16. Strickers Daniel bl. 149ᵃ. Konrads trojan. krieg 2926. 5723. 19451. 24712. Engelh. 2646. Turnier von Nantes 119, 1. 136, 1. jüng. Titurel 4515, 4. Oſwald 622 (Haupts zeitſchr. 2, 108). Roſengarten C, 2005. der Unverzagte ſagt dem jüngling (MSHag. 3, 43ᵃ) *dû ſolt alle frouwen êren, ſô wirt dir der engel wât dort gegeben.*

142, 15. 16 Liederſaal 3, 520 *ſwie vil der rappe gebadet ſich, doch iſt ſîn varb niht weidenlich, daz er niht wîzer wirt dan ê und daz er ſich wiſch iemer mê.*

142, 17. 18 Frauenlob ſeite 58 *daz edel vederſpil verderben muoz dar abe, ſwâ krâ, ſwâ rabe ir âtem gegen im bieten.*

143,2 Helbling 8, 1233 *den kneht begreif ſîn alter tuc.* 9, 43. 44 *billich ſolt ich lâzen ſîn die mînen jungen tücke.*

143,7 zu der einleitung LXXXVI einige nachträge. in dem vocabularius ſ. Galli (Hattemer 1, 10) ſteht *charadrion* opupam hupupa und nochmals *charadrion* et ipſam non habemus, ſed tamen dicitur et ipſam volare per medias noctes in ſublimitate cæli; in einer andern gloſſe wie mehrmals im Sprachſch. 2, 245 caradrius *lerichâ*. die umdichtung des Phyſiologus in Karajans denkmalen ſtimmt (ſ. 104. 105) mit dem lateiniſchen und deutſchen in Hoffmanns fundgruben. nach Boppe (MSHag. 2, 378[b]) wird der vogel, deſſen gefieder ſchneeweiſs iſt, *galadrîus* im land *Galadite* genannt, bei dem Meiſner *kaladrîus*. in den von W. Wackernagel in Haupts zeitſchrift (7, 147) bekannt gemachten predigten kommt vor *der adelar.....iſt ouch einem andern vogel gelîch, der heizet caradrîus umbe die bediutunge diu an ime iſt.* dann wird die ſage ausführlich aber übereinſtimmend mit dem Phyſiologus erzählt. jüng. Titurel 5154, 3 *ſwen der galadrôt mit ſchîne grüezet, ſwie grôz ſîn ſuhte wære, der würde im ſunder ſterben doch gebüezet: iſt aber daz er wendet diu ougen von dem ſiechen, ſîn leben wirt verendet.* wie es ſcheint, hat man charadrius den todtenvogel, chamäleon das von der luft lebt (vergl. oben z. 109, 18) und galander (eine lerchenart) der in die höhe ſteigt, verwechſelt und vermiſcht, ſowohl den namen als den eigenſchaften nach. der vocabularius ſ. Galli hat upupa geſchrieben, meint aber noctua, immer im misverſtändnis.

143,14 *zu wuſe* iſt ohne zweifel *ze ſuoze*, da die Göttw. hſ. häufig *w* für *v* und *ſ* für *z* ſchreibt. damit ſtimmt die lateiniſche überſetzung, A fortuna milvus cum locuplete relictus (Eſt a fortuna capo in l. r. alt. druck 32[a]), Cum ſibi currendo cogitur quærere victus. nun erklärt ſich die lesart *zům ſůchſs* in der Karlsruher hſ.

144,11—26 vergl. die deutſche umdichtung des Phyſiologus aus dem zwölften jahrhundert in Karajans ſprachdenkmalen ſeite 102.

145,23 Strickers gedichte von Hahn 13, 15—21, wo der Salamander die fliege rühmt, *der ſliegen kunde niht gelîchen: die gewaltigen und die rîchen die möhten ſich ir niht erwern: ſie müeſtens âne ir danc*

nern, ſît ſe mit in trunke und æze und ûf ir kleider ſæze, ûf gulter und ûf goltvaz; im geviel nie frouwe baz.

147, 14 *mitteilære* findet ſich Litanei 118 Maſsm., jedoch der ältere text (Fundgr. 2, 217) hat *mitilære.*

148, 21 Welſch. gaſt bl. 17[b] *ſtüende er umbe ein pfenninc pfant, in lôſte niht Kâis hant.* ſonſt iſt noch nachzutragen Helbling 1, 1175. 13, 122. Orendel 1354 *pfenwert.* Karl Roths predigten 42 *zwei hundert pfennewert brôtes* ducentorum denariorum panes. Alexius bei Maſsmann 72, 256 *pfenninges wert er nie gewan.* Kirchhofs Wendunmut bl. 205[a] *batzen bezaln für pfenningwehrt* viel für geringe ſache. bl. 87[b] *wollt er allwegen zu allen ſachen ſein pfennigwehrt auch reden*, wie man in Süddeutſchland ſagt, ſeinen heller dazu geben.

149, 5—12 der heil. Petrus zieht umher; ſ. Deutſche mythol. XXXVI—VII.

150, 3 *ſîn leben* während ſeines lebens: Geneſis 20, 22 *al dîn leben* ſo lange du leben wirſt.

150, 26 bei *merbot* fragt W. Wackernagel im gloſſar zum Leſebuch 'mohr'? aus Marbut Morabeth (vergl. mittellat. marbotinus maravedi)? Gedichte auf Friedrich I. ſeite 114 wird der erklärung von maravedi beigeſtimmt, das goldſtück vergebe die ſünde. aber wie iſt das folgende, wo nur von perſönlichkeiten die rede iſt, *und ander wirte, gebûre unde hirte* damit zu vereinigen? kann *merbote* nicht einen bezeichnen, der über das meer geſendet iſt um für eine fahrt nach Syrien zu werben? ſchon im concilium von Clermont (1095—96) ſollte ſie als buſse gelten. zugleich erſcheint im althochdeutſchen *Meripoto* und auch bei Neidhart (MSHag. 3, 267[b]) *Merbot* als eigenname; die lesart *merboten* würde dann den vorzug verdienen. die Magdeburger handſchrift bl. 45[b] hat *mer bute*: dies führt mich auf einen andern gedanken, der *meerbutt* pleuronectes hippogloſſus heiſst nach Nemnich auch *heiligbutt*, engliſch *holibut*: ſollte Freidank verſteckterweiſe den pabſt gemeint haben, der den fiſcherring trägt, mit welchem der ablaſsbrief beſiegelt wart?

154, 6. 7 Reineke vos 4215. 16 *alſus iſt dar manege liſt, daran der pawes unſchuldig iſt* ſtammt aus Freidank.

155, 4 ich habe *golt ſilber* umgeſtellt, weil es metriſch beſſer und einer entſprechenden ſtelle bei Walther 25, 7 gemäſs iſt.

158, 8 *âne hôhen rât*, nach 160, 3 *âne genuoger liute rât*: die fürsten mit denen der könig sich zu beraten hat, sind gemeint; Walther 84, 28 *edelr küneges rât*, und hier 72, 7 *des küneges rât*. Gudrun 1151, 2 *Wate und ouch her Fruote des küneges ræte pflac.*

158, 13 Kaiserchronik bl. 10[c] *si ne wolden iz nimmer glouben, si ensæhens etelich teil mit den ougen.*

158, 27 es wird wohl zu lesen sein *got müeze ez scheiden*: auch bei Walther 16, 31 *got müeze ez ze rehte scheiden.*

159, 10 *si hânt manegen zuc gezogen* bildlich von dem einziehen des vollen fischnetzes, sie haben manchen fang gethan und zwar auf unrechtliche weise. ebenso sagt Ottacker f. 24[a] als das reich ohne keiser war, *man sach gemeinlîchen an armen und an rîchen hôchvart unde übermuot: ieglîchen dûhte er wær sô guot daz er sich wol berihtet, ê daz ez würde verslihtet, er müeste ê ziehen sînen zuc; dâ von geschach vil manic ruc, des laster und sünde was.*

161, 1—3 die christen die in Syrien leben und sich der bedrängnisse des landes erwehren müssen, auch die waren dem vom kaiser geschlossenen frieden entgegen. *landes* in der dritten zeile verwerfe ich, weil es aus unverstand eingerückt ist.

163, 15 *daz hûs von siben füezen* ist, wie Haupt in der zeitschr. 3, 279 (vergl. Wackernagel das. 6, 297) richtig bemerkt, nicht der sarg sondern das grab. Heinrich von Rucke MS. 1, 98[b] *und enwirt mir dar nâch niht wan siben füeze lanc.* Philibert (Karajans frühlingsgabe) 100, 46 *ein grap daz kûme siben füeze hât.* Altdeutsche blätter 1, 115 *dir muoz genüegen âne dînen danc an eime grabe siben füeze lanc*; ähnlich im jüng. Titurel 1352, 1. 2. Frauenlob seite 242 sagt die *Minne* zur *Werlt* '*swer allerbest dir dienet, dem hâstû verligen ein lînîn tuoch und siben fuoz landes*'.

164, 8. 21 *meisteil* finde ich nur noch Iwein 3746. eine lesart erlaubt auch hier *meistic* zu lesen, was Walther 107, 16 gebraucht.

164, 12 Kaiserchronik bl. 34[c] *die verworhten und die vertânen die man solte stummeln oder hâhen.* bl. 43[b] *bestumbelt und irhangen.*

164, 19 ich vermute dass *gotes lant* zu lesen ist.

165, 19 Hadlaub MS. 2, 187[b] *daz si (die merker) sîn versluochet: ir zungen sint sô lanc.* pfälz. handschrift 341 bl. 75 *man besnîde die zungen*

daz ſie die lüge mîde. Wickrams rollwagen (1590) bl. 63[b] *werden etelich* (die gottes läſterungen ausgeſtoſſen haben) *hart an jrē Leib geſtraffet als mit dem Thurn, Branger, die Zungen beſnitten.*

166, 9 *den fuoz ſetzen* iſt Reinhart fuchs ſeite 388 zu 123 erläutert.

169, 16. 17 Buch der rügen 616. 617 *wænt ir got triegen, den nieman betriegen kan?*

169, 20. 21 Hartmanns Credo 2596 *Criſt der nie gelouc, neheinen menſchen er betrouc.*

170, 19. 20 Gottfrieds lobgeſang 19, 5. 6 und 9. 10 *du wünneberndez fröuden tach dâ durch man regen nie geſach. du helfebernder kraft ein turn vor vîentlîchem bilde.* Heinzeleins Minnenlehre 1817—18 *minne, du biſt ein ſchilt für trûren. minne, du kanſt mûren manegen ſchrîn für ſorgen ſlâ.*

171, 11 wer im handel fortkommen will, darf nicht die wahrheit ſagen, muſs den käufer teuſchen, wie auch der folgende ſpruch zeigt, den die erſte ordnung unmittelbar folgen läſst, nicht die zweite. *koufes* iſt durch alle handſchriften geſichert, aber Morolt 2, 397—98 ſteht *ſwer ſich klaffens ſol begân, der muoz ſîn wâr ſagen lân.* vielleicht eine parodie, allein da *klaffen* ſo wohl paſst, ſo könnte hier das urſprüngliche bewahrt ſein, zumal Freiddank 171, 13. 14 ſonſt eine wiederholung enthielte.

171, 27. 172, 1 Türlein erzählt (Wilhelm 31[a]) von ſchlangen auf dem gebirge *Sentanar, der hâr und houbet iſt ein meit,* und fährt dann fort, *von dem zagele ich niht ſprechen ſol: vil manec zagel giftec iſt. houbetwîsheit, zagels liſt hât liep von êren dicke geſetzet und liep mit leide ſô ergetzet daz man von rehte den zagel fliuhet.* Liederſaal 3, 338 *juncfrouwen blic und ſlangen zagel, alſô iſt diu werlt geſtalt.*

176, 25 Graf Rudolf 26, 16 *daz grôze künecrîche næmens niht für eine naht.*

177, 2 vergl. Haupt z. Winsbeke 3, 10. Johann von Rinkenberg MS. 1, 188[a] Regenboge MSHag. 3, 354[b]. Liederſaal 1, 555.

177, 5 *nâch lanclîbe* hat Renner 23770 aus Freidank, er braucht aber auch 20870 *lanclebic.* Armer Heinrich 1514 *nâch lanclîbe* und 646. 712. Helbling 9, 59 *lancleben*: ſonſt habe ich das wort in dieſer zeit nicht gefunden; *lanclîbî* longævitas im Sprachſch. 2, 46.

177, 13 Sommer z. Flore 3756.

177, 17 *dem Tôde maneger winket* iſt in der Deutſchen mythol. 802 erklärt; vergl. Lachmann z. Nibel. 486, 6.

177, 24 der lesart *an dem ſper* B iſt gegen die neun übrigen handſchriften, wozu noch die Magdeburger bl. 23^{b} kommt, in der Deutſchen mythol. 805 der vorzug gegeben.

178, 2—5 vergl. Einleit. CIII. CIX und Sommer z. Flore 3792. Rudolf von Rotenburg MSHag. 1, 83^{a} *diu wort diu dunkent mich niht wâr, daz man ſpricht ‘dar nâch man werbe, des werde meiſt dem man’.* Hätzlerin 135 *vil dings verdirbet des man niht wirbet.*

179, 6. 7 über den untergang der welt durch feuer iſt D. mythol. 776 nachzuſehen.

188, 5 Welſch. gaſt bl. 131^{b} *unſer herre tuon ſol dem übelen wê, dem guoten guot.*

182 zu dem ſpruch aus Johann von Freiberg vergl. Haupt zur Winsbekin 19, 2.





